

A. 5. 5092

<36600532840015



<36600532840015

Bayer. Staatsbibliothek

Versuch
einer neuen Darstellung
der
uralten indischen
All-Eins-Lehre;

oder
der berühmten Sammlung
T̃ō v Oupnek'hat t̃ō v:

Erstes Stück

Oupnek'hat T'schehandouk
genannt.

Nach dem
Lateinischen, der Persischen Uebersetzung
wörtlichgetreu nachgebildeten Texte des
Herrn Anquetil du Perron frey ins Deut-
sche übersetzt, und mit erläuternden
Anmerkungen versehen

von

Thaddae Anselm Rixner,

Professor der Philosophie am königlich Baierischen
Lyceum zu Passau.

Nürnberg,
in der Steinischen Buchhandlung:
1808.

30

105 B 5 der



Revelata facie gloriam Domini speculantes in ean-
dem imaginem transformamus 2. Cor. III. 18.

Quisquis Deum intelligit, Deus fit. Oupnekhat,
IV. Mandek, ex Athrband-Beid excerpt-
tum.

Wer Gott erkannt hat, geht in seine Wesenheit über.
Bhagwat-geeta XIII. Gespräch. Klap-
roth Asiat. Magazin X. St. p. 290.

Die Erkenntniss Gottes ist selbst das Seyn in Gott.
Schellings Aphorismen §. 52. Jahrbü-
cher der Medizin I. St. 1. Heft p. 17.

Inhalt
des Heftes.

**Vorrede des deutschen Uebersetzers und Heraus-
gebers.**

**Nachricht über die Lebens-Umstände des Herrn
Anquetil du Perron, Mitglied des National-
Instituts und der Ehren-Legion u. s. w.**

**Auszug aus Anquetils du Perron Vorerinnerung
an den Leser (Oupnekhat. Tom. I. p. I—
XXI.).**

**Vorrede des Redacteurs der Persischen Uebersetzung
der Sammlung Tōv Oupnek'hatōv.**

**Uebersicht der XVII. (20) Brahmens des ersten
Oupnekhat's.**

Der wörtliche Text dieser XVII. (20) Oupnek'hats
in einer freyen deutschen Uebersetzung mit
erläuternden Anmerkungen begleitet.

Erklärung der Sanskritischen Wörter, welche in
denen XVII. (20) Brahmen's des 1ten Oupne=
k'hats vorkommen.

V o r r e d e

des deutschen Uebersetzers und
Herausgebers.

Zu zeigen, „dafs nur Eins im absoluten Sinne seye, und dafs alles Uebrige, was da ist als Erscheinung, seinem wahren Wesen nach blofs allein als die immerwährende, und immer sich selbst erneuernde reale Offenbarung und Darstellung dieses Einen in unendlich vielen endlichen Abspiegungen und Ebenbildern bestehe,“ dieses war von je her die Uraufgabe aller Philosophie; und die anschauende Erkenntnifs dieser Wahrheit heifst daher mit Recht, „das erste und allerälteste, dem gemeinen Verstande für immer verborgen bleibende Geheimnifs;

enthaltend die Bestimmung des Markes und der Wurzel alles Wesens und Wissens." (Oupnekhat Tschehandouk).

Den besten und auffallendsten Beweis, daß diese durch die tiefsinnigen Forschungen der neuesten deutschen Welt- und Gotteskundigen nach einer langwierigen Nacht der Unwissenheit, so glücklich wieder ans helle Licht des philosophischen Tages hervorgezogene Wahrheit, nichts weniger als eine neue und unerhörte, sondern vielmehr die allerälteste Lehre der weisesten Männer vom Anfange der Weltgeschichte seye: liefert die zum besondern Frommen der Vernunftwissenschaft erhaltene, und wahrscheinlich über 4000 Jahre alte Sammlung der 50 indischen Oupnekhat's, worinnen in der That das Mark der All-Eins-Lehre, die Urquelle der wahren Erkenntniß, und der einige und wahre Weg zum seligen Leben in Gott zu gelangen, auf das klärste und untrüglichste ausgesprochen und angegeben wird.

Diese aus den vier ältesten Religionsbüchern der Indier fast gleichzeitig mit diesen Büchern selbst entstandene Compi-

lation, deren eigentliche Geburtsstätte das Reich Indostan ist, ward seit dem Jahr 1067 der Hedjra (Christi 1657) durch die von dem gelehrten und liebenswürdigen Prinzen Dara-Schakouh, dem erstgebohrnen Sohne des Mogulischen Kaisers Schach Djehan und ältern Bruder des Prinzen Aurang-Zeb in der Stadt Benares veranstaltete persische Uebersetzung bey allen Unitarischen Lehrern des ganzen Orients verbreitet, und mit dem größten Beyfalle aufgenommen.

Das gelehrte Europa verdankt die erste Kenntniss dieses schätzbaren Monuments der frühesten und tiefsinnigsten Weisheit des Orients dem Herrn Anquetil du Perron, welcher, nachdem er während seines 6jährigen Aufenthalts in Ostindien aus Liebe für die Wissenschaften beynahe den größten Theil der Halbinsel zu Fuß durchwandert, auch überall mit den gelehrtesten Brahminen, um von ihnen zu lernen, Freundschaft geschlossen hatte, endlich seinen Verdiensten um die orientalische Weisheit dadurch die Krone aufsetzte, daß er nach seiner Rückkunft in Frankreich, die, wie er selbst sagt,

nicht mit Gold aufzuwiegende Sammlung *Tāv Oupnekhātāv* mit unermüdlicher Gedult, und treuer Pünktlichkeit aus dem Persischen wörtlichgenau, ohne etwas hinzu oder davon zu thun, von 1794 bis 1801 während den schrecklichen Stürmen der blutigsten aller Revolutionen ins Lateinische übersetzte, und mit Anmerkungen und Erläuterungen in zwey grossen Quartbänden bey den Gebrüdern Levrault in Straßburg 1801 und 1802 im Druck erscheinen liefs.

Ein mehrers von der Geschichte dieses Werks giebt theils die vorstehende Vor-erinnerung des Herrn Anquetil du Perron, theils die Vorrede des Red-acteurs der persischen Uebersetzung, welche beyde Stücke sammt der Nachricht über die Lebensumstände jenes, fast möchte ich sagen, europäischen Brahminen, ich voranzuschicken für sachdienlich hielt.

Der innere Werth der indischen Welt- und Gotteskunde ist längstens schon durch das Urtheil eines Lessings, Herders, Göthes, Schellings sammt seiner Schule, und neulich auch noch Fichte's

und Jean Paul's anerkannt, und ich finde es daher völlig überflüssig, zur Empfehlung ihres Studiums noch etwas hinzuzusetzen.

Das Unternehmen der gegenwärtigen deutschen Uebersetzung muß sich, wenn sie nur nicht gänzlich mißglückte, von selbst rechtfertigen. Die ermüdende, so zu sagen persischlateinische Uebersetzung mit den weitläufigen, umständlichen, und von ausländischer Gelehrsamkeit strotzenden Anmerkungen des Herrn Anquetils zu lesen, möchte (selbst abgesehen von der Dickleibigkeit und Kostspieligkeit des Werkes) nicht jedes Liebhabers der Philosophie Sache seyn: wie würde ich mich also freuen, wenn diese meine Arbeit dazu beytrüge, eine Urkunde der allerältesten Weisheit, die so sehr von allen, welche sich wie immer mit philosophischen Forschungen abgeben, gekannt und eingesehen zu werden verdienet, mehrere Leser und Freunde zu verschaffen! Denn vollkommen bin ich überzeugt, daß die deutsche Sprache gegenwärtig durch die vereinten Bemühungen unserer Dichter und Philosophen eine solche Aus-

bildung erhalten habe, daß sie zur Darstellung einer jeden auch ganz fremden und originellen Poesie und Philosophie ohne Schaden der Eigenthümlichkeit der Urschrift fähig und geschickt ist, wenn anders der Uebersetzer hinlängliche Sprachkunde besitzt.

Endlich war mir auch dieses ein mächtiger Antrieb zur Uebersetzung, daß Herr Anquetil selbst (der einzige Metaphysiker, welchen die französische Nation vielleicht seit Malebranche's Zeiten aufzuweisen hatte) von der deutschen Metaphysik (wovon er gleichwohl keine völlig hinreichende Kenntniss hatte) so vortheilhaft urtheilte, daß er zu Richtern seines vorliegenden Werkes, mit Vorbeygehen seiner eigenen Landsleute, deutsche Philosophen aufrief; und besonders von einem Kant, Göthe, Schiller, Humboldt, Jakobi, Maimon, Fichte, Bouterweck, Reinhold, Bardili, und Köppen, gelesen und gewürdiget zu werden, sich wünschte. S. Oupnekhat Tom. 1. annot. et emendat. p. 722.

Anquetils Worte a.a.O. lauten wie folgt:

Bey meiner Uebersetzung galt mir als oberstes Gesetz, „den Geist, und nicht bloß den Buchstaben des Originals in deutscher Sprache wieder zu geben (so wie ein gelehrter Brahmine, wenn er unter uns lebte, und unserer Sprache und Philosophie kundig wäre, sich ausdrücken würde); dabey aber auch den Buchstaben nicht zu vernachlässigen, wo der Genius unserer Sprache die buchstäbliche Uebersetzung zuließe.“

Nimmer und nirgends habe ich daher dieser alten Urkunde durch willkührliche Zusätze Gewalt angethan, sondern wo ich meinem Texte der größern Deutlichkeit willen etwas von dem meinigen geliehen zu haben scheine, wird der sachkundige

„Ad scrutanda, rimanda, eâ quâ valent mentis acie, τὸ Oupnekhat secreta, Germanos Philosophos, assecclas et adversarios profundi Kant; videlicet Celeb. Goethe, Schiller, Humboldt, Jacobi, Maimon, Fichte, Bouterweck, Reinhold, Bardili, Köppen, invitare liceat. Clariorem forsitan, et fusiolem inde Opinionum suarum Expositionem haurient; et — res etiam, quas (ipse met) in Oupnek'hat non viderim, inventuras affirmare audeo.“

Leser bey Vergleichung meiner Arbeit mit der persischlateinischen Uebersetzung des Herrn Anquetil überall finden, dafs ich zu dem, was ich hinzusetzte, jedesmal durch deutliche Winke des Textes selbst veranlaßt und berechtigt war; und dafs ich immer suchte, die Urschrift aus sich selbst zu erklären. Oefter habe ich mir indessen erlaubt, theils ermüdende Wiederholungen abzukürzen, theils Stellen, welche offenbar nur neuere Glossen enthielten, welche mit der Zeit in dem Text selbst eingeschlichen waren, oder sonst für einen europäischen Leser kein Interesse zu haben scheinen, unübersetzt liegen zu lassen. Die Stellen, wo ich mehr den Geist als den Buchstaben des Originals wieder gegeben habe, und paraphrasirte, anstatt zu übersetzen, sind mit [] bezeichnet: wo ich einiges unübersetzt liegen liefs, stehen — — — —.

Meine Hülfsmittel bey vorkommenden Schwierigkeiten und Dunkelheiten war die Vergleichung mit Paralellstellen, und die Erwägung der Gleichförmigkeit verwandter oder sonst in gegenseitiger Be-

ziehung stehender Glieder; vor allem aber die überall mit Recht vorausgesetzte Consequenz und Uebereinstimmung des in dieser Sammlung aufgestellten Lehrsystems mit sich selbst.

Die erläuternden Anmerkungen enthalten Vergleichen der uralten indischen Weisheit mit den Grundlehren der neuesten deutschen Philosophie.

Die geschichtlichen Eruditionen, wie auch die Erklärung der samskritischen Wörter, welche von dem persischen und lateinischen Uebersetzer beybehalten wurden, sind theils aus Herrn Anquetil's Anmerkungen entnommen; theils gestehe ich dankbar aus G. Forsters Erläuterungen zu den von ihm übersetzten indischen Schauspiel Sakontala, wie auch aus Klaproth's Asiat. Magazin geschöpft zu haben.

Und nun mag die alte Urkunde, die freylich nicht für den exoterischen, sondern ausschließlich nur für den eso-

terischen Vortrag geeignet ist, für
sich selbst reden:

Odi profanum vulgus, et arceo;
favete linguis! carmina non prius

Audita — — — — —

— canto.

Horat. Od. III. 1.

*Dieses Buch ist eine
große Seltenheit
Schopenhauer hat
vermutlich durch diese
Übersetzung das
Apokryphat kennen
gelernt*

N a c h r i c h t

über die Lebensumstände des Hrn. Anquetil du Perron, Mitglied des Nationalinstituts und der Ehrenlegion: geboren den 7. December 1751, gestorben den 18. Januar 1805. S. Allgemeine Litteratur - Zeitung von Jena 1805. Intelligenz - Blat N^o 50.

Abraham Hyacinth Anquetil du Perron war den 7. December 1751 geboren. Er legte sich vorzüglich auf Sprachen, sowohl ältere als neuere, weil er besonders Geschmack daran fand. Da er häufig die königliche Bibliothek besuchte, um sich Kenntnisse für die griechische, hebräische und arabische Sprache zu sammeln, so bemerkte ihn der Abbt Sallier, dieser sprach von dem jungen fleissigen Mann mit dem Abbt Barthelemi, mit dem Hrn. Falconet, Bougainville, de Guignes und andern Akademikern;

welche ihn kennen lernen wollten: diese stellten ihn dem Grafen Caylus und dem Hrn. de Malesherbes vor, welche ihn aufmunterten, die in Europa so wenig bekannten indischen Sprachen zu studieren.

Vier Blätter des Zend-avesta, welche ihm in der königlichen Bibliothek in die Hände fielen, erweckten in ihm den Vorsatz, die Zendische Sprache auf der nördlichen Küste von Malabar, wo die Parsen, die Schüler des Zoroaster's, sich niedergelassen hatten, eigens zu studieren.

Zu dieser Reise versprach man ihm Unterstützung, welche jedoch lange verzögert wurde. Er entschloß sich daher unter die Rekruten, die im Dienste der ostindischen Compagnie stehen, sich anwerben zu lassen. Der Officier machte ihm Vorstellungen dagegen, und so auch sein Bruder Anquetil de Briancourt, welcher selbst in Handelsgeschäften nach Indien ihn zu verschicken gedachte, und denselben bat, nur allein die gelegene Zeit abzuwarten. Nichts hielt ihn zurücke, er reisete mit den undisciplinirten Truppen ab.

Nun verwendeten sich seine Freunde für ihn; er erhielt vom Minister eine Pension von 500 Livres, welche in Indien vermehret wurde. Sein Engagement ward ihm auf Befehl der Compagnie zurückgegeben, und sie bewilligte ihm noch überdies die unentgeldliche Reise auf einem ihrer Schiffe, und den Tisch des Capitains, sammt andern auf einer so weiten Reise nöthigen Bequemlichkeiten.

Am 10. August 1755 kam er in Pondichery an, und durch mehrere Reisen, welche er in der Absicht, die Landessitten kennen zu lernen, in einem grossen Theile der Halbinsel zu Fufs gemacht hatte, bereitete er sich zu der beschwerlichen Mission vor, der er sich unterzogen hatte.

Er fand die Brahminen, bekanntlich die Inhaber sowohl der Bücher als der Kenntnisse dieser Sprache, mißtrauisch, argwöhnisch und grösstentheils der Meinung, es seye Sünde gegen ihre Religion, einem Fremden die Kenntniss ihrer Dogmen, und die Geheimnisse ihres Cultus mitzutheilen. Indessen brachte er es durch die Achtung, die er ihnen bewies, durch Gedult, durch das Ansehen seines Bruders,

welcher in der Folge Consul der französischen Handlung in jenen Gegenden wurde, und durch Aufopferung seines väterlichen Erbtheils dahin, mehr zu erhalten, als er erwartet hatte.

Itzt verließ er Indien den 28. April 1761 auf einem englischen Schiffe im Besitze von 180 Manuscripten in beynahe allen indischen Sprachen; achtzehn Volumina davon vermachte er der königlichen Bibliothek den 15. März 1762. Diese enthalten die Werke des Zoroasters, und Abhandlungen, welche Bezug auf die Religion und Geschichte der Parsen haben, die übrigen nützte er für seine späteren Arbeiten.

Ausser mehreren Abhandlungen über verschiedene Gegenstände in denen Memoirs der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, hat man von ihm folgende Werke:

1) Voyage aux Indes, auquel est joint le Zend-avesta ouvrage de Zoroastre, contenant les Idees Theologiques, physiques, et morales de ce Legislatteur etc. Paris chez Tillard. 1771. 3. Vol. 4. maj.

2) Legislation orientale, ouvrage dans lequel on demontre, quels sont en Turquie en Persie, et dans l'Indostan les principes fondamentaux du Gouvernement. Amsterdam chez Mich. Rey. 1778. 1. Vol. 4.

3) Dignité du commerce et de l'Etat du Commerçant. Paris chez Tillard et fils. 1789. 1. Vol. 8.

4) L'Inde en rapport avec l'Europe. Paris 1790. 2. Vol. 8.

5) Recherches historiques et geographiques sur l'Inde; avec une Lettre sur l'antiquité de l'Inde. Berl. 1785. 2. Vol. 4. NB. Dieses Werk ist eine Fortsetzung von Tiefenthalers Geographie de l'Inde publiee par Bernouilli 1786—1789.

6) Oupnekhat, seu Theologia et philosophia Indica, Strasbourg chez Levrault 1801 et 1802. 2 Vol. 4.

7) Revision et correction d'un voyage dans l'Inde du P. Paulin de St. Barthelemy. 2. Vol. 8. Levrault à Strasbourg.

Unter seinen nachgelassenen Manuscripten befinden sich folgende Werke:

1) Traduction d'un Traite latin sur l'Eglise du celebre Docteur Legros; et des additions qui portent l'ouvrage à 4.

Vol. in 4. Siehe Oupnekhat Tom. II.
p. 804. N^o 1.

2) Fünf Bände Manuscript in Folio
über verschiedene Gegenstände.

Seine Bibliothek enthielt 160 Manuscripte und viele wichtige gedruckte Werke, welche zu seiner Zeit in Europa und Asien von den merkwürdigsten Gelehrten erschienen sind. Der Catalog derselben wird von den Gebrüdern Tillard in Paris besorgt.

Ein Gemälde von seiner strengen Lebensart befindet sich in der Dedication seines letzten Werks an seine lieben Brahminen, von denen er nie anders als mit Rührung und Zärtlichkeit spricht: „hört, sagt er ihnen, wie ich lebe: Milch, Käse und Brunnenwasser sind meine Nahrung und Trank, dieses alles kostet täglich 4 französische Sols oder den 12ten Theil einer Roupie. Ich lebe ohne Feuer selbst im Winter, schlafe ohne Matraze, ohne Federbett: ohne Einkünfte, ohne Gehalt, ohne irgend ein Amt, lebe ich bloß von meinen litterarischen Arbeiten, gesund und munter genug für mein Alter. Ich habe weder Weib noch

Kinder, noch Bediente, der Vortheile entbehrend, die sie mir gewähren möchten, bin ich dagegen auch frey von allen Verbindlichkeiten, gänzlich und allein mir selbst angehörend, indessen nichts weniger als gleichgültig gegen die Menschheit, und besonders gegen die Tugendhaften. In dieser Lage, wo ich mit meiner Sinnlichkeit harten Krieg führe, triumphire ich über die Lockungen der Welt, oder verachte sie, und mit beständigem Eifer und Streben zu dem höchsten Wesen mich aufschwingend, erwarte ich, vom Ziele nun nicht mehr ferne, die Auflösung meines Lebens mit Ruhe."

Nach dieser Apostrophe an seine indischen Freunde spricht er zu ihnen von der christlichen Religion, welche zu bekennen er sich rühmt, und nennt sie heilig, vorzüglich und erhaben. Ihre Pflichten erfüllte er treu, und in seinen letzten Augenblicken rief er um ihren Beystand, den er mit den Zeichen des lebendigsten und aufrichtigsten Glaubens, der vollkommensten Gottesergebenheit, und der erbaulichsten Frömmigkeit empfieng. Er starb den 18. Jan. 1805.

A u s z u g

aus Anquetil du Perron's Vorerinnerung an den Leser (Oupnekhat Tom. I. p. I—XXI).

Gelehrter Leser!

Ornari res ipsa negat, contenta doceri *).

Der vorstehende Spruch des Dichters enthält eine vortreffliche Verhaltensregel für jeden, welcher von den Lehrmeinungen der Völker und Weltweisen Bericht zu geben hat.

Nakt, und so wie sie an sich selbst sind, soll er sie seinen Lesern darbieten, denn sie bedürften eben so wenig seiner Empfehlung, als seiner Vertheidigung. Wenn nämlich ein System einfach und leichtfasslich ist, so befindet sich ja jeder Leser

*) Manilii Astronomic. Libr. 3. v. 39.

ohnehin im Stande, in dasselbe für sich selbst einzugehen; beut hingegen dasselbe gleich von vorne herein Schwierigkeiten und Paradoxa dar, dann dürfte wohl gemeiniglich die Bemühung, durch weitläufige Vorreden dem Verständnisse einen Weg zu bahnen, nichts anders als ein Kunstgriff seyn, den geraden Sinn der Leser durch Vorurtheile zu bestricken.

Indem ich nun also im Begriffe stehe, der gelehrten Welt die uralte Lehre der Indier vorzutragen, begnüge ich mich bloß allein damit, den Text meiner Handschrift Ts Oupnekhat nach der Wahrheit darzulegen, und zugleich wie dieses theure Kleinod in meine Büchersammlung kam, zu berichten.

Im Jahr 1775. im Monath December erhielt ich aus Bengalen eine Handschrift Ts Oupnekhat durch die Hand des Herrn Bernien, eines französischen Kaufmanns. Dieses mir mehr denn Goldeswerthe Geschenk verdankte ich der Freygebigkeit des Herrn Gentil's, Ritters des St. Ludwigordens und damals französischen Residentens am Hof des Nabob

Soudjaëddaulah, in der Stadt Faissabad.

Ich durchblätterte also gleich das ganze Werk, welches in persischer Sprache und mit persischen Charaktern sehr niedlich geschrieben war und aus 247 Blättern bestand. — Nachdem ich es ein- und das anderemal durchlesen hatte, verglich ich die Handschrift mit einem andern Exemplare, welches mir mein besagter Freund Herr Ritter Gentil eben auch von dort her, nämlich aus der neuen Hauptstadt der Provinz Aoud geschickt hatte: bemerkte sorgfältig die abweichenden Lesearten und schrieb mir die wichtigern, wie es erforderlich war, besonders auf.

Als ich endlich auf solche Weise den Schlüssel des indischen Lehrgebäudes gefunden, und mich ganz in den Genius des Oupnekhat hinein gedacht hatte, da fieng ich an, das Werk von Wort zu Wort ins Französische zu übersetzen. — Allein die wörtliche Uebersetzung fiel eben ganz barbarisch, und fast unverständlich aus, so dafs ich mich genöthigt fand, eine verständlichere, leichter faßliche und dem eigenthümlichen Charakter der fran-

zösischen Sprache mehr annähernde Dollmetschung zu versuchen. Indem ich nun aber bemüht war, für die Verständlichkeit zu sorgen, ward ich bald gewahr, daß ich mich von dem Sinne meiner Urschrift immer mehr und mehr entfernte, so daß dieser mein zweyter Uebersetzungsversuch nicht so fast die Lehrmeinung der Indier, als vielmehr nur meinen eigenen Begriff von ihrem Systeme darstellte.

Da besann ich mich, daß die lateinische Sprache, so wie die persische, arabische, hebräische, indem ihre Syntaxis Versetzungen der Wörter erlaubte, ungleich geschickter seye, fremde Constructiones also nachzubilden, daß dabey weiter kein Unterschied, ausser in den Wörtern der Sprachen, aus welchen und in welche übersetzt wird, obwalte, wie die sogenannten *Versiones latinae interlineares*, z. B. jene des Alcorans durch den gelehrten Maraccius, und mehrere *Versiones latinae interlineares* unserer christlichen Bibel beweisen.

Diese Beyspiele im Auge behaltend, gieng ich neuerdings mit besonderer Aufmerksamkeit an die Lesung T^s Oupne-

khat, notirte und verglich die gleichlautenden Stellen, woraus ich mir Aufklärung über den Sinn des Textes versprechen konnte, erwog jedes Wort nach seiner Bedeutung, theils für sich selbst, theils im grammatikalischen Zusammenhange des Contextes, theils rücksichtlich auf Consequenz des philosophischen Lehrgebäudes, erklärte die dunkeln Stellen durch kurze Anmerkungen, und unternahm endlich mit Hülfe mehrerer samskritischen, indostanischen, bengalischen, teulongischen und malabarischen Wörterbücher, die gegenwärtige, eben auch interlinearische Version.

Jedes persische Wort gab ich durch ein anderes lateinisches wieder, auch die persische Construction suchte ich überhaupt beyzubehalten, nur wo es mir zur Verständlichkeit unumgänglich nothwendig schien, versuchte ich zwischen Häckchen und mit durhschossener Schrift, die nämliche Phrasis minder barbarisch auszudrücken.

Daher kann es gar wohl seyn, dafs manchem Leser, indem er meine lateinische Uebersetzung lieset, gerade so zu Muth wird, als sollte er ein persisches Buch lesen.

Allein diesen Tadel (wenn es je einer ist) habe ich geflissentlich gesucht, denn wo es darum zu thun ist, die Lehrmeinungen der Menschen über Welt- und Gottes-Kunde darzustellen, da ist es (wie gesagt) schlechterdings erforderlich, diese nackt und so wie sie sind, oder wenigst nur in solchen Verkleidungen aufzuführen, unter welchen die natürlichen Gesichtszüge noch sichtbar genug hervorscheinen. Wo man den Sinn des Autors nicht buchstäblich getreu wieder geben kann, da verfährt man immer am sichersten durch eine interlinearische wörtlich getreue, ja knechtische Uebersetzung; damit der eigentliche Sinn des Verfassers an Tag komme, und demselben nicht etwa die Einbildungen des Dollmetschers wider Willen aufgedrungen werden. — — —

Das Werk selbst zerfällte ich in zwei Theile, auch fügte ich am Rande Zahlen bey (obschon in der persischen Handschrift keine vorkommen), theils um das Gedächtniß zu erleichtern, theils damit durch häufigere Abschnitte, und die dadurch

geförderte Vergleichung der Paralell-Stellen dem Leser ein neues Mittel, der Dunkelheit des Verständnisses abzuhelpen, an die Hand gegeben würde. Und nun sey es mir gegönnt, gelehrte Leser, (denn nur solchen wünsche ich zu gefallen) gleich an der Schwelle deine Neugierde in Anspruch zu nehmen. Zwar will ich hier nichts von dem hohen Alterthum dieses Werks sagen, (ich werde aber im Verfolg gelegentlich einige Stellen des Oupnekhat's bemerklich machen, aus welchen hervorgeht, daß dieses Werk lange vor 2000 Jahren vor der christlichen Zeitrechnung verfaßt worden seye). Ich will dich indessen nur auffordern, daß du der indischen Weisheit geneigtes Gehör verleihst, und indem du gegenwärtig einen deiner europäischen Landsleute dir zuerst das Oupnekhat dollmet-schen hörst, dir vorstellst, als befändest du dich bey einem Gespräche der tiefsinnigen Gelehrten (Pandetan) in der berühmten Stadt Benares, und vernähmst selbst aus ihrem Munde die Weisheitssprüche des höchsten Altherthums, samt den unverhülltesten Aufschlüssen ihrer verbor-

gensten Geheimnisse, wie sie die ächteste Ueberlieferung verbürget. Wenn dir ja einige Stellen dieses Werks dunkel und unverständlich bleiben, so vergleiche sie nur mit leichtfaßlichen, ähnlichen. Ich wenigst, bin mir bewußt, ohne Vorurtheil für irgend ein Lehrsystem die Worte meiner Urkunde getreulich übertragen zu haben. Nur die Wahrheit nämlich hatte ich stets vor Augen, dieser allein wollte ich ihr Recht wiederfahren lassen, und es war mein kräftiger Vorsatz, ohne Gunst oder Misgunst, und taub für jedes Geschrey, nicht was etwa an sich selbst (oder nach dieser oder jener philosophischen Schule Lehrmeinung) wahr seyn möchte, sondern schlechthin die Lehre des Oupnekhat, sie seye nun welche sie seye, darzustellen. Lies nun mit der nämlichen Unbefangenhait und gänzlicher Freiheit von allem Vorurtheile die jüdische und christliche Bibel, die alten Kims der Sinesen, die Beids der Hindous und die Zend-Bücher der Perser, und du wirst überall das alte Haupt-Dogma des Einen ewigen Urwesens, das allein im eminenten Sinne wahrhaftig ist, wieder finden.

Dieses, gelehrter Leser! schrieb ich unter dem drohenden Mordbeile zur Zeit, als leider eine dichte todtschwangere Wolke über ganz Frankreich hieng, und seinen ehemaligen Glanz gräulich verfinsterte.

Geniesse du Lieber! die Früchte meiner Arbeit, und schenke dafür deine Gunst einem Greisen und einem Weitgereisten, welcher weder den Kerker, noch selbst den Todesstreich fürchtend, noch immer muthig genug ist, seinen innersten Busengedanken laut herauszusagen, wenn es die Ehre der Wahrheit und der Religion, das Heil des Vaterlandes, oder die Wohlfahrt, was immer für eines menschlichen Individuums, selbst seines Feindes, erfordert.

Aber sieh! was herrscht gegenwärtig bei uns für Drängen, für Unsinn, für Wuth! Wer kaum sein eigenes besonderes Haus wohl zu verwesen versteht, der dränget sich hervor, fremde und Staatsgeschäfte zu führen; den peiniget die Ehr- und Herrschsucht in seinem Herzen; des Hingewürgten Platz nimmt sofort der Würger in Besitz, der abermal über ein Kleines einem noch Schlimmern und Blutigeren weichen muß.

Ach ihr Elenden! lernet doch endlich durch Philosophie, bevor euch das Unglück über den Nacken kömmt, auf eure eigene innere Würde euch besinnen: und prägt euch ja den doppelten Unterricht tief ins Herz: dafs Menschen [wie diese ausgeartete Generation] die saure und undankbare Mühe, sie zu beherrschen, einmal nicht verdienen und dafs für den täglichen Unterhalt [zu allen und besonders in solchen bösen Zeiten] nur ein ganz Geringes nöthig seye, wenn der Geist nach völliger Unterjochung des Leibes und Bezähmung der Sinnlichkeit im Bewußtseyn seiner eigenen Majestät, die eigene Selbstherrschaft zu ergreifen, sich erkühnet *).

Gegeben zu Paris aus meinem Museum
im September Monat 1794.

Anquetil du Perron

der Indienscher, Mitglied der königl.
Akademie der Inschriften, und
schönen Wissenschaften.

*) Billiger dachte hierüber ein Landsmann des
Herrn Anquetil, der berühmte Verfasser der
Aventures de Telemaque lib. 24. „Il

„faut compter sur l'ingratitude des hommes,
„et ne laisser de leur faire du bien. Il faut
„les servir moins pour l'amour d'eux, que
„pour l'amour de Dieu, qui l'ordonne. Le
„bien, qu'on fait, n'est point perdu, — de
„plus si la multitude est ingrate, il y a tou-
„jours des hommes vertueux, qui sont tou-
„chés de la vertu d'autres.” Doch kann man
auch Herrn Anquetil seinen Ausspruch, der
beynahe an Menschen - Verachtung gränzet
(wenn man die damaligen Gräuel - Scenen der
Revolution im Auge hat), nicht allzusehr
verübeln.

V o r r e d e

des Redacteurs der persischen
Uebersetzung der Sammlung
Tōy Oupnekhatōy.

*Im Namen Gottes, des barmherzigen
Erbarmers!*

Anbetung Ihm, der ist und war (dzati)!
dafs er seinen Namen [sein Seyn und
Wissen] dieses Urgeheimnifs hat kund
gethan in allen himmlischen Büchern; dafs
durch seine Eingebung die erste Sura des
glorwürdigen Korans mit der Erklärung
seines höchsten Namens beginnet, und dafs
alle seine Freunde und Gesandten, die Pro-
pheten, und ihre himmlischen Schriften
eben dieses [sein Seyn und Wissen, das
derselben Grundlage ausmachet] lehren
und enthalten!

Wahr und wahrhaftig! Als der unverdrofsne Fakir Mohammed Daraschakouh (1) [der erstgebohrne Sohn des Kaisers Schachdjehan und der ältere Bruder des Prinzen Aurang-Zeb] im Jahre 1050 der Hedjira (2) nach dem Paradies-gleichen Kaschmir (3) sich begeben hatte; fand er daselbst durch eine besondere Wirkung der anziehenden Kraft der göttlichen Gunst, und durch die nimmer mangelnde Wohlthätigkeit seines gnädigen Willens den Vollkommensten unter allen Vollkommenen, die Zierde der Gelehrten, den Lehrer der Lehrer, den Aeltesten der Alten, den Führer der Führer, den Wahrheits-kundigen Unitarier Mollasch (der Friede Gottes und des Erhabnen [Propheten] komme über ihn!) Indem nämlich bei dem Prinzen seit geräumer Zeit durch den Umgang mit Gelehrten von verschiedenen Sekten zugleich die Begierde entstanden war, die erhabene Lehre der Unification (der Einswerdung oder Einigung) des Menschen mit Gott zu vernehmen, und er deswegen auch sehr viele mystische Bücher sich hatte vorlegen lassen, woraus er sich (resalha) Auszüge

verfertigte, über welcher Arbeit sein brennendes Verlangen das Geheimniß der Unification (welches ein unendliches Meer der Wissenschaft ist) zu ergründen, von Tag zu Tag immer zunahm, sah er jedoch am Ende, nachdem er viele spitzfindige Meynungen der Lehrer vernommen hatte, daß es unmöglich seyn würde, hierüber, ausser durch das Ansehen des göttlichen Wortes, und der unmittelbaren Belehrung des höchsten Wesens (Dzat) selbst Etwas zu entscheiden.

Da er nun in dem erhabenen [vereh- rungswürdigen] Koran und dem edlen [milden] Fourkan (4) zu diesem seinem Behufe gar sehr viele, aber nur dunkle und räthselhafte Stellen fand, welche zu seiner Zeit die wenigsten Lehrer verstanden: so befahl Daraschakouh, daß man auch anderer Religionen heilige Bücher herbeybringen sollte, damit er daraus das Wort Gottes, welches immer sein selbsteigner Ausleger ist [quod ipsum interpretes sui ipsius est] erforschen möchte, denn er zweifelte nicht, daß die Grundlehre aller Religion, (die Unification), welche etwa in einem dieser Bü-

cher dunkel, verhüllt, und abgekürzt vorgetragen wird; in einem Andern klärer, unverstellter und weitläufiger anzutreffen seyn müßte, und daß man sodann jene aus diesem würde erklären können.

In dieser Absicht durchforschte er die Thoret (das Gesetz Moses) das Andjil (das Evangelium Christi) und die Zabour (die Psalmen Davids) samt andern ähnlichen Büchern; allein die Lehre der Unification [Einswerdung oder Einigung des Menschen mit Gott] ward auch in allen diesen Schriften nur verkürzt und räthselhaft vorgetragen: und aus denen Commentarien, welche zur Zeit darüber verfaßt waren, konnte man eben so wenig die verlangte Erkenntniß herausfinden.

Die Folge von allem diesen war, daß der Prinz sich zu einer Reise nach Indostan entschloß, woselbst die Lehre der Unification einheimisch ist, und von allen exoterischen und esoterischen Lehrern der alten indischen Kaste, (theologis externis et internis Sectae antiquae Indicae) einstimmig behauptet, von Niemand aber bestritten wird: indem vielmehr alle sichs zur Ehre schätzen, und es für

eine wichtige Religionspflicht halten, den Thoren dieser Zeit, die sich selbst Gelehrte zu seyn dünken, zu widersprechen: jenen Thoren nämlich (5) welche durch ihre Mördereyen, Verfolgungen, Gottlosigkeit und Verläugnung der Wahrheit vor allen Gottesverehrern, und selbst vor gefallen Unitariern [als Unwissende und Verläugner des wahren Gottes sich beweisen, die nicht nur den wahren Sinn des Korans, welcher ist der Sinn der Einigung (Unification), niemals gefasst haben, sondern sogar] demjenigen zuwider handeln, was in dem preiswürdigen Fourkan, und in den avthentischen Auslegungen der reinen Lehre des Propheten ausdrücklich und offenbar enthalten ist; sich unterstehend, ihre Räuberwege für den Weg Gottes auszugeben.

Hier [in Indostan] erfuhr nun der Prinz, daß in Mitte der ältesten Kaste der Hindous unter allen himmlischen [von Gott inspirirten] Büchern, besonders 4 Bücher rak-Beid, Djedir-Beid Sam-Beid und Athrban-Beid hochgeschätzt werden (6) und daß man unter allen Propheten der Vorzeit den

Verfasser derselben Brahma den Erstgebohrnen Gottes (über welchem Friede sey) als den Vorzüglichsten halte, welcher mit seiner Lehre unmittelbar vom Himmel herabgestiegen seye; wie es aus diesen Büchern selbst erhellet.

Der Auszug oder das Mark dieser 4 Bücher enthaltend alle Mysterien des religiösen Lebens, und die Vorschriften der besten Geistesübungen, um zu der reinsten Einswerdung mit Gott zu gelangen, heist nun Oupnekhat, d. i. ein untrügliches und profanen Augen nimmermehr zu enthüllendes Geheimnifs. Dasselbe ward so wie es von den Propheten der damaligen Zeit aus den genannten 4 Religionsbüchern ausgezogen ward, durch Commentarien, Auslegungen, und weitläufige Erläuterungen beleuchtet, und immer von allen Gelehrten der Nation als das beste Religionsbuch gelesen.

Der Wahrheit liebende und Wahrheit forschende Prinz, welcher jede ihm vortragene Lehre durch sich selbst zu prüfen gewohnt war, und der deswegen, als er den Blick seines Geistes auf die Erkenntnifs der Einheit desjenigen

was da ist, gerichtet hatte, das Arabische, Syrische, Persische und Samskritische zu lernen sich nicht verdrüssen liefs, beschlofs hierauf alle Hauptstücke Ts Oupnekhat dieses Schatzes der Unifications- oder Einigungslehre, dessen Verständnifs in Indien selbst die wenigsten mehr hatten, in das Persische ohne Verminderung oder Zusatz, und ohne vorgefasste Meynung oder Affekt getreulich von Wort zu Wort zu übersetzen: damit die schätzbare Sammlung dieser wichtigen Lehre von einem getreuen rechtgläubigen Islamiten übersetzt, bei Mehrern Eingang fände, und das Verborgene und Geheime derselben der Welt zu ihrer Erleuchtung kund werden möchte. Und weil zu jener Zeit die Stadt Benares, die Schulpforte der indischen Weisheit, diesem wahrheitsforschenden Prinzen unterthan war, so versammelte Daraschakouh daselbst die Pandetan, und Saniasan [die gelehrten Unitarier und Mönche] welche alleamt der heiligen Schriften kundig waren, und dieselben die gehörige Zeitlang unter der Anleitung eines Meisters gelesen hatten,

(7) diesen legte er im Jahre 1067 der Hedjira seine neue Uebersetzung, das Mark der Einigungslehre, die Bücher *Taw Oupnekhatw*, den Gegenstand der Wünsche aller Freunde Gottes, vor, so wie er sie von Wort zu Wort ohne allen Affekt aus dem Samskritischen in das Persische bewerkstelliget hatte: Und der Prinz bezeugte, dafs er die Auflösung aller hohen und schwierigen Fragen, und alles, was er wollte, und verlangte, welchem er anderswo umsonst nachgeforscht hätte, in diesem uralten und allervortreflichsten Buche gefunden habe, und dafs er dasselbe ohne allen Zweifel und Anstand für das allererste göttliche Buch, für die Urquelle der Erkenntniß des Wahren, und für das Meer der Einigung halte, und dafs dasselbe Buch mit dem glorwürdigen Koran durchaus übereinstimme, ja sogar die Erklärung seines Sinnes enthalte.

Und wirklich zeigte sich auch offenbar aus einem seiner Commate (8), dafs dieses Buch in der Wahrheit uralt, und dafs eben dieses ungezweifelt älteste Comma ausdrücklich dem wohl-

thätigen Koran einverleibt worden sey; dessen Sinn jedoch nur die Reinen, welche der Herr der Reinen selbst gereinigt hat, zu fassen vermöchten, denen nämlich der Nahrer und Erhalter der Welt das Verständniß desselben in das Herz gegeben hat [nicht aber diejenigen, welche zu dem Zabour und der Thorah oder den Andjil sich bekennen: ja es ergiebt sich aus dem Verständnisse dieses Buches selbst das untrügliche Zeichen, ob Jemand auf der Tafel des Schicksals unter denen zur Seligkeit Vorherbestimmten geschrieben seye, oder nicht].

Da nun also die Sammlung Tōv Oupnekhat als eine Quelle des gloriwürdigen Korans befunden worden, daraus eines der merkwürdigsten Commate desselben genommen ist, so erkannte die ganze Versammlung, dafs dieses Buch unter die geheimnißvollen und alten Bücher gehöre: [wozu noch kömmt] dafs der Fakir Daraschakouh bezeugte, er habe mittels dieses Buches das männiglich unbewufste Wissen, und das männiglich unverständliche Verstehen gelernt.

[Gleichwie also der Fürst Daraschakouh dieses Buch nicht nur zu seinem eigenen und zu seiner Kinder und Freunde Gebrauch, sondern auch zum Nutzen, und Vergnügen aller Wahrheitbegierigen Forscher übersetzt, und der Prüfung der Gelehrten unterworfen hat, so mag dann jetzt desselben Jedermann geniessen] und selig ist derjenige, welcher mit Hintansetzung aller unordentlichen Affekte und mit reinem aufrichtigen Gemüthe Gott zu Ehren diese Uebersetzung, wodurch eines der allertiefesten Geheimnisse offenbar wird, als die Uebersetzung eines göttlichen Wortes, liest: denn so wie er es mit unbefangenen Sinne begriffen haben wird, wird er alsogleich und für immer von aller Furcht und Traurigkeit befreiet werden, und zu einem völligen seligen Leben gelangen, und in demselben für alle Ewigkeit sich befestiget finden.

Anmerkungen zur Vorrede.

- (1) Der gelehrte Prinz Daraschakouh ward bald nach Verfertigung der persischen Uebersetzung *Tâv Oupnekhatâv* im

Jahre der Hedjira 1067, Christi 1657 auf Befehl seines Bruders Aurang-Zeb ermordet. Der Vorwand war die Religion; denn sein Bruder wußte es dahin zu bringen, daß der Gehafte, welcher mit den Gelehrten aller Sekten Freundschaft hielt, bei dem Volke als ein Kafer (Ungläubiger) erschien. Dr. Jones, Präsident der Akademie zu Kalkuta, fällt über die persische Uebersetzung *Tāw Oupnekhat* und ihren Verfasser folgendes Urtheil: The persian paraphrase of Oupanisha (Oupnekhat) deserves a very particular notice being a very curious Work of Dara Schucuh (Schakouh) that amiable but impolitic prince, who forfeited his throne and life through a premature declaration of his Opinions Daraschucuh (Daraschakouh) employed 6 months, as he tells us, at Benares on explaining fifty-one Oupanishats (Oupnekhats) or secrets of The ancient scripture, but he translated only the verbal interpretation of his Pandets, and blended the Text of the Beids with different glosses, and even with the conversation (I believe) of his living Hindous expositors, who are naturally so loquacious, that when they began to talk King, they hardly know how to close their lips." See the Works of sir W. Jones, Tom. VI. pag. 448.

- (2) Die Epoche der Hedjira, oder der Flucht des Mahommeds aus Mecca, von welcher die Mohammedaner ihre Mondsjahre zu 354 Tagen zählen, deren 33 beynahe 32 der unsrigen gleichkommen, fällt auf den 16. Juli 622 der christlichen Zeitrechnung. Das Jahr der Hedjira 1050 ist also das Jahr Christi 1640.
- (3) Die indische Provinz Kaschmir liegt zwischen dem 33 und 34 Grad nördlicher Breite oberhalb Lahor, und unterhalb dem kleinen Thibet. Der Name ihrer Hauptstadt heisst Srinagar, die Stadt des Einigen Wesens; zum Beweis, daß daselbst die Geburtsstätte der unitarischen Lehre zu suchen seye.
- (4) Der ehrwürdige Koran, und der edle, milde Fourkan, sind beyde Benennungen eines und desselben Werks, nämlich des Mohammedanischen Religions- und Gesetz-Buches. Die Türken nennen dasselbe Koran oder Alkoran, das Buch per excellentiam; Fourkan (a Rad. farak, divisit) heisst es, wegen seiner Abtheilungen in Suraten (Capitulnu) und Slieth (Verse).
- (5) Jenen Thoren nämlich, welche durch ihre Mördereyen u. s. f. Der Prinz deutet durch diese Worte auf die zu seiner Zeit durch den islamitischen Fanatismus gegen die Lehrer und Bekenner der Unification, in der

Türkei erregte Verfolgung, in welcher er endlich selbst als ein Schlachtopfer umkam. Siehe 1te Anmerkung.

- (6) Die 4 genannten indischen Bücher, welche die Indianer ihrem Brahma, dem Erstgebohrnen Gottes zuschreiben, waren von ihm, wie sie erzählen, für eine jede der 4 reinen Kasten der Nation, das erste für die Brahminen (Priester und Gelehrten), das zweyte für die Kschatryas (Regenten und den Adel), das dritte, für die Vaisyas (den Handelsstand und die Grundeigenthümer), das vierte endlich für die Sudras (die Klasse der Dienstbothen bestimmt). Diese 4 Kasten von Schrift, von Schutz, von Reichthum und Arbeit also zugenannt, hat Brahma theils aus seinem Munde, theils aus seinen Armen, seinen Hüften, und seinen Füßen hervorgebracht. Siehe den Auszug aus dem Gesetzbuche des Menu in Tieks poetischem Journal, 1ten Bands, 1tes Heft, pag. 195. item Bhagvat - Geeta, 4tes und 18tes Gespräch in Klaproths Asiatischem Magazin, 8tes und 12tes Heft, pag. 108 und 484.

- (7) Die Pandetan und Saniasan (die gelehrten Unitarier und Mönche — — die die heiligen Schriften — — die gehörige Zeitlang unter Anleitung

eines Meisters gelesen hatten u. s. w. über die indische Mönchsverfassung, und die Schulzucht ihrer Lehrlinge, dann die solennen Zusammenkünfte ihrer Gelehrten. Siehe das III (6) VII (10) VIII (11) IX (12) XI (14) Brahmen. Wie das Oupnekhat müsse gelesen werden, sagt die Glosse des Redakteurs am Schlusse des XVII (20) Brahmen s.

- (8) Und wirklich zeigte sichs auch offenbar, aus einem seiner Commate u. s. w. Das genannte Slijet findet sich in der 112. Sura des Korans, welche daher Surat-altohid (Surata unificationis) heisst, und lautet wie folgt: „Sage Gott ist Einer; Gott ist Ewig: er hat nicht gezeugt, und ist nicht gezeugt worden, auch hat er durchaus nicht seines Gleichen!“
-

Uebersicht

der XVII (20) Brahmens *) des
ersten Oupnekhat's.

Oupnekhat Tschehandouk, d. i. geheime Lehre, enthaltend die Bestimmung des Markes und der Wurzel alles Wesens und Wissens. Ein Auszug aus dem Sam-Beid.

*) Beym Anquetil in seiner lateinischen Ausgabe der Oupnekhats wird 1) die Vorrede des persischen Uebersetzers, 2) ein Verzeichniss samskritischer Wörter, 3) das Titel-Verzeichniss aller Oupnekhats — zu denen Brahmens mitgerechnet; so daß also das erste Brahmen des ersten Oupnekhats mit der Randzahl Num. IV. bezeichnet ist. Da ich nun hier weder das eine noch das andere jener Verzeichnisse ganz, sondern nur den betreffenden Theil davon mittheilen wollte, so hielt ich es für schicklicher, die Brahmens für sich zu zählen.

I. (4) Brahmen; von dem Urwesen und Urwissen (Oum adkitech) eine Unterweisung.

II. (5) Brahmen, der Krieg der guten mit den bösen Genien; eine Mythe vom Sündenfalle des Menschen.

III. (6) Brahmen, tiefsinnige und hohe Weisheit enthaltende Unterredung 5. Rek-heschirs über das Urwesen, als allgemeine Weltseele pram-atma und als beseelendes jedes lebenden Individuum; maha-akasch.

IV. (7) Brahmen von der kleinen und grossen Welt und ihren correspondirenden vier Elementen; eine Unterweisung.

V. (8) Brahmen von der Weltschöpfung; eine Mythe.

VI. (9) Brahmen. Ein Traumgesicht des Rajah Djanschats, dadurch er an den Rek-heschir Djang-ribak angewiesen wurde, um von demselben in der Gotteskunde (Brahmbadia) Unterricht zu erhalten.

VII. (10) Brahmen, die Prüfung eines Brahm Tschari über seinen Fortgang in der Gotteskunde.

VIII. (11) **Djabal - Satkama's** Lehrjahre bey **Goutam**, und die durch Offenbahrung ihm gewordene Belehrung über die vier Haupt-Eigenschaften **Brahm's**.

IX. (12) **Brahmen**. Wie **Djabal** seinen Schüler **Ap-Kefsai** behandelte, und was dieser Letztere aus einer Offenbahrung über die Wesenheit **Brahm's** lernte.

X. (13) **Brahmen**. Der Rangstreit zwischen den Grundkräften der kleinen Welt (**Microcosmus**); eine Mythe.

XI. (14) **Brahmen**. Die Lehre des **Rajah Kiki** von dem beseelenden Princip des Welt - Alls (**Beischvane-atma**), welches gleich einem Feuer das ganze All, so wie alle einzelne Wesen durchdringt und erwärmt; folglich **Brahm** ist: eine Erzählung aus der Vorwelt.

XII. (15) **Brahmen**. Unitarisch - religiöse Ansicht der Mahlzeit, als eines Symbols der Unification oder Einswerdung mit **Brahm**: Vorschriften der guten Meinung beym Essen; eine Unterweisung.

XIII. (16) Brahmen. Unterweisung des Rajah-Aorn, gerichtet an seinen Sohn Sopat-Kit, betreffend den höchsten Grund alles Erkennens und Seyns.

XIV. (17) Brahmen. Fortsetzung des Vorigen; fernere Unterredung des Rajah Abdallak-Aorn mit seinem Sohne Sopat-Kit, über ein grosses Wort Maha-bak, nämlich über das Wesen Gottes, und über die Art und Weise durch Vereinigung mit ihm zur ewigen und unzerstörbaren Ruhe zu gelangen.

XV. (18) Brahmen. Eine Unterredung des Lehrers Santkamar mit seinem Schüler Nard über das vortrefflichste aller Vermögen des Menschen, über das Vorzüglichste aller Körper-Elemente, und über das Wesen der höchsten Seligkeit.

XVI. (19) Brahmen. Beschreibung der kleinen Stadt Gottes Brahm-bour oder des Microcosmus, als der Residenz der Seele Djiw-atm. Beschreibung des Paradieses, oder der Wohnung des höchsten Gottes Brahma-Lok —

Unterricht, betreffend den Weg, welcher zum Paradiess des höchsten Gottes führt.

XVII (20) Brahmen. Des himmlischen Lehrers Pradjapat zurechtweisender Unterricht, betreffend die Wesenheit des Atma, als der allgemeinen Seele und als der Seele des Menschen [das heißt, als des absoluten Ichs]. Aufschluß über den Ursprung der göttlichen Verehrung des menschlichen Körpers bey der Kaste der Djenans.

der Seele

I.

Oupnekhat Tschehandouk,

d. i.

*erstes unverletzliches Geheimniß, enthaltend
die Bestimmung des Markes und der
Wurzel alles Wesens und Wissens.*

Ein Auszug aus dem Sam-Beid.

I. (4) *Brahmen;*

von dem Urwesen und Urwissen
(*Oum-ackiteh*).

Damit du wissen mögest, was Oum-ackiteh, das Urwesen, welches zugleich das Urwissen ist, seye, so mache (*maschgoulifac*), dafs du selbst wissend seyest, und seyend wissest, was du sagst, wenn du Oum-ackiteh aussprichst, denn dieses Wort darfst du nicht bloß denken, oder aussprechen, sondern es muß zugleich in deinem innersten Gemüthe lebendig wiederklingen.

*

Dieses Urwissen des Urwesens ist (Tschehandouk) das Mark und Wurzel *rdie* alles Wesens und Wissens. Gleichwie nemlich von allen ruhenden und regen Körpergebilden der Stoff, das Mark und die Wurzel ist, und von allem Festen das Flüssige; so ist von allen Pflanzen das Thier, von allen Thieren aber der Mensch die Quintessenz oder der Kern.

Die Krone aber des Menschen ist das Wort oder die Sprache (Ayet, Siam); die Krone der Vollendung aber der Sprache ist das Buch oder die Schrift (Beid); die Quintessenz aber der Schrift oder des Buches ist die ausgesprochene Wissenschaft der Wesenheit, und Wesenheit der Wissenschaft (Oum-adkitch). Vortrefflicheres aber und Tieferes oder Höheres als diese giebt es nichts weiter.

Der Geist der Schrift oder des Buches thut sich kund durch das Wort und den Sinn (Siam et pran). Damit der Geist ans Licht treten möge, vertritt das äussere Wort (Siam) die Stelle der Mutter; der innere Sinn (pran) die Stelle des Vaters: denn aus der Verbin-

lung des äussern Wortes, und des innern Sinnes entsteht das Verständniß.

Wer bis zur Wissenschaft des Urwesens, und bis zur Wesenheit des Urwissens gelangt ist, diesem bleibt nichts mehr zu wünschen übrig: er ist reich und hochbeglückt und selig; und mag auch andere reich und hochbeglückt und selig machen.

Darum ist auch die Wissenschaft des Urwesens und des Urwissens nicht nur durchaus wahr und untrüglich, sie ist auch höchst verehrungswürdig: und es gebührt sich daher, dafs Jedermann dieselbe mit tiefer Verneigung des Hauptes auf- und annehme!

Die Wissenschaft ist in den 3 Büchern Rak-Beid, Djedjr-Beid, und Sam-Beid ursprünglich enthalten: das 4te Buch Athrban-Beid, welches für diese Auszüge benützt worden, ist jüngern Alters, und daher nur beiläufig zu erwähnen.

Anmerkungen zum I. Brahmen.

- (1) Oum, das Urwesen, auf chinesisches Omitto, nannte Fo oder Fohi, welcher tausend Jahre vor Christus lebte, seinen Meister, der grösser

wäre, als er. Der göttlichste aller Lehrer, der eben auch gesagt hatte „Der ist grösser denn ich“ setzte noch hinzu „Ich und der Vater sind Eins.“ Joh. X, 30. XIV, 28. *Vater*

- (2) Das Rak-Beid, ein heiliges Buch der Indier, trägt seinen Namen von Rak der gleichen Zahl der Buchstaben einer jeden Zeile; Djedjr-Beid hingegen hat diese Benennung von wegen der ungleichen Anzahl der Buchstaben in jeder Zeile; und Sam-Beid endlich kann man Spruch- und Gesangbuch übersetzen, weil seine Lesung mit Rhythmus und Harmonie verbunden wird. Athrban-Beid heisst schlechtweg das 4te göttliche Buch. Vergleiche die 6te Anmerk. zur Vorrede der persischen Uebersetzung.
- (3) Das Alterthum des 1ten Oupnekhat lässt sich daraus schliessen, weil im Mahabarat erzählt wird, dass Radjah-man der 2te Vater des menschlichen Geschlechts, nicht nur die 4 Beids, sondern auch den Djehend oder Tschehend (neml. das Oupnekhat Tschehandouk) gelesen; und dieses Buch von dem Patriarchen Kaschap erhalten habe. Es war aber Kaschap der Neffe des Brahma, des ersten Menschen, welcher für den Verfasser der 4 Beids gehalten wird. Anquetil du Perron Emendat. et Annotat. pag. 440, 441 u. 625.
-

II. (5) *Brahmen* [i].

Der Krieg der guten mit den bösen Engeln; eine Mythe vom Abfalle der Kreatur von dem Urwesen.

Die guten und bösen Genien (Sor i. e. Fereschetek, et Asor, i. e. Sckiatin) versammelten sich einst von beyden Seiten, einander zu bekriegen. Nun wusten beyde Partheyen, dafs der Sieg davon abhängen würde, ob es diesen, oder jenen gelingen würde, die Sinne des Menschen für die Erkenntniß und den Dienst des Ewigen zu gewinnen, oder davon abwendig zu machen.

Die guten Genien wandten sich also zuerst an den Sinn des Geruches (Bouiai), und sagten zu ihm: „Halte es mit uns, und weihe dich dem Ewigen!“ Da dachte dieser Sinn: „ich will es thun, denn hoffentlich wird auch mir, wenn nun die gute Sache durch meinen Beistand überwindet, vor allen andern Sinnen aus diesem Siege Ehre und Vergnügen zu Theil werden.“ Diese Eitelkeit und Eigennützig-

keit des Geruches blieb den bösen Genien nicht verborgen, und bald zeigte es sich, daß dieser Sinn für das Gute wie für das Böse gleich empfänglich wäre.

Eben so giengs bei dem Sprachsinne (Gouiai); bei dem Gehörsinne (Shenvai); bey dem Gesichte (Binai); und bey dem Gefühle (Del). Alle wollten sich der Erkenntniß und dem Dienste des Ewigen nur in der Hoffnung hoher Ehren, und besonderer Vergnügungen zur Belohnung ihres vermeynten Verdienstes widmen.

Endlich sprachen die guten Genien den Vernunftsinne (pran) an: „Halte es mit uns und weihe dich der Erkenntniß des Urwesens, welche ist das Urwissen!“ Der Vernunftsinne allein war dessen wohl zufrieden, und verlangte schlechthin nichts, als eben dieses Wissen um Seiner selbst willen [2]. Die bösen Genien vermochten ihm also nichts anzuhaben, und waren von ihm auf ewig besieget.

Heil also dem Manne, bei welchem der Vernunftsinne vorherrschend ist, und der sich zur Erkenntniß des Urwesens, welche Erkenntniß selbst das Urwissen,

und folglich auch das Urwesen ist, erhoben hat! Alle seine Feinde sind auf immer vernichtet; er ist über alles Glück und Unglück hinweg, was einem Menschen begegnen mag; oder vielmehr, es giebt für ihn eigentlich gar kein Unglück mehr (3), denn Alles, was ihm wiederfährt, trägt zu seinem Gedeihen bei, und ruhig sieht er seinem letzten Tage entgegen.

Dem Gelehrten (Danai, Kianai), der weiß und ist, was er sagt, wenn er Oum-adkiteh ausspricht, bleibt nichts mehr zu wünschen oder zu verlangen übrig!

Anmerkungen zum II. Brahmen.

- (1) Dieses nemliche Brahmen kömmt mit einigen Veränderungen im 2ten Oupnekhat Brehdarang 2tes Brahmen (bei Anquetil num. 22) abermal vor, unter der Aufschrift: "Von der Vortrefflichkeit und Uneigennützigkeit der göttlichen Wissenschaft des Urwesens und des Urwissens."
- (2) Der Vernunftsinne allein war dessen wohl zufrieden, und verlangte schlechthin nichts als eben dieses

Wissen um Seiner selbst willen u. s. w. Uneigennütziger Gottesdienst; uneigennützige Wahrheitsliebe, und uneigennützige Tugendübung sind ein Hauptdogma der indischen Philosophie. So liest man auch in der Bhaquat-Geeta (nach Dr. Fr. Mayers Uebersetzung im asiat. Magazin von Klaproth) 2ter B. pag. 109. „Ein Pandeet begehrt keinen Lohn für seine Handlungen; er vollbringt sie, weil sie geboten sind, ohne Leidenschaft und Verdruss. Er ist zufrieden, die Folgen mögen ausfallen, wie sie wollen.“ Und wiederum pag. 285. „Der Weise hält die Wissenschaft höher, als die Nutzanwendung; und die Entfagung des Lohnes herrlicher, als die Handlung.“ Endlich pag. 468. „Der rechte Gottesverehrer ist derjenige, der Gott seinen Dienst nicht aus Begierde nach Belohnung, sondern als eine nothwendige Huldigung mit versammeltem Geiste darbringeret.“

- (3) Er ist über alles Glück und Unglück hinweg — — — oder vielmehr, es giebt für ihn gar kein Unglück mehr u. s. w. Das Nämliche behauptet der Apostel von denen, die Gott lieben, ad Rom. VIII. 28. Vergleiche das schöne Gespräch der Bettler in Herders zerstreuten Blättern V. Samml. S. 135 f.

III. (6) *Brahmen.*

Tiefsinnige und hohe Weisheit
enthaltende Unterredung dreier
Rek-heschirs über das Urwesen
als allgemeine Weltseele
[pran-atma].

Drey Schüler vom Orden der Rek-heschirs (1) eingeweiht in der Wissenschaft des Urwissens (ad Kitah), sassen einst beisammen und sagten: Wir alle 3 glauben im Besitze der Erkenntniß des Urwesens, und folglich des Grundes aller Dinge zu seyn; laßt uns nun über diese göttliche Wissenschaft einander besprechen.

Da sagte der eine zu den übrigen zweyen: Redet ihr zuerst, dann will auch ich reden.

Von denen zweyen aber fragte der eine seinen Gespan: was hältst du wohl für den Grund der Sprache, (Sam)? den Ton (avan). Und für den Grund des Tones? — den Hauch des Lebens (pran)! Und für den Grund des Le-

bens? — die Nahrung (gheda)! Und für das allgemeine Vehikel der Nahrung? — das Wasser (Ab)! und wo findest du den Urquell des Wassers? — im Paradiese. (Rekeschi). Und nun das Paradies selbst, wo setzest du dieses hin? — Da wir nun in Erforschung des Grundes der Sprache bis ins Paradies hinaufgestiegen sind, ziemt es sich nicht weiter zu forschen! war die Antwort.

Fürwahr eine seltsame und läppische Antwort! erwiederte hierauf der Fragesteller: Wenn itzt der Fluch „Verderben auf den Kopf desjenigen, welcher Unsinn (asthel) spricht!“ in Erfüllung gieng, so wäre es sicherlich auch um den deinigen geschehen. Aber fluchen ist Sünde, und deswegen will ich meines Theils nicht wiederholen „Verderben auf den Kopf desjenigen, welcher Unsinn spricht!“

Da entgegnete der Bescholtene, welcher zuerst geantwortet hatte, dem Fragesteller: so sage mir also du selbst, wo findest du das Paradies? — das Paradies ist diese Welt selbst (Zemin) aber nur für denjenigen, der durch Büßung und Rei-

nigung zur wahren Erkenntniß gelangt ist. — Und was ist dann diese Welt nach der wahren Erkenntniß? fragte jener von Neuem; der Gefragte aber erwiederte: die Wissenschaft ist an diese Welt gefesselt, über sie hinaus kann und darf man nicht forschen!

Da brach endlich der 3te los, welcher bisher der Unterredung stillschweigend zugehört hatte: das ist doch wunderbar, sagte er, daß die Wissenschaft an diese Welt, die doch vergänglich ist, so gefesselt seyn sollte, daß sie sich über dieselbe nicht weiter erheben könnte! Fürwahr, wenn itzt der Fluch: „Es fallen alle Schaalköpfe!“ in Erfüllung gieng, so wäre es sicherlich auch um den deinigen geschehen. Aber Fluchen ist Sünde, und deswegen will ich meinestheils nicht wiederholen: „Es fallen alle Schaalköpfe!“

Da sagte, der zuletzt geantwortet hatte: so erkläre dann du selbst, was ist der Grund der Welt? — Der Grund der Welt, versetzte dieser, ist Akasch (der Geist) (2). Aus dem Geiste ward Alles, in ihm besteht Alles, und in seine Wesenheit kehrt Alles zurücke. Der Geist

ist das Höchste, und Alles, was geworden ist, das schuf er um seinetwillen; und Alles, was besteht, ist und wird erkannt nur allein durch den Geist. Der Geist ist selbst das Seyn und das Wissen aller Dinge; er ist unendlich; und dieser unendliche Geist ist auch dein beseelendes Prinzip [Atma].

Wer wissend und selbstseyend das Wesen und die Wissenschaft dieses Geistes erkannt hat; wer ist, und weifs, was der Ewige selbst ist, und weifs, mit dem er Eins geworden ist; der ist grofs am Wissen, wie der Ewige grofs ist am Seyn! Der hat die Welt besiegt und ist König der Könige; so lang er lebt, so ist er immer glücklich und froh; stirbt er
X aber, so bleibt er auch dann noch Sieger, und wird König der Könige über unzählbare Welten!

Ja, diese ganze Welt ist Brahm; und ward aus Brahm, und besteht in Brahm, und wird endlich wiederum von Brahm verschlungen werden!

Wer dieses weifs, hat ewige Ruhe gefunden; wer es einsieht und erkennet, will und verlanget nichts weiter; denn

alles, was ihm widerfährt, ist eben das, was er will: er ist zum geistigen Leben gelangt (in forma 78 akasch est) (3), und der Geist ist, der allein in ihm wirkt, und alle seine Wünsche, und all sein Verlangen, sind Wünsche, und Verlangen des Geistes; in allem, was er fühlet und empfindet, bemerkt er nur den Geist, und die ganze Welt ist eine Offenbarung desselben. In und durch diese Erkenntniß hat er sich unzerstörbare Ruhe erworben! — — —

Diese Unterweisung hat Ankr der Rek-heschir dem Sohne der Dejougi (Keschu) in einem vertraulichen Gespräche mitgetheilt (4).

Anmerkungen zum III. Brahmen.

(1) Drey Schüler vom Orden der Rek-heschirs u. s. w. über den Stand und Beschäftigung der Indischen Rek-heschirs, siehe in der Erklärung der Samskritischen Wörter die ite Erläuter. zum III. (6) item die Anmerkung zum XI. (14) Brahmen.

(2) Der Grund der Welt — — ist Akasch der Geist u. s. w. Akasch der Geist wird hier als pram-atma, anima universalis beschrieben. Wie wenig Ahndung Strabo, Geograph. Lib. XV. von der wahren Lehre der Brahminen müsse gehabt haben, erhellet aus seiner Beschreibung des Akasch l. c. wo es heisst: „Brachmanes — — praeter quatuor elementa quintam quamdam naturam Akasch admittere, ex qua coelum, astra constant; — — de semine, de anima aliisque compluribus similia eos dicere etc.“ Wer könnte aus dieser Beschreibung das Akasch für etwas mehr als eine Gattung des Aethers halten; und wer würde hieraus auf die hohe Bedeutung schliessen, welche das Akasch in Oupnekhat überall behauptet?

(3) Er ist zum geistigen Leben gelangt, in forma Tg Akasch est u. s. w. Der Mensch wird Brahm, wenn seinem Geiste die Selbsterlösung durch Selbsterhebung zum Bewusstseyn seiner Identität mit Gott gelingt. Siehe Bouterweks neues Museum 2. B. 1. Heft, S. 6. 19. 20.

(4) Diese Unterweisung hat Ank, der Rek-heschir, dem Sohne der Dejougui (Keschn) — — mitgetheilt u. s. w. Der Erwähnung des Keschn, des Sohnes der Dejougui, am Schlusse dieses Brahmens,

verrätth das hohe Alter der Lehre des 1ten
Oupnek'hats, welches aus dem Sam-Beid
ausgezogen ist: denn nach der indischen Zeit-
rechnung ward Keschn gebohren 752. Jahr
nach der Sühnfluth; welche Zeit ungefähr auf
das 19te oder 20te Jahrhundert vor Christi
Geburt hinweist. Anquetil emendat. et an-
notat. Tom. I. pag. 453, 454, 480, 481, 659.

IV. (7) Brahmen.

Von der kleinen und grossen Welt,
und ihren korrespondirenden 4
Elementen.

Im Betreff der kleinen Welt, oder des Menschen (Del) wisse und handle dem gemäfs, dafs derselbe Brahm ist, und im Betreff der grossen Welt (Maha Akasch) dem All, wisse gleichfalls und handle dem gemäfs, dafs dasselbe Brahm ist.

Du brauchst, um dieses zu erkennen, nur auf das Licht (nour) zu merken, welches in einer jeden dieser beiden Welten sich selbst und alles übrige in der seinigen zeigt, und welches Brahm ist.

Die 4 Elemente der kleinen Welt, oder die Grundkräfte des Menschen, welcher, wie du weifst, Brahm ist, sind die Rede (gouiäi), der Hauch (pran), das Gesicht (binaï), und das Gehör (Schen-vai).

Die 4 Grundstoffe der grossen Welt, oder des Alls, welches nicht weniger Brahm ist, sind: das Feuer (atesch),

der Wind (bad), die Sonne (astab) und die Luft (dje hat).

Die erste von den 4 Grundkräften in Microcosmus, die Sprache (gouiaï), deren Werkzeug die Zunge (gostar) ist, hat dieselbe Bestimmung, wie in dem äussern All das Feuer (atesch). Sie erquicke also, erleuchte, und werfe Blitze: wessen Rede so beschaffen ist, wer dieses erkannt hat, und darnach thut, der wird hochberühmt, und als ein wahrhaft Erleuchteter erscheinen!

Die 2te von den 4 Grundkräften in Microcosmus, der Hauch (pran), der aus dem Herzen (del) kömmt, ist zu vergleichen mit dem Winde (bad) in dem äussern Weltall. Nun ist die Bestimmung des Windes zu erquicken und zu reinigen: so athme denn auch der Mensch Erquickung und Reinigung. Wer dieses erkannt hat, und darnach thut, wird gleichfalls hochberühmt, und als ein wahrhaft Erleuchteter erscheinen!

Die 3te von den 4 Grundkräften in Microcosmus, ist das Gesicht (binai), dessen Werkzeug das Auge (tschasm) ist: in der äussern Welt entspricht dem

Gesichte und dessen Werkzeug, dem Auge, die Sonne (astab). Das Auge sey hiemit die Sonne des Körpers, wie diese rein und helle ist, so sey es auch jenes: der Mann, der dieses erkannt hat, und darnach thut, wird hochberühmt und als ein wahrhaft Erleuchteter erscheinen!

Die letzte endlich von den 4 Grundkräften in Microcosmus ist das Gehör (Schenvai), dessen Werkzeug das Ohr (gosch) ist. Diesem entspricht in der Aussenwelt die Luft (dje hat), das Vehikel des Schalls und des Tones. Wie die windstille Luft jeden Schall und Ton willig empfängt, und getreu und unverfälscht wiedergiebt und fortpflanzt; so verhalte sich das Ohr zur Rede. Wer dieses erkannt hat, und darnach thut, wahrlich auch dieser wird sich den Ruhm als ein weiser und wahrhaft erleuchteter Mann unfehlbar erwerben!

*V. (8) Brahmen.***Von der Weltschöpfung, eine
Mythe.**

Im Anfange, eh noch Etwas ward, da war nur Hast-Motallak das unbestimmbare, unaussprechliche und absolute Seyn.

Dieses Seyn wollte sich offenbaren (Asch-Kara facere), und es brachte zuerst ein Ey hervor.

Dieses Ey blieb ein [göttliches] Jahr lang, so wie es zuerst hervorkam.

Darnach spaltete sich dieses Ey; die eine und innere Hälfte seines Inhalts war Gold, die andere und äussere aber, Silber.

Aus der silbernen Hälfte ward die Erde, und aus der goldenen ward der Himmel.

Und zwar aus der Schaale, welche die äussere silberne Hälfte umschloß, wurden die Festen der Berge, und aus dem übrigen Flüssigen, welches diese Hülle enthielt, wurden die Flüsse, und der alles umschliessende Ocean. Aus dem Häutchen

ferner, welches die goldene Hälfte umschloß, ward der Gewitterhimmel und Donner und Blitz: aus der goldenen Hälfte aber, daraus das Huhn entsteht, gieng die Sonne hervor. Als aber die Sonne hervorgieng, da erregte sich zuerst Leben und Wärme, und entstanden Pflanzen und Thiere, und das Wünschenswerthe, der Mensch.

Selig der Mann, der erkannt hat, daß Brahma die allgemeine Sonne, und das Licht aller Geister ist, ihm bleibt nichts weiter zu wünschen übrig: mit dieser Wissenschaft besitzt er alles, was ein Seliger verlangen mag.

Anmerkungen zum V. (8) Brahmen.

- (1) Im Anfange, eh noch Etwas ward, da war nur *Hast-Motallak*; dieses Seyn wollte sich offenbaren u. s. w. Herr Anquetil macht zu diesen Worten in emendat. et annotat. Tom. I. pag. 455 folgende Anmerkung: „Wenn wir von dem Urwesen reden, welches alle übrige Wesen ausser sich, wie man sagt, hervorbrachte, läuft es immer auf Eins hinaus, ob man diesen Akt ein Ausströmen (*emanatio*) oder aber eine

Schöpfung aus nichts (*creatio ex nihilo*) heisse. — Denn da kein erschaffenes Wesen in und von sich selbst bestehen kann (*sed semper in potentia primi agentis quasi degat, quae quidem potentia ipse potens est*): so folgt, daß keines dieser Wesen als Product der Gottheit jemals in Wahrheit ausser dem Urwesen existiren oder ein von demselben unabhängiges Daseyn haben könne. Das Entstehen der Welt kann also nicht wohl anders, dann als eine Art von Ausströmung (*emanatio*) begriffen werden. Allein da alle Wesen, die zeitlicher Weise entstanden sind, immer nur Scheinwesen sind, welche, in wie ferne sie endlich sind, keinen Grund in Gott dem Unendlichen haben können, so folgt, daß sie als endliche Wesen, in Hinsicht auf ihr scheinbares Daseyn, in der That nur einen negativen Grund haben können: das heisst, daß man sie als aus Nichts geschaffen, anzusehen habe. Siehe auch *emendat. et annotat.* Tom. I. S. 506, 580 und 589.

Uebrigens vergleiche man mit dieser Erzählung unsers Brahmens die Stelle aus dem Mahabarat bei Anquetil in *monito ad lect. pag. XII.* und in den *emendat. et annotat.* den Bericht des Holländers Baldens *pag. 457, item 643 bis 647.*

VI. (9) Brahmen.

Ein Traumgesicht des *Rajah Djanschats*, dadurch er an *Rek-heschir Djangribak* angewiesen wurde, um von demselben in der Gotteskunde (*Brahm-badia*) Unterricht zu erhalten.

Ein *Rajah*, Namens *Djanschats*, welcher ein großer Wohlthäter war, viele Leute speiste, und zum Dienste der Fremdlinge mehrere freie Gasthöfe gestiftet hatte, schlief einstens zu Nacht auf der Söller seines Hauses auf dem Rücken liegend, und mit dem Gesichte gegen Himmel gewandt.

Da sah er träumend in einem Gesichte 2 Rebhüner (*hens*) über seinem Haupte schweben: es waren aber die Geister zweyer *Rek-heschirs*, welche ihm in dieser Gestalt erschienen, um ihm zur Belohnung seiner Wohlthätigkeit den Weg zur Seligkeit, d. h. zur wahren Wissenschaft und Erkenntniss zu zeigen, und welche sich deswegen also vernehmen ließen:

Dem Träumenden däuchte nämlich, als hörte er das eine Rebhuhn, dem andern zurufen: „Nimm dich in Acht, Geselle! daß du über diesen Rajah nicht zu nahe schwebest, damit du nicht von dem Lichtstrale, welcher von dem Angesichte dieses frommen Wohlthäters ausgeht, geblendet oder versengt werdest!“ Worauf das andere Rebhuhn erwiederte: „Ja wahrhaftig das Antlitz dieses Rajah ist stralend, wie du mit Recht bemerktest (allein des Blendens wegen hat es für mich noch keine Gefahr), das vermöchte nur das Antlitz des Rek-heschirs Djang“ – „des Rek-heschirs Djang? (wiederholte das erste Rebhuhn) was ist denn dieses für ein Mann? lehre mich denselben doch auch kennen!“ und sein Geselle fuhr fort: „Es ist ein Mann, welcher zum Dienste der Reisenden immer ein lediges Kameel bereit hält; übrigens aber ein Rek-heschir von so grossem Verdienste, daß er an allen guten Handlungen, die irgend einer verrichtet, dem Willen nach seinen Antheil hat, und auf gleiche Weise ein Mann von so allgemeiner Einsicht, daß er an aller Wissenschaft und Erkenntnifs,

(Kian) die Jemand erwirbt, nicht minder Theil nimmt: kurz er ist, wie der glückliche Spieler, welcher, indem mehrere ihr Loos versuchen, vor allen seinen Mitspielern den Haupttreffer zieht, und also alles Gold einstreicht.“

Von dem Gespräche dieser wunderbaren Vögel, welches der Rajah im Traume mit angehört hatte, ward derselbe so sehr angegriffen, daß er darüber erwachte, und die übrige Nacht unruhig und schlaflos zubrachte.

Als es nun aber Tag geworden war, rief er von seinen Dienern einen besonders Getreuen zu sich; erzählte ihm seine Traumgeschichte, und befahl ihm, den Rek-heschir aufzusuchen, und herbeyzuführen.

Der Diener verlangte hierauf ein Zeichen, den Rek-heschir dadurch auszufinden: der Rajah aber sagte, bei dem Zeichen magst du ihn erkennen, daß er immer ein lediges Kameel (zum Dienste der Fremdlinge) in Bereitschaft hält. Der Diener trat hiemit seinen Weg an, und suchte den Rek-heschir in allen Städten, konnte ihn aber nicht finden, er kam also wieder

zum R a j a h und sagte: ich habe ihn nicht gefunden: der R a j a h aber erwiederte, du mußt ihn in denen Gebürgen und Wüsten aufsuchen, wo die R e k - h e s c h i r sich aufzuhalten pflegen.

Der Diener gieng nun diesesmal in die Wüste, ihn aufzusuchen, und bald fand er das ledige Kameel und nicht ferne davon den F a k i r, auf der Erde liegen, der sich krauete.

Er fragte: Heiliger Vater (H a z z e r e t!) seyd Ihr etwa der R e k - h e s c h i r D j a n g? und jener erwiederte: Ich bins! (a r e i!)

Der Diener kehrte hierauf zum R a j a h zurück, und brachte ihm die fröhliche Botschaft: Siehe, ich habe den R e k - h e s c h i r D j a n g gefunden.

Der R a j a h aber hierüber voller Freude, machte sich sogleich mit einer Heerde von 600 Kühen, mit vielen Schätzen und Kostbarkeiten, und mit einem ledigen Kameel auf den Weg, ihn zu besuchen: und indem er ihm dieses alles als ein verlobtes Geschenk (N a d z e r) darbot, bat er sprechend: heiliger Vater! lehre mich den obersten der Götter kennen, welchen du in deinen tiefen Betrachtungen von An-

gesicht zu Angesicht schauest, und dieses alles, was ich mitbrachte, wollest du von mir zur Verehrung annehmen.

Da nun der Rajah für die Mittheilung der höchsten Wissenschaft, wornach er dürstete, weltliche Schätze geboten hatte, so verwarf der Rek-heschir sein Geschenk mit Unwillen, indem er ihm sagte: „Nichtswürdiger Mensch, behalte nur immer diese deine Nichtswürdigkeiten,“ und weiter würdigte er ihn keiner Antwort.

Der Rajah kehrte also niedergeschlagen, mit dem, was er gebracht hatte, nach seiner Wohnung zurücke: aber der Durst nach der höchsten Erkenntnifs war nun einmal rege geworden, und liefs ihm hier keine Ruhe. Er machte sich neuerdings mit 1000 Kühen, und seiner Tochter auf den Weg zu dem Rek-heschir, und bot ihm dieses alles zum Geschenke an.

Als nun der Rek-heschir hieraus die Frömmigkeit und das ernstliche Verlangen des Rajah erkannte, auch vorhersah, dafs er ihn durch seine Weigerung betruben würde, und dafs derselbe, wenn er das drittemal wiederkäme, etwa noch

mehr mitbringen würde: nahm er das Geschenk an, und lehrte ihn, die Wissenschaft Gottes (Brahm Badia), welche die Wissenschaft aller Wissenschaften ist (kian).

Brahm, so lehrte er ihn, ist der Hauch (pran) in, und durch welchen alles geworden ist, und besteht, und durch welchen, und in welchen alles zergethet. Sein Gleichniß ist in der Aussenwelt die Luft (bad) und in dem Menschen der Athem (pran).

Die Luft in der Aussenwelt erhält alles, was besteht, und alles was zerstiëbt und verschwindet, geht wieder in die Luft über. Das Feuer (atesch), wie es verlischt, geht in die Luft über, und selbst die Sonne (aftab) und der Mond (mah) und die Gestirne (bark), wenn sie untergehen, verschwinden sie denn nicht in die Luft? die Luft (bad) ist also das Gleichniß des Brahm in der sichtbaren äussern Welt.

Das Gleichniß des Brahm in der innern Welt im Menschen ist der Athem (pran). Der Athem erhält das (Leben) (djan), und wenn die Verrichtungen al-

ler anderen Sinne aufhören, kömmt alles Leben nur allein auf das Athmen (pran) zurück. Im Schläfe z. B. ist die Sprache (goftar), das Gefühl (del), das Gesicht (binai) und das Gehör (Schenvai) im Athmen (pran) aufgelöst: das Athmen (pran) enthält alle Lebenssinne aufgelöst in sich.

Die Luft (bad) in der Aussenwelt, und der Athem (pran) in dem Menschen, die alles erhalten, was besteht, und in welche alles Vergehende zerstirbt, und alles Verschwindende sich auflöset, sind also das sinnliche Gleichniß des Brahm.

Wer dieses Gleichniß der Luft (bad) in der Aussenwelt, und des Athmens (pran) im Menschen recht und völlig begriffen hat, der erkennt Brahm, d. h. der hat die Wissenschaft Gottes Brahm-badia, und ihm bleibt nichts mehr zu wünschen übrig.

Anmerkung zum VI. (9) Brahmen.

Was ein Rek-heschir und ein Rajah sey, siehe unten am Ende des Heftes in der Erklärung Samskritischer Wörter zur III (6) und VI (9) Brahmen.

VII. (10) *Brahmen.*

Prüfung eines *Brahm-tschari* über seinen Fortgänger in der Gotteskunde.

Ein *Brahm-tschari* trat einstens zu zwey *Rek-heschirs* hin, welche zu Tische sassen, eine Speise für sich zu begehren. Die *Rek-heschirs* aber, um ihn zu prüfen, weigerten sich, ihm Etwas zu geben, bis er zeigte, was er gelernt hätte.

Da sagte der *Brahm-tschari*: „der einige grosse Gott (*Deioutai, magnus et unicus*), welcher ein Hauch ist, vereiniget in sich alle Kraft und Vermögen, welche wir mit unsern Sinnen wahrnehmen; er ist, aus dem alle Erscheinungen entstehen, und der den Grund von ihnen allen enthält, und unter verschiedenen Gestalten überall gegenwärtig ist. Nur die Ihn nicht erkennen, die Unwissenden und die Geistlichtodten, diese säen Früchte, und kochen sich Speisen, ohne Gott Etwas davon mittheilen zu wollen.“

Als nun die Rek-heschirs die Rede dieses Brahm-tschari vernommen, und sich ein wenig darüber bedacht hatten, traten sie ihm entgegen und sagten: „Denjenigen, von dem du sagtest, daß ihn die Unwissenden und Geistlichtodten nicht kennen, den kennen wir! Durch ihn ist alles geworden, was da ist; aber eben dieser verzehrt und ißt auch alles, was da ist: andere Wesen werden des Essens satt, er aber isset immer, und wird es nie, obschon er alle Dinge verzehrt, welche kein anders Wesen, das der Speise bedarf, verzehren könnte. Gleichwohl ist das Essen ihm nicht Bedürfnis; denn er ist unendlich reich, ja aller Reichthum selbst: so wie er unendlich weise und groß, ja die Weisheit und Gröfse selbst ist. (Is Vanai magna, et Bezourgi magna est). Dieses haben wir Selbstwissend und Seyend, Seyend und Wissend erkannt; und durch ihn, diesen allmächtigen Hauch, welcher Brahm ist, sind und wissen wir!”

Hierauf gaben sie ihm Speise, indem sie sagten: „auch die Speise, welche unsern sterblichen Athem zu erhalten dient,

ist Brahm: und Brahm selbst ist die Speise zu Erhaltung des geistigen Lebens!"

Wer diese Speise erkennt, der weiß alles, und hat die höchste Seligkeit, und den höchsten Genuß erworben.

Anmerkung zum VII. (10) Brahmen.

Ueber das Institut der Bram-tscharis siehe die Erklärung der samskritischen Wörter am Ende dieses Heftes Num. VII. (10)

VIII. (II) Brahmen.

Djabal-Satkamas Lehrjahre bei Goutam, und die durch Offenbarung ihm gewordene Belehrung über die 4 Haupteigenschaften Bra'hms.

Ein Jüngling, Namens Djabal, sagte zu seiner Mutter, der Djabala: „Ehrwürdige Mutter! ich möchte gerne ein Gelehrter werden, und den Beid lesen; sage mir, von welcher Kaste ich herstamme?“ (1)

Die Mutter sagte: „Ich weiß nicht, lieber Sohn, welcher Kaste du eigentlich angehören magst. In meiner Jugend hielt ich mich bald da, bald dort auf, und während dieser Zeit wurdest du geboren. Die Zunft, aus welcher du herkommst, kann ich dir nicht nennen: es genüge dir zu wissen, daß ich Djabala heiße, du aber Sat-Kam.“

Djabal trat hierauf zu dem Rekheschir Goutam hin und sagte: „Ehrwürdiger Vater, ich komme zu Euch, daß Ihr mich den Beid lesen lehret!“

Goutam aber fragte: „Aus welcher Kaste bist du gebürtig?“

Und Djabal erwiederte: „Aus welcher Kaste ich gebürtig sey, weiß ich nicht; ich fragte hierüber meine Mutter, und sie antwortete mir; in meiner Jugend hielt ich mich bald da, bald dort auf, und während dieser Zeit wurdest du gebohren. Die Zunft, aus welcher du herstammest, kann ich dir nicht nennen: es genüge dir zu wissen, daß ich Djabala heisse, du aber Sat-Kam — und so nenne ich mich dann also Sat-Kam, der Djabala Sohn.“

Da sagte Goutam: „Höre du Jüngling, der nach dem höchsten Gute [dem Einem und Reinen] verlangt! Dein Verlangen kommt von Brahm: denn es entsteht kein rechtschaffenes Verlangen, ausser Brahm selbst es dem Menschen ins Herz gelegt (2). Komme also her, daß ich dich umgürte; dann siehe aber auch zu, daß du von dem rechten Weg nimmermehr abweichest!“

Und Goutam, nachdem er den Jüngling gegürtet hatte (5), gab er

ihm 2 magere Stiere, und 2 magere Kühe, und befahl ihm, diese auf die Weide zu führen, indem er ihm sagte: „Höre du Jüngling, der nach der Wissenschaft des Einen und Reinen verlangt, bleibe mit diesen Thieren in der Wüste, und komme mir nicht wieder vor mein Angesicht, bis sie sich zu einer Heerde von 1000 Stücken vermehret haben!“

Djābal mußte also viele Jahre lang in der Wüste aushalten; als aber die Heerde endlich bis zur bestimmten Zahl angewachsen war, da hörte er auf einmal eine Stimme aus der Mitte seiner Heerde, welche ihn mit seinem Namen anrief, Sat-Kama! er aber antwortete, hier bin ich, Verehrungswürdiger! Und die Stimme sprach: „Deine Heerde ist nun bis zu 1000 Stücken angewachsen; treibe sie also zu deinem Meister (Ostad) zurück, denn auch die erste der 4 Eigenschaften, der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft will ich dir offenbaren (4).

Und Sat-Kama erwiederte: Sprich Verehrungswürdiger!

Die Stimme, welche aus der Mitte der Heerde mit Sat-Kama redete, fuhr fort; „Hat nicht die Welt 4 Gegenden, den Ost und den Süd, den West und den Nord; und ist nicht Brahm überall? Dieses Ausfüllen und Umspannen des Alls ist die erste der 4 Haupteigenschaften der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft. Sie heist (Prakaschan) die Allgegenwärtige Erleuchtung, welcher Nichts verborgen bleibt: Wer diese Allgegenwart ergriffen und sich eigen gemacht hat, der ist wahrhaftig von Gott erleuchtet und ein Sieger der Welt! Die zweyte der 4 Grundeigenschaften der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft, wird dir eine zweyte Stimme aus dem Feuer verkündigen!“

Des andern Tages machte sich Sat-Kama mit seiner Heerde auf den Weg; und als es Abend geworden war, zündete er ein Feuer an, beschloß die Thiere in eine Hürde, und setzte sich zum Feuer, das Gesicht gegen den Ost gewendet.

Da hörte er eine Stimme aus dem Feuer, welche ihn anrief: Sat-Kama

Und er antwortete der Stimme: Hier bin ich, Gott Verehrungswürdiger!

Die Stimme aber sprach: „Höre du Mann, der nach dem Einem und Reinen verlangt, dir will ich nunmehr die zweyte der 4 Haupteigenschaften der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft offenbaren.“

Und Sat-Kama erwiederte, sprich, Verehrungswürdiger!

Und die Stimme aus dem Feuer liefs sich vernehmen: „Besteht nicht dieses All aus der Erde (Zemin) und dem Luftkreise (Fezza), dem Himmel (Asman), und dem Meere (Daria), und dieses All, ist es nicht unermefslich: und mufs es dann nicht auch Brahm selbst seyn? Diese Unendlichkeit (Anitvan) ist die zweyte der 4 Haupteigenschaften der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft. Wer diese Unendlichkeit ergriffen und sich eigen gemacht hat, der wird selbst unendlich, und auch sein Sieg über die Welt ist unendlich! — Die dritte der 4 Grundeigenschaften der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft wird dir eine dritte Stimme aus der Sonne verkündigen!“

Des folgenden Tages setzte Sat-Kama mit seiner Heerde die Reise abermal fort, und als es Abend geworden war, zündete er wiederum das Feuer an, beschloß und verwahrte seine Thiere, und setzte sich dann zum Feuer, mit dem Gesichte gegen Osten gewandt, bis die Sonne aufgieng.

Als nun die Sonne aufgieng, da vernahm er eine Stimme, die ihn anrief: Sat-Kama!

Und er antwortete: Hier bin ich, Gott Verehrungswürdiger!

Die Stimme aber, welche aus der Sonne kam, sagte: „Dich will ich itzt über die dritte der 4 Grundeigenschaften der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft belehren!“

Worauf Sat-Kama erwiederte, sprich Verehrungswürdiger!

Und die Stimme aus der Sonne sprach: „Ist nicht das Feuer, die Sonne, der Mond, und der Blitz, denen die Welt ihre Erleuchtung verdankt; Und ist nicht **Brahm** das Licht, welches sich selbst und alle Dinge offenbaret? Die Klarheit des Lichtes (Djoteschman) ist also

die 3te der 4 Grundeigenschaften der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft. Und wer diese Klarheit erkannt und sich eigen gemacht hat, der ist nicht nur selbst völlig verklärt, sondern er sieht auch die ganze Welt, die er besiegt hat, in einem ganz göttlichen Lichte! — Die letzte aber der 4 Grundeigenschaften der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft, wird dir eine 4te Stimme aus der Stille der Nacht entdecken!”

Sat-Kama zog also mit seiner Heerde des folgenden Tages wiederum weiter; und als es Abend wurde, machte er ein Feuer an, beschloß und verwahrte seine Heerde, und setzte sich dann zum Feuer mit dem Gesichte gegen Osten gewandt.

Und aus der Stille der Nacht (Mandek) erhob sich eine Stimme, die ihn anrief: Sat-Kama!

Er aber antwortete: Hier bin ich, Gott Verehrungswürdiger!

Und die Stimme sprach: „Ich will dich über die 4te Grundeigenschaft der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft belehren, — worauf Sat-Kama erwiderte: Sprich Verehrungswürdiger!

Und die Stimme, welche sich aus der Stille der Nacht erhoben hatte, liefs sich vernehmen: „Ist nicht der Zustand, wenn der Mensch im tiefen Schlafe liegt, und alle seine Lebensfunktionen, die Sprache, das Gesicht, das Gehör und das Gefühl auf das Athmen reducirt, und in demselben absorbirt sind, der Zustand der vollkommensten Ruhe (während welchem der Mensch das Gefühl seiner eignen Persönlichkeit verlieret, und nur noch in Brahm, als Eins mit ihm lebet)? — Diese vollkommene Ruhe (Aitanvan), ~~Sat-Kama~~, ist die 4te Haupteigenschaft der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft: und wer wachend diese vollkommene Ruhe errungen hat, und festzuhalten vermag, der ist wahrhaft Brahm geworden, und ruhet in ihm, und herrscht über die ganze bezwungene Welt in unzerstörbarem, ewigem Frieden!”

Itzt kehrte Sat-Kama getrost und erleuchtet in das Haus seines Lehrers zurücke, ~~den ich~~ auch alsogleich erkannte, und bei seinem Namen nannte: Sat-Kama! — Er aber antwortete ihm: Hier bin ich, Ehrwürdiger!

Und der Lehrer fuhr fort: Wie ich jeden Gotteskundigen willkommen heisse, so sey auch du mir willkommen, mein Sohn! denn Freude sehe ich aus deinem Angesichte stralen, wie sie nur aus dem Angesichte der Weisen stralet! Sicher bist du nun bis zur Erkenntniß Gottes durchgedrungen; sage mir aber, wer lehrte dich?

Und Sat-Kama antwortete: „Mich hat kein Sterblicher unterrichtet; denn ich vernahm Stimmen, wunderbare, die zu meinem Herzen sprachen, ob ich schon nicht alles, was ich vernahm, in meinem Gedächtniß habe behalten mögen! Itzt aber wollest auch du mich unterrichten, heiliger Vater! denn von Jugend auf hat man mir gesagt, daß man die Wissenschaft ohne den Unterricht eines Lehrers nicht erlangen, noch behalten möge.“

Goutam aber versetzte: „Sohn der Djabala! was jene Stimmen zu deinem Herzen sprachen, und dich lehrten, das ist die einzige wahre Erkenntniß und Wissenschaft (Marefoto Skenasai) und ausser derselben giebt es schlechterdings keine andere!“

Anmerkungen zum VIII (II) Brahmen.

- (1) Sage mir, von welcher Kaste ich herstamme. Bey den Indiern gilt nämlich die Regel, daß der Sohn immer die Professiou seines Vaters forttreibe, damit die Kasten nicht vermischet werden: folglich darf daselbst nicht jeder, der Lust hat, sondern nur die Söhne der Gelehrten und Vornehmen dem Studiren sich widmen. Allein Sat-Kama, der von ungewisser Herkunft war, und keiner besondern Kaste zugehörte, konnte sich einen Stand nach Belieben widmen.
- (2) Dein Verlangen kömmt von Brahm: denn es entsteht kein rechtschaffenes Verlangen, ausser Brahm selbst, haben es dem Menschen ins Herz gelegt u. s. w. Wem fällt hiebei nicht der Spruch aus dem Evangelium Joan. VI, 44. ein: „Nemo venit ad me, nisi pater, qui misit me, traxerit illum?“ Denn wie der Apostel Jakobus Cap. I, 17. versichert, kömmt ja jede gute Gabe, und jedes vollkommene Verlangen von oben, von dem Vater der Lichter.
- (3) Und Goutam, nachdem er den Jüngling gegürtet hatte etc. Das Umgürten war das Zeichen, wodurch der Jüngling in den Brahminen-Orden in dem Grade eines Brahm-tschari aufgenommen ward.

- (4) Denn auch die erste der 4 Eigenschaften der göttlichen Wesenheit und Wissenschaft will ich dir offenbaren u. s. w. Die 4 genannten Haupteigenschaften Gottes heissen in der Samskritischen Sprache, die erste: Prakaschwan, allgegenwärtige Erleuchtung; die zweyte Anitvan, Unendlichkeit; die dritte Djoteschman, Klarheit; die vierte endlich Aitanvan, **Pr**akaschvan, Ruhe, geistiges Leben, Seligkeit. Sie sind eben sowohl Prädicate des Urseyns, als des Urwissens.

IX. (12) *Brahmen.*

Wie Djabal seinen Schüler Ap-Kessal behandelte, und was dieser letztere aus einer Offenbarung über die Wesenheit Brahms lernte.

Zu demselben Djabal begab sich nachher der Rek-heschir Ap-Kessal, dafs er mit ihm das Buch, den Beid, lese.

Zwölf Jahre verharrete der Schüler bei diesem Meister, und lag sehr fleissig dem Feuerdienste ob: Djabal aber, welcher andern seiner Schüler die Erlaubnifs, sich zu verheirathen, und ein eignes Hauswesen anzufangen, gegeben hatte; wollte nur diesem niemals die nämliche Vergünstigung ertheilen (1).

Da sprach das Weib Djabals zu ihrem Manne: „Dieser Euer Schüler hat schon längst hinlängliche Proben seiner Gedult gegeben, und war immer unermüdet in dem heiligen Dienste des Feuers:

es ist billig, daß ihr ihm Erlaubniß gebet, sich zu verheirathen; damit Ihr euch nicht selbst an dem heiligen Feuer versündigt.

Der Meister aber gab seinem Weibe keine Antwort, sondern gieng schweigend fort.

Der Schüler aber, welcher sich die scheinbare Vernachlässigung von Seiten seines Meisters zu Herzen nahm, ward darüber so traurig, daß er vor lauter Betrübniß nichts mehr essen mochte.

Und das Weib seines Lehrers sagte zu ihm: „So nimm doch etwas Speise zu dir! warum issest du nicht?“

Er aber antwortete: „Meine Seele leidet; ich bin krank: ich kann nicht essen!“

Es sind aber bekanntlich 3 Feuer, welchen religiöse Verehrung (Ahoum) gebühret: Das lebendige, wärmende Feuer, welches aus der Sonne kömmt; der milde Glanz der Gestirne; und das verzehrende Feuer des Blitzes.

Alle diese 3 Feuer hatte der Schüler mit emsiger Andacht verehret, und daher beschlossen diese himmlischen Mächte itzt

einmüthig, den Dienst und das Vertrauen dieses Rek-heschirs dadurch zu belohnen, daß sie ihn in der Erkenntniß des Brahms [Brahm-Badia, Gotteskunde] unterrichteten.

Auf einmal also geschah ihm, als hörte er eine Weissagung aus der Sonne, den Gestirnen, und dem Blitze, die sprach: „Das Leben aller Creaturen ist Brahm; die Seligkeit des Menschen ist Brahm; und seine Seele ist Brahm (2).“

Der Schüler aber dachte bei sich selbst: „Das wufste ich wohl, daß es Brahm seye, durch welchen alles Lebendige sich reget; aber daß die Seligkeit des Menschen, und seine besondere Seele gleichfalls Brahm seyen, dieses wufste ich in Wahrheit nicht (5). Denn vergeht nicht die Seligkeit des Menschen in einem Augenblicke; und die Seele des Menschen ist sie mehr als ein Theilchen des allgemeinen Geistes, mehr als das Princip eines vorübergehenden Lebens, wie kann sie daher Brahm seyn?“

Aber die weissagende Stimme aus der Sonne, den Gestirnen und dem Blitze erwiederte: Die Seligkeit und die Seele sind Eins, und die Seele und Brahm sind abermal Eins: die Seligkeit aber, welche Eins ist mit dem wahren Leben, ist nicht die Seligkeit dieser Welt, sondern diejenige, darinnen das wahre Wesen der Seele besteht. — — — — —" — (4)

„Höre, du Mann, ler nach dem höchsten Gute, der Wissenschaft des Einen und Reinen verlanget (Neikokho)! Dieses, was du itzt vernommen hast, ist die Gotteskunde. Wer diese begriffen und lebendig in sich aufgenommen hat, dafs er wisse und darnach thue, der ist ganz entschündigt, und Gott gleich, den er erkannt hat: er ist selig sein Leben lang; und soll hochberühmt werden, und sein Stamm soll nicht absterben, so lange Himmel und Erde bleiben wird; und hier und in jener Welt werden ihm die Götter gnädig seyn!“

Hiemit schwieg die Weissagung.

Unterdessen war der Lehrmeister zurückgekommen, und rief den Schüler zu

sich. Der gehorchte, und sagte: „Was willst ~~da~~ von mir, Ehrwürdiger!“

Der Meister sagte: Leuchtend seh ich dein Angesicht, wie das Angesicht derjenigen leuchtet, welche Gott kennen! Sage mir, wer hat dich in der Gotteskunde unterrichtet?

Der Schüler gestand hierauf die gehabte Offenbarung, und der Meister antwortete: „Was du vernommen hast, ist die Wahrheit; halte sie fest; und du wirst nimmermehr sündigen, noch abfallen!“

Anmerkungen zum IX. (12) Brahmen.

- (1) Djabal aber hatte andern seiner Schüler die Erlaubniß gegeben, sich zu verheirathen u. s. w. Wenn ein Brahm - tschari die Probejahre bei seinem Lehrmeister (Ostad) bestanden hat, ist es gewöhnlich, daß dieser ihn wieder in die Welt entlasse, damit er seinen Bürgerpflichten nachkommen, sich verheirathen und Kinder zeugen möge. Hat nun der Brahm - tschari einen oder mehrere Söhne groß gezogen, so pflegt er ihnen sein Hauswesen zu überlassen, und kehrt für seine Person in die Wüste zurück: dann heißt er Van - Bon oder Van - perest,

ein Waldbewohner oder ein wandernder Pilger.
Siehe Anquetils Supplem. ad Tom. 2. pag. 855.

- (2) Das Leben aller Kreatur ist *Brahm*; und die Seligkeit ist *Brahm*, und die Seele ist ebenfalls *Brahm* u. s. w. Die Summe aller Indischen Philosophie kommt immer auf den Hauptsatz zurück: „Das Wesen, durch dessen Kraft Alles Lebendige lebt, und in welchem Alles, was da ist, besteht, ist *Brahm*, das einzige Wesen, das wahrhaft ist.“

- (3) Und der Schüler antwortete: Das wufste ich wohl, dafs der lebendige Athem aller Kreatur *Brahm* sey: denn in dem lebendigen Athem besteht ja das Leben aller Kreatur. Dafs aber auch die Freude und die Seligkeit des Lebens, und dafs die eigne Seele des Menschen selbst *Brahm* sey, das kann ich nicht fassen. Denn ist nicht die Freude und die Seligkeit des Lebens Etwas, das augenblicklich verschwinden mag, und die Seele des Menschen (*tsched-akasch*, spiritus divinus) das Princip eines vorübergehenden Lebens, ist sie etwas mehr, als ein winzig kleines Theilchen des allgemeinen Geistes? Wie kann also die Freude und die Seligkeit des Lebens, oder wie kann die eigne Seele des Menschen *Brahm* seyn? — Aber die weis-sagende Stimme aus der Soune, den Gestirnen,

und dem Blitze erwiederte: „Die Seligkeit (Anand) und die Seele (Akasch) sind Eins; und die Seele (Akasch) und der lebendige Athem (Pran) sind abermal Eins. Die Seligkeit aber, welche Eins ist mit dem wahren Leben, welches Brahm ist, ist anand-sroup, vollkommene gänzliche Ruhe; und himmelweit unterschieden von der sogenannten Seligkeit dieser Welt.“

- (4) Die Seligkeit aber, welche Eins ist mit dem wahren Leben, welches Brahm ist, ist die vollkommene gänzliche Ruhe u. s. w. Nach denen Brahminen ist also das höchste Ziel des Menschen das Eingehen in die Freude seines Herrn; die Ruhe in Gott: welches auf das Schönste mit der Lehre und Sprache der heiligen Bücher des A. und N. Testaments übereinstimmt. Siehe Psalm LXXII. Vers 25. 26. 28. Thren. III. v. 24. Matth. XXV. v. 21. Joan. XV. v. 11. XVII. v. 13.

Vineta He-
braeos

X. (13) *Brahmen.*

Der Rangstreit zwischen den Grundkräften der kleinen Welt (Microcosmus) des Menschen; eine Mythe.

Das Leben (Pran) und die Sinne und der Verstand geriethen einst miteinander in einen Rangstreit: jedes derselben eignete sich selbst den Vorzug zu. Und da nun Keines nachgeben wollte, da traten sie vor Prad-japat, den Vorsteher der Grundkräfte (die Vernunft) und fragten ihn: Wer ist unter uns der Vornehmste?

Prad-japat aber antwortete und entschied: „Der Vornehmste unter Euch ist derjenige, bei dessen Entweichung der Körper stirbt, und zu Grunde geht!“

Da gieng also die Redekraft, d. i. das Sprachvermögen fort, und entwich aus dem Körper, und nachdem sie ein Jahr lang abwesend geblieben war, kam sie wieder zurück, und fragte den Körper: „Wie vermochtest du in meiner Abwe-

senheit zu leben?" Der Körper aber antwortete: „Wie ein Stummer, der keine Sylbe, kein Wort sprechen kann, doch lebte ich mittels des Athems, und sah mit meinen Augen, und hörte mit meinen Ohren, und dachte im Innersten meines Herzens." Hierauf wufste sich die Redekraft zu bescheiden, und war mit ihrem Range zufrieden.

Da gieng aber die Sehekraft fort, und entwich aus dem Körper. Und nachdem sie 1 Jahr lang ausgeblieben war, kam sie wieder; und fragte den Körper: „Wie vermochtest du in meiner Abwesenheit zu leben?" Und der Körper antwortete und sprach: „Wie ein Blinder, der nicht sieht, aber doch mittels des Athems lebet, und mittels der Sprache redet, und höret mit seinen Ohren, und denket in seinem Herzen." Hierauf wufste sich die Sehekraft ebenfalls zu bescheiden, und war mit ihrem Range zufrieden.

Da gieng aber das Gehör fort, und blieb ein Jahr lang aussen, und kam alsdann wieder, und fragte den Körper: „Wie vermochtest du ohne mich zu leben?" Und der Körper antwortete und sprach:

„Wie ein Tauber, der nicht höret, aber doch mittels des Athems lebet, und mittels der Sprache redet, und siehet mit seinen Augen, und denkt in seinem Herzen.“ Hierauf wufste sich das Gehör zu bescheiden, und war mit seinem Range zufrieden.

Da entwich der Verstand aus dem Herzen und blieb ein Jahr lang abwesend, und kam wieder und fragte den Körper: „Wie vermochtest du ohne mich zu leben?“ Und der Körper antwortete: „Ich lebte eben wieder, wie ehemals in meiner Kindheit, da ich noch nichts wufste und erkannte; aber ich lebte doch mittels des Athems, und redete mittels der Sprache, und sah mit meinen Augen, und hörte mit meinen Ohren.“ Hierauf mußte sich auch der Verstand zufrieden geben, und mit seinem Range vorlieb nehmen.

Da wollte endlich auch der Athem, das Princip des Lebens, entweichen, und den Körper verlassen. Der Körper aber und alle Sinne geriethen hierüber in die größte Traurigkeit und Bestürzung, und riefen einhellig: O mein Allervortrefflichster (Schist)! Du darfst uns nicht

verlassen, denn wenn du entweichen würdest, müßten wir sämtlich zu Grunde gehen! Langst schon wußten wir in der That, daß du zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich wärest, nun erkennen wir aber auch, daß du an Würde uns allen vorgehest.

Und die Redekraft insbesondere versicherte; bisher hielt ich mich für die Erhalterin des Menschengeschlechts, aber siehe, was eigentlich spricht und den Menschen erhält, das ist das Leben. Und die Sehekraft fuhr fort, bisher glaubte ich, ich seye es, die den Raum ermisset (pratschata), aber siehe! was den Raum ermisset und erfüllet, das ist das Leben. Auf gleiche Weise sagte das Gehör, bisher glaubte ich, meine eigenthümliche Kraft wäre das Vermögen zu hören; aber fürwahr, was eigentlich höret, das ist abermal das Leben selbst. Und der Verstand endlich schloß und sagte: „Bisher glaubte ich, ich seye es, der alle Wahrnehmungen der Sinnen im Herzen als in einer gemeinschaftlichen Behausung (aitan) zusammenfasset; aber siehe! es ist abermal das Leben selbst, was

alle Wahrnehmungen der Sinne zusammenfasset (1).

Sehen und Reden, und Hören und Denken ist alles weiter nichts als Leben (2), und das Leben allein ist es, was eigentlich sieht, redet, höret und denkt, was in allen diesen Funktionen sich äussert, und aus welchen sie alle hervorgehen! — —

Satkam, der Djabala Sohn, be-
theuerte einem seiner Schüler: „Wenn
immer du diese Mythe vor einem ganz
dürren Baum, dessen Säfte noch stocken
[vor einem Menschen, dessen innerer Sinn
für die geistige Anschauung ganz erstar-
ret ist] erzählen wirst, wirst du mit Ver-
wunderung sehen, wie derselbe auf ein-
mal Blätter und Knospen treibet!

Anmerkungen zum X. (13) Brahmen.

- (1) Es ist allemal nur das immer rege,
und sich seiner selbst mehr oder
minder deutlich bewusste Leben,
was alle Wahrnehmung der Sinne
zusammenfasset. Celebris est philosopho-
rum antiquorum et recentiorum opinio: illis

expressa vocibus: „mens videt, mens audit etc.“
vide Cassendi disquisitiones Anti-
cartesianas, pag. 115.

- (2) Sehen und Reden, und Hören und Denken ist alles weiter nichts, als Leben: „Fichte (in seinem sonnenklaren Bericht über das Wesen der Wissenschaftslehre an das grössere Publicum. Berlin 1801) hat eine Paralell-Stelle, welche die angeführten Worte dieses Oupnekhat vortreflich erläutert: „Wenn du siehst, hörst, redest u. s. w. denkst du nicht bloß, daß du sehest, hörst, redest: du bist wirklich sehend, hörend, redend: Seyn, und sehen, Seyn, und hören, Seyn, und reden, sind dir für den Moment Eins und dasselbe; dein Sehen, Hören, Reden, erfüllt dein ganzes Seyn; du selbst bist ganz im Sehen, im Hören, im Reden begriffen; dein ganzes Seyn ist dann nichts als Sehen, als Hören, als Reden; du bist ganz in jeder dieser Functionen (wenn du sie dir ernstlich angelegen seyn läßt) vertieft, und vergissest alsdann sicherlich jedes andere Gefühl über ihnen: denn, das Sehen, Hören, Reden, ist der Fokus, in welchem du dich selbst, und deine ganze Existenz hineinwerfest (S. 22—24) — überhaupt entsteht alle Realität, welche

das Leben ausfüllet, immer nur durch das
Einsenken und Vergessen unserer
Selbst in die Begebenheiten, die wir wirk-
lich erleben (S. 58); denn nur das Einsenken
des bewußten Lebens in das Sehen, Hören,
und Denken ist es, wodurch man jedesmal
wirklich sieht, und hört und lebt!"

XI. (14) *Brahmen.*

Die Lehre des Rajah Kiki von dem beseelenden Princip des Weltalls; oder dem Feuer, welches der Urstoff oder das Mark aller Dinge ist, und das ganze All, so wie alle einzelne Wesen belebet, und erwärmet, folglich Brahm ist.

Eine Erzählung aus der
Vorwelt.

Einst ward eine grosse Versammlung der Rek-heschirs, welche in den göttlichen Beid trefflich gelehrt und erfahren waren, und man überlegte und untersuchte, was ist atma (die allgemeine Welt-Seele) und was ist Brahm (Gott)? und die Versammlung beschlofs, den Rekheschir Abdalak hierüber zu befragen; denn dieser ward berühmt, dafs er die Erkenntniß des Beischvans-atma (des allgemein erwärmenden und beseelenden Princip der Welt; des cosmischen Feuers, welches der Urstoff und das Mark aller Dinge ist, und das ganze All,

so wie alle einzelne Wesen belebt, und erwärmet) besässe.

Sie giengen also zu ihm; allein der Mann bedeutete ihnen, ich besitze diese Erkenntniß nicht, die ihr mir zutrauet: gehet hin zu den Rajah-Kiki, dieser ist heut zu Tag der Einzige, der das Wesen des cosmischen Feuers (der allgemeinen Weltseele) erkennt, und euch hierüber belehren kann.

Darauf begaben sie sich nun zum Rajah-Kiki. Dieser empfing alle und jede mit den größten Ehrenbezeugungen: und als sie von der Reise ausgeruhet hatten, sagte ihnen der Rajah an einem Morgen: „In meinem Reiche giebt es keinen Dieb, keinen Uebelthäter, keinen Volltrinker, keinen Unerleuchteten und Gottlosen, welcher Brahm, das wesentliche Licht (nour-dt zad) nicht erkannte und anbetete; keinen Unwissenden; keinen falschen Freund, und keinen Lieblosen. Könnt Ihr das Nämliche von Eurem Vaterlande rühmen? wenn Ihr es könnt, so will ich Euch mit diesen Ehrengeschenken entlassen, wo nicht, so möget Ihr eine Zeitlang

hier verweilen, und von dem Segen meines Reiches mit geniessen!

Und sie antworteten dem Rajah und sagten: wir sind gekommen, um uns von dir über eine wichtige Lehrfrage Aufschluß zu erbitten: du wollest also so gütig seyn, und uns sagen, was das wesentliche Licht (Nour-dtzaal); und was (Atma) die Weltseele seye?

Der Rajah aber sprach, das wesentliche Licht ist das allbelebende Prinzip, die Weltseele.

Und sie erwiederten ihm, erkläre uns doch diese Lehre weitläufiger; und er antwortete, morgen will ich mich hierüber erklären.

Als sie nun des andern Morgens wieder vor ihm standen, fragte der Rajah Einen aus ihnen: welche Vorstellung hattest du bisher von der allgemeinen Seele? und der Gefragte antwortete: Ehrwürdiger Vater! „Ich stellte sie mir vor, als das verbindende Princip zweyer Welten (dou lok).“

Der Rajah aber sagte, die Vorstellung von 2en Welten, und ihrem verbindenden Princip geziemt einem Lehrer; denn wer

diese Vorstellung hat, der mag seinem Hause wohl vorstehen, seine Söhne zu verständigen und glaubigen Menschen erziehen, und in Fröhlichkeit die Güter dieses Lebens genießen. Es kann nicht fehlen, immer werden aus seinem Hause gläubige Gottesverehrer hervorgehen! — Diese Erkenntniß ist der Anfang der Gotteskunde. Aber zur völligen Erkenntniß wärest du wohl nimmermehr gelangt, sondern vermuthlich auf immer in deiner Blindheit verharret, wenn du zu mir nicht gekommen wärest!

Hierauf fragte er den 2ten. Du aber (lieber Freund), welche Vorstellungen hattest du von Atma; und dieser antwortete: Ehrwürdiger Vater! ich dachte mir dasselbe, als die Sonne (Aftab).

Und der Rajah versetzte; auch dieses Bild giebt eine gute Vorstellung von Atma: Strebe nur, daß auch du werdest, was die Sonne ist; thust du dieses, so verheisse ich dir, daß die Insignien des Fürstenthums auf immer bei deinem Stamme bleiben werden, und daß es den Deinigen nimmermehr an Mitteln gebrechen soll, eine Menge von Pferden,

Kameelen und Elephanten, zahlreiche Sklaven beyderley Geschlechts, einen üppigen Harem, und Gold und Silber im Ueberflusse sich anzuschaffen, und ihrer Herrlichkeit froh zu werden. Siehe nur zu, daß deine Nachkömmlinge fromm seyen, und Gott suchen. Die Sonne ist das Auge der Weltseele, wenn aber dein inneres Auge diese Sonne noch nicht gesehen hat, so warest du dennoch blind, ehe du zu mir kamst.

Und er fragte einen 3ten (von der Kaste der Künstler), unter welchem Bilde verehrtest du bisher den allbelebenden Weltgeist? und der Künstler antwortete: „Ehrwürdiger Vater! unter dem Bilde des Windes (bad), der Rajah aber sprach: du thatest wohl daran, und hast einen guten Weg eingeschlagen, zur wahren Erkenntniß des Atma zu gelangen; gar mancherley Richtungen hat der Wind, und wehet und ruhet, wann und wo er will. Eben so ist das Genie des Künstlers: auch dieses wehet und ruhet wo es will, und findet gar mancherley Wege sich mitzutheilen, und zu offenbaren: möge es dir wohl gehen, und mögest du und

deine Familie des Guten satt werden! Der Wind ist der Athem der Welt; wenn du aber dieses bisher noch nicht anschaulich erkannt hast, so warst du dann eben geistlicher Weise todt, bis auf diese Stunde, da du zu mir kamst.

Darnach fragte er den 4ten von der Kaste der reichen Güterbesitzer: unter welcher Vorstellung dachtest du dir bisher den allbelebenden Weltgeist, das Atma? und der Güterbesitzer antwortete: Ehrwürdiger Vater! als die Seele dieses sinnlichen Alls, welches alle Güter beschließt (Bhòut-akasch).

Der Rajah aber erwiederte: Bleibe nur bei deiner Vorstellung; der grosse Geist ist in der That der Inbegriff aller Güter, und die Quelle alles Reichthums; von ihm kömmt dir alles, dein Gold und alle deine Schätze, wofür du dir deine zahlreiche Bedienung, deine kostbaren Speisen, und deine übrigen Vergnügungen aller Art anschaffest; daran du und deine Freunde sich ergötzen. Mögest du immer glücklich seyn, und möge die Frömmigkeit in deiner Familie nimmermehr aussterben, denn ohne Fröm-

migkeit, welche eben die lebendige Erkenntniß Gottes ist, würde der Reichthum deine Seele nur beschweren, und dein Herz würde vor tausend lästigen Sorgen fast bersten; wie du es etwa selbst wirst erfahren haben, bevor du dich in meine Lehre gabst.

Nun fragte der Rajah einen von der Kaste der Kaufleute: was hieltest du bisher von dem Atma? — und der Kaufmann antwortete: Ehrwürdiger Vater! ich schaute es an im Bilde des Oceans (Ab)! Der Rajah aber versetzte: Diese Vorstellung des allesbelebenden Geistes ist kostbar wie Gold; fahre fort, ihn unter diesem Bilde anzubeten, und mögest du dann Gold und Vergnügen um dich her anhäufen, und auch andern mittheilen! Siehe nur zu, daß die lebendige Erkenntniß Gottes in deiner Familie nicht ersterbe; denn wie der Ocean das flüssige Mark der durch den alles beseelenden Geist belebten Welt ist, so würden umgekehrt das Mark und die Beine desjenigen in Nichtigkeit zerfließen, dem die lebendige Gotteskunde mangelt. Und dieses wäre auch dein Schicksal gewesen,

wenn du dich nicht in meine Lehre begeben hättest.

Endlich fragte der Rajah auch einen aus der Kaste der Ackerleute: und was hattest denn du für eine Vorstellung von dem allbelebenden Wesen? und der Ackerbauer antwortete: Ehrwürdiger Vater! das Bild des allbelebenden Wesens war mir die Erdscholle (Zemin). Der Rajah aber erwiederte: die Erdscholle ist in der That der Leib und die Wohnung des Allbelebenden: und weil du den Allbelebenden unter diesem Bilde anbetest, so möge dir die fruchtbringende Erde deinen Saamen mit Wucher zurückgeben, und Speise für dich, deine Familie, und Futter für deine Heerden gewähren, und mögest du diesen Segen mit Freuden genießen, und auch andern davon mittheilen! Nur siehe auch du zu, dafs in deinem Hause die Frömmigkeit nicht erlösche! Die Erdscholle, die du bebauest, ist die Grundfeste, die alles Lebendige trägt, was auf ihr ist; die Grundfeste hingegen des Menschen ist die Erkenntniß Gottes. Wenn du diese Erkenntniß nicht besitzt, wirst du auf deinem Wege im-

mer wanken, öfters fallen, und bist in stäter Gefahr aus Unkunde einen Fuß zu brechen, und das möchte dir auch wirklich geschehen seyn, wenn du dich nicht in meine Lehre begeben hättest.

Zum Beschluß sagte der Rajah allen insgesamt: Ihr habt wohl alle von dem Wesen des Allbelebenden, und jeder aus dem Standpunkte seiner Kaste richtige Begriffe, und abgesonderte Theilvorstellungen (fekrmandi), aber noch mangelt Euch die lebendige anschauende Erkenntniß des Ganzen — — [damit nicht nur aus diesen Theilvorstellungen der nothwendigen Eigenschaften die Vorstellung der Wesenheit selbst hervorgehe; sondern auch noch über dieses alle Vorstellung gänzlich aufhöre, und die unmittelbare geistige Anschauung des Allbelebenden eintrete, und die Schauenden belebe].

Gleichwohl, lieben Freunde! sollt ihr wissen; dafs die Wissenschaft des Allbelebenden geistig und lebendig seyn muß, wie der Allbelebende selbst. Nun wisset ihr ja wohl, dafs das Wesen eines Geistes darin besteht, dafs sein Wesen in sich

selbst zurückkehret (wie der Athem (p r a n) beim Einathmen und Ausathmen) und dafs folglich sein Seyn als äusseres, immer auch zugleich ein Wissen als Inneres ist: — also und auf gleiche Weise mufs bei der anschauenden lebendigen Erkenntnifs das äussere Bild oder die Vorstellung immer auch zugleich das innere Vorgestellte selbst seyn. Wer den Allbelebenden auf diese Weise erkannt und ergriffen hat, der hat alle Welten besiegt; der ist des Geistes voll, und theilet seine Herrlichkeit und Seligkeit mit ihm!

Das Wesen des Allbelebenden ist wesentliches Licht (nour-tzad); sein Auge die Sonne (aftab); sein Leib die Welt (bhout); sein flüssiges Mark der Ocean (Ab); seine Bewegung der Wind (Bad); seine Ruhestätte und Behausung das Innere eines jeden Wesens!

Anmerkung zum XI. (14) Brahmen.

Ueber die indischen Rek-heschirs und Rajah's.

- (1) Die Pandetans der Indier; welche sich der Gotteskunde rühmen, legen sich sämtlich den

Titel *Rek-heschir* (Büsser) bei: weil es bei ihnen ausgemacht ist, daß man zu dieser Erkenntniß nur durch verschiedene Reinigungen, durch gänzliche Abschälung von den Sinnen, und durch mancherlei peinliche Entbehrungen körperlicher Genüsse gelangen möge. Doch muß man deswegen nicht glauben, daß alle indischen Gelehrten die abentheuerlichen Bußübungen der fanatischen Fakirs mitmachten, welche z. B. in Kants *physischer Geographie*, 2ten Bdes 1te Abtheil. p. 193. Maynz bei Vollmer 1802 beschrieben werden.

- (2) Da jede Hauptkaste der Indier ihren eigenen *Beid*, oder ihr eigenes Gesetzbuch hat (siehe oben die 6te Anmerk. zur Vorrede des persischen Uebersetzers), so zählt auch jede Kaste derselben ihre eigenen Gelehrten und Gesetzverständigen. Item da selbst die Schüler der Brahminen die *Brahm-tscharis*, nicht alle sich auf Lebenslang dem beschaulichen Leben widmen, sondern viele nach vollendetem Tyrocinium mit Erlaubniß ihres Meisters in das gemeine Leben und zu den Pflichten und Geschäften des bürgerlichen Standes zurückkehren (IX. (12) Brahmen), so giebt es denn auch in Indien wie bei uns 2 Arten von Gelehrten; einige, welche sich blos allein dem beschaulichen Leben ergeben haben (die eigentlichen *Rek-heschirs* in engerer Bedeutung, die *Sania-*

san-fakirs, und Van-perest oder Pan-perest) und andere, welche bürgerliche und politische Geschäfte besorgen, und ein thätiges Leben führen.

3) Eine Versammlung indischer Gelehrten kann demnach Männer von denen verschiedensten Kasten, Brahminen, Fürsten, Hofleute, Mönche, Magistraten, Künstler, Kaufleute, und auch Ackerbauer in sich fassen, welche in ihren besondern Vorstellungen eben so sehr, wie in Stand und Kleidung untereinander verschieden sind, und nur in der Grundlehre von dem Wesen Gottes, und der Bestimmung des Menschen übereinkommen.

(4) Die Rajah's oder Fürsten der Indier hielten von jeher es für eine eben so wichtige als ehrenvolle Regentenpflicht, von Zeit zu Zeit Versammlungen von Gelehrten an ihrem Hoflager einzuberufen, und sie in ihrer Gegenwart über schwierige Fragen aus der Gotteskunde und Weltweisheit debattiren zu lassen. Auch heut zu Tage, wie Anquetil versichert, ist diese Gewohnheit bei ihnen noch nicht abgekommen, und man findet unter denen Rajah's nicht selten Männer, die es mit jedem speculativen Gelehrten ihrer Nation im Disputiren aufnehmen können. Bei solchen gelehrten Versammlungen, die oft mehrere

Tage dauern, und wobei Jedermann freigehalten, und die weisesten Männer mit Ehrengeschenken königlich belohnt werden, bestreben sich die Rajah's in die Wette, ihren Völkern beydes einen hohen Begriff von ihrer Weisheit, so wie von ihrer Macht beyzubringen; In his conventibus ~~o: radjah~~ ^{monstrant} magnificentiam; in Europa histrionibus et musicis Primas dare consuetum est. Anquetil Annotat. et Emendat. ad Oupnek. Tom. I. pag. 551. Eine seltsame Geschichte eines dergleichen Convents erzählt das 60 Brahm, im II. Oupnekhat Tom. I. pag. 284.

- (5) Wann der hier benannte Rajah Kiki gelebt habe, und wo er regierte, wird im I. Oupnekhat nicht angegeben.
-

XII. (15) Brahmen.

Unitarisch-religiöse Ansicht der Mahlzeit, als eines Symbols der Unification oder Einswerdung mit Brahm: Vorschriften der guten Meinung beim Essen; eine Unterweisung.

Den ersten Bissen, welchen der Mensch bei seiner Mahlzeit zu sich nimmt, soll er geniessen, das Leben (pran) zu sättigen; d. h. das Bedürfnis des Lebens zu stillen, Wenn das Leben gesättigt ist, sollen es auch die Augen seyn. Das Leben sättigen, heisst den allgemeinen Weltgeist sättigen; die Augen sättigen, heisst die Sonne sättigen, und alles, was in der Sonne enthalten ist. Der 1te Bissen also, welchen der Mensch für das Bedürfnis seines Lebens geniesset, werde zu Ehren des allgemeinen Weltgeistes und der Sonne, wie auch desjenigen, was in dem Sonnenkörper enthalten ist, verzehret,

Den 2ten Bissen, welchen der Mensch bei seinem Mahle zu sich nimmt, soll er geniessen den Bauch (bian) zu sättigen; wenn aber der Bauch gesättiget ist, so sollen es auch die Ohren seyn. Den Bauch und das Ohr sättigen, heisst den Mond, und die Luft sättigen, samt allem, was in ihnen enthalten ist; der 2te Bissen also, welchen der Mensch für die Befriedigung seines Bauches geniesset, werde zu Ehren des Mondes und der Luft wie auch desjenigen, was in beyden enthalten ist, verzehrt.

Den 3ten Bissen, welchen der Mensch bey seinem Mahle zu sich nimmt, soll er geniessen, die Gedärme (apan) zu sättigen, wenn die Gedärme gesättiget sind, so seye es auch der Gaumen und die Zunge, und die Rede verlange nichts weiter. Die Gedärme, den Gaumen und die Zunge sättigen, heisst die Erde und das Feuer sättigen, samt allem, was beyde Elemente in sich enthalten (denn der Erde zwar entsprechen die Gedärme, die Zunge aber dem Feuer). Der 3te Bissen also, welchen der Mensch zu sich nimmt, die Gedärme, und die

Zunge zu befriedigen, werde der Erde und dem Feuer zu Ehren verzehrt.

Den 4ten Bissen, welchen der Mensch bei seinem Mahle zu sich nimmt, soll er genießen, um das Verlangen (Saman) zu sättigen; wenn das Verlangen gesättiget ist; soll es auch das Herz seyn. Das verlangende Herz ersättigen, heist den Himmel der Meteoren, welcher die Regenwolken, den Blitz, und den Donner erzeugt, sättigen. Der 4te Bissen, welchen der Mensch für die Befriedigung seines Verlangens genießet, werde zu Ehren des Meteoren Himmels, und seiner Erscheinungen verzehret.

Den 5ten Bissen, welchen der Mensch bei seinem Mahle zu sich nimmt, gestatten wir dem Unwissenden (aodan) um seiner Leerheit willen; daß auch diese ersättiget werde. Die Leerheit sättigen, heist den Wind sättigen; den Wind sättigen, heist dem Athem der Natur opfern. Der 5te Bissen, welchen der Mensch zur Befriedigung seiner Leerheit zu sich nimmt, werde zu Ehren des all-

gemeinen Athems der Natur verzehret.

Dieses sind die fünferlei Intentionen, wodurch die Mahlzeit eines Menschen verdienstlich wird: bessere und frömmere, als diese, giebt es nicht. Wer diese Meinungen bei seinem Essen nicht hat, der thut eben so viel, als wenn er frisches Holz, um es anzuzünden, über erloschene Kohlen und Aschen aufschichten würde; seine Mahlzeit kann ihm nicht gedeihen. Wer hingegen diese Meinungen hat, gleicht einem verständigen Manne, welcher beim Feueranmachen sein Holz über lebendige Kohlen anleget, und die junge Flamme mit Splittern nähret: Der Genuß seiner Mahlzeit wird ihm unverzüglich an Leib und Seele zu Guten kommen, seine Verdienste vermehren, und seine Sünden vertilgen.

Wie eine zärtliche Mutter ihrem Kinde die Speise in ihrem eignen Munde vorbereitet und verkäuet, so hielt es der Verfasser dieser Unterweisung nicht zu geringe, auf Mittel zu denken, alle Leibes-Funktionen des Menschen, und sogar sein thierisches Essen und Trinken

demselben für die Seligkeit gedeihlich zu machen.

Anmerkung zum XII. (15) Brahmen.

Von der Beziehung, in welcher die Hauptkräfte des Microcosmus, zu denen Haupttheilen des Macrocosmus stehen, siehe oben das IV. (7) Brahmen.



XIII. (16) Brahmen.

Unterweisung des R a j a h A o r n,
gerichtet an seinen Sohn Sopat-
Kit, betreffend den höchsten
Grund alles Erkennens und
Seyns.

Klappen Als Sopat-Kit, der Sohn, das erstemal vor seinem Vater, dem R a j a h A o r n, erscheinen durfte, da ermahnte ihn sein Vater, sprechend: O Sopat-Kit, lese das Buch (Beid), denn alle Männer unserer Familie lesen dasselbe, und noch war keiner aus den unsrigen, der dasselbe nicht gelesen hätte!

Da verlief also Sopat-Kit, der damals 12 Jahre alt war, das väterliche Haus, um das Buch lesen zu lernen: und als er wieder zurückkam, nachdem er alle Bücher gelesen, und ihren Sinn verstehen gelernt hatte, war er 24 Jahre alt geworden, und siehe, der Jüngling glaubte itzt, daß ihm Niemand an Wissenschaft und Erkenntnifs des Buches gleich käme.

Da aber sein Vater diese seine selbstgefällige Bewunderung, seinen stolzen Dünkel, und seine hohe Meinung von sich selbst bemerkte, und sah, daß den Jüngling seine Wissenschaft und Erkenntniß zum Stolz verleitet habe, versuchte er es denselben zurecht zu weisen, und sagte daher zu ihm:

Höre, mein Sopat-Kit, der du auf deine Wissenschaft so stolz bist, und von dir selbst eine so hohe Meinung hast, und prahlend gegen Jedermann zurückgekommen bist, hast du dich bey deinen Meistern zu derjenigen Einsicht erhoben, welche dir mit Einemmale den Verstand alles Nichtverstandenen, und die Wissenschaft alles Nichtgewußten, und die Erkenntniß alles Nichterkannten aufgeschlossen hätte? [verstehst, weißt und erkennst du dasjenige Wissen, dadurch alle Dinge verstanden, gewußt und erkannt werden?] scis illud scire, e quo Tō scire omnes res scitae fiunt? (Oupnekhat Mandek Brahmen LXXX.).

Der Jüngling ward über diese Frage bestürzt, und antwortete schüchtern: Ehrwürdiger Vatter! giebt es denn ein solches unmittelbares Verstehen, Wissen und Erkennen, wodurch wir alles nicht-Verstandene verstehen, alles nicht-Gewufte wissen, und alles nicht-Erkannte erkennen möchten?

Der Vater aber erwiederte: Vernimm mich wohl, lieber Forscher des Reinen! Würdest du die Flasche, oder ein anderes irdenes Gefäß als irdenes erkennen, wenn du den Leim nicht erkennst, daraus es besteht; und wie willst du also irgend ein Ding als Seyendes erkennen, wenn du das erste Seyn (hast), dadurch alle Dinge sind, nicht erkannt hast? Denn liegt nicht dieses erste Seyn allem Seyenden zum Grund, wie der Leim allem Irdenen?

Ferner und auf gleiche Weise, lieber Forscher des Reinen, daß du goldnes Geschmeid, z. B. diesen Fingerring als golden erkennest, mußt du ja nothwendig vorher wissen, was Gold ist, denn nur mittels der Erkenntniß des Goldes vermagst du Goldenes zu erkennen.

Abermal damit du diese Scheere, womit du dir die Nägel beschneidest, als eisern erkennest, mußt du ja nothwendig vorher wissen, was Eisen ist: denn nur mittels der Erkenntniß des Eisen vermagst du Eisernes zu erkennen. Eben so nothwendig müßtest du aber auch (um nur die Worte deines Lehrers verstehen zu können, schon ehevor vor allem Unterricht aus dir selbst wissen, was Verstehen und Wissen ist.

Da antwortete der Jüngling: Wie es mir itzt scheint, Ehrwürdiger Vater! so muß mein Lehrer, welcher mich das Buch lesen lehrte, was Wissen und Verstehen ist, wohl selbst nicht gewußt haben: wenigstens erinnere ich mich nicht, von ihm hierüber je etwas gehört zu haben. Nun bist ja aber du selbst mein Lehrer, Ehrwürdiger Vater! wollest also so gütig seyn, mir hierüber Unterricht zu ertheilen!

Der Vater aber sprach: Höre also, du Forscher des Reinen und Einen! vor allem Anfang war das unbedingte Selbstseyn und Selbstwissen (hast), welches kein Name ausspricht, keine Figur

beschreibet: das Einzige Wesen ohne seines Gleichen, das Einzige ohne Fehler und Mangel.

Nun sagen zwar manche Unwissende: daß das, was ist (die Welt), ehemals nicht war, und von einem Schöpfer aus dem Nichts zum Seyn hervorgerufen worden seye: aber, o du Forscher des Reinen und Einen! Wie hätte denn das Seyn aus dem Nichts je hervorgehen mögen? Nein Lieber! „Das Seyn war das Erste und Einzige und hatte nicht seines Gleichen.“

Aber Jenes erste und einzige Seyn, welches nicht seines Gleichen hat, wollte sich scheinbar vermehrt in verschiedenen Gestalten darstellen: und so erzeugte es zuerst aus seinem eignen Lichte das Feuer; das Feuer aber wollte sich abermal in verschiedenen Gestaltungen darstellen, und es erzeugte aus sich das salzige Wasser: (wie denn noch immer die tägliche Erfahrung zeigt, daß die Hitze des Feuers dem Menschen salziges Wasser ausschwitzen macht) — Das Wasser aber wollte sich abermal in verschiedenen Gestaltungen darstellen, und es erzeugte aus sich die

Erde, samt allem, was aus der Erde hervorsproßt (wie abermal noch heut zu Tage die gemeine Erfahrung beweiset, daß nach dem Regen alle Vegetation der Erde an Wachsthum zunehme, und neue Kräften gewinne). Alles Lebendige aber, was die Erde in sich enthält, entsteht entweder aus dem Ey, oder aus dem Saamen.

Der oberste der Götter [deioutai, magnus et unicus qui pran est. Supra Brahmen VII. (10)], das Licht der Lichter, der Einzige, der immer ist, und weiß (hasti) und keinen seines Gleichen hat, hat nun also das *Feuer*, das *Wasser*, und die *Erde* aus sich selbst [indem er sich scheinbar vermehren und in verschiedenen Gestalten darstellen wollte] hervorgebracht (1); und er selbst wollte als allgemeine Weltseele (djiwatma) das Feuer, das Wasser und die Erde allgegenwärtig erfüllen, und in jedem dieser Elemente unter unendlich vielen Namen und Gestalten sich offenbaren; jedes dieser Gebilde aber sollte abermal aus dreyfachem Stoffe, aus Feuer, Wasser und Erde bestehen.

Jedes Körpergebilde, bestehend aus Feuer, Wasser und Erde zu ungleichen Theilen und in verschiedener Proportion, trägt allemal von dem überwiegenden Theil die Benennung, und dieses gilt ebenfalls von den Gestaltungen der grossen und äussern, als von denen der kleinen und innern Welt.

Die Vereinigung der drey Urstoffe zur Bildung der Gestaltungen (des Macro- oder Microcosmus) heisst Tarban-Keran, *Conjunctio magna extra vel intra Corpus*. Die grosse Vereinigung ausserhalb, oder innerhalb des Körpers.

Höre also und vernimm von mir, o Sopat-Kit! das sichtbare Feuer, welches 3 Farben, Roth, Weiss, und Schwarz zeigt, verräth eben dadurch, daß es aus 3 Urstoffen bestehe: Durch die rothe Farbe offenbaret sich der eigentliche feurige Urstoff: durch die weisse Farbe der wässrige, und durch die schwarze Farbe der erdhafte. Die Vereinigung dieser 3 Urstoffe giebt nun das sichtbare Feuer: allein das sichtbare Feuer ist blosser Schein;

das Wesenhafte daran sind einzig und allein die 3 Urstoffe.

Eben so wie mit dem Feuer verhält sichs aber auch mit der sichtbaren Sonne, mit dem Monde, und mit dem Blitze: jede dieser 3 Erscheinungen zeigen gleichfalls die 3 Farben, Roth, Weiss und Schwarz, wodurch sich die 3 genannten Urstoffe, der Feurige, der Wässrige und der Erdhafte kund thun: Das Scheinwesen der Sonne, des Mondes und des Blitzes besteht denn abermal in der Vereinigung dieser Urstoffe, und wann immer diese Vereinigung aufgehoben wird, verschwindet auch sogleich die Erscheinung. Das Wesenhafte an allen diesen Erscheinungen sind aber immer nur die 3 Urstoffe.

Diese Wissenschaft [dass alle sichtbaren Dinge aus der grossen Vereinigung der 3 Urstoffe bestehen, welche Brahma zuerst aus sich selbst hervorbrachte, die er selbst als Weltseele allgegenwärtig erfüllet, und wodurch er nach seinen 3 Haupteigenschaften an jeder Erscheinung des macrocosmus sich offenbaret],

wußten und erkannten alle Gelehrten, und alle unsre Vorfahren, die das Buch gelesen, und den Sinn desselben eingesehen haben (2). Auch ist diese Wissenschaft in unserer Familie [durch Ueberlieferung vom Vater auf den Sohn] so allgemein geworden, daß, wie die Sage geht, bis auf diesen Tag unter uns auch nicht Einer gefunden war, welcher von sich selbst (was schändlich und uncrhört wäre) hätte gestehen müssen, daß er hierinnen unwissend seye. Nein, alle waren im Besitze dieses Wissens, und hatten eben dadurch den Schlüssel zu jedem andern Geheimniß und Wissenschaft gefunden.

Denn so wie sie das Geheimniß des Bestehens aller sichtbaren Dinge aus 5 Urstoffen [welche die Offenbarung der 5 Kräften Brahms sind] gefunden hatten, was jedoch nicht leicht zu finden war, indem sich die Wesenheit der Dinge durch keine äussern Gleichnisse darstellen läßt, so sehen sie dem zufolge nicht nur eines theils in der erkannten Vereinigung der Elemente (d. h. in den Erscheinungen) das wahre We-

sen oder Sache; sondern auch umgekehrt, in der erkannten Wesenheit des Seyns den Grund aller Erscheinungen (3).

Hiemit, du lieber Forscher des Einen und Reinen! habe ich dir das Tarbat-Keran der Aussenwelt, die grosse Vereinigung der 5 Urstoffe, das Bestehen aller sichtbaren Dinge durch die 5 ursprünglichen Offenbarungen Brahms gezeigt: Vernimm itzt das Tarbat-Keran (die grosse Vereinigung der 5 Urstoffe) in der innern, oder kleinern Welt: wie nämlich aus dreyerley Nahrungsmitteln, nämlich aus den genossenen soliden Speisen oder dem Erdhaften Stoffe; aus dem genossenen Wasser, oder dem flüssigen Theile der Nahrung; und endlich aus den genossenen oelichten Stoffen, als dem feurigen und feuernährenden Stoffe; aus jeder derselben durch die Kräfte des Microcosmus dreyerley Bestandtheile abgesondert werden.

Von der soliden Speise nämlich welche der Mensch geniesset, werden 3 Bestandtheile abgesondert. Der grö-

bere Theil derselben (Kafsif) giebt die festen Excremente, der mittlere geht in das Fleisch über, und der Feinste endlich nähret das Herz und die Kraft.

Von dem Wasser, welches getrunken wird, werden gleichfalls 3 Bestandtheile abgesondert; der gröbere, welcher als Urin fortgeht, der mittlere, welcher zu Blut wird, und der feinste geht in den Geist und Athem über.

Aus dem oelichten, d. h. aus dem Feuernährenden Stoffe werden abermal 3 Bestandtheile abgesondert: der gröbere geht in die Beine über, aus dem Mittlern bildet sich das Mark, und der Feinste endlich, macht den Menschen feurig und beredt (Zaban).

Darum vernimm, o du Forscher des Reinen, das Wesen der soliden Speise ist dasjenige, was davon zur Stärkung des Herzens und der Kraft dienet; das Wesen der flüssigen Nahrung ist dasjenige, was davon in Geist und Athem übergeht; und das Wesen der oelichten und feurigen Nahrung endlich ist dasjenige, was davon

als Erregungsmittel für die Beredsamkeit wirkt.

Der Sohn aber erwiederte: erkläre mir weiter, Ehrwürdiger Vater! wie dieses alles geschehen möge?

Und der Vater fuhr auf seine Bitte fort: Höre du Forscher des Reinen! hast du niemals beobachtet, wie Sahne oder der Rahm, wenn man Milch ausrühret, emporsteiget, und sich zu Butter zusammen thut? — wie das beste Bestandtheil der Milch als Rahm im Milchfasse emporsteiget, so steiget das Beste und Wesentlichste (a a in) der genossenen soliden, wässrigen und oelichten Nahrungsstoffe im microcosmus zur Erhaltung der Kraft, des Lebens, und des beredten Muthes zum Herzen, und in das Haupt empor, und wird Eins mit der Substanz des Geniessenden.

Der Sohn aber sprach; sage mir nur noch dieses Eine: wie denn der genossene Nahrungstoff in die Substanz des Menschen übergehe? (wie das Genossene mit dem Geniessenden Eins werden möge?)

Da antwortete der Vater: höre und vernimm, du Forscher des Reinen, meine

Rede! Die Nahrung des Menschen besteht aus 16 wesentlichen Theilen K h o u s - K a l a oder S c h o d e s c h - K a l a genannt. Gehe nun also hin, und enthalte dich 16 Tage lang aller Speisen, doch magst du Wasser trinken, so viel du willst, denn ohne zu trinken, würde dein Athem dir ausbleiben (müßtest du aufhören zu leben).

Nach 15 Tage langem Fasten erschien der Jüngling am 16ten Tag abermal vor seinem Vater: anzufragen, was er nun weiter thun sollte?

Und der Vater befahl ihm, sprechend: Sage mir itzt sogleich einige Hauptstücke aus den 5 heil. Büchern aus deinem Gedächtniß her!

Der Jüngling aber vom Fasten ermüdet, konnte Nichts aus dem Gedächtniß hersagen.

Da sprach der Vater: Gleichwie man nicht das Kleinste zu kochen oder zu erwärmen vermag, wenn man alles Feuer bis auf einen einzigen kleinen Funken, der noch unter der Asche fortglimmt, ausgetilgt hat: also ist es auch unmöglich, daß der Mensch wenn er von den 16 wesentlichen Theilen der Nahrung

nur einen einzigen genossen hat, hinlängliche Geisteskräften übrig behalte. Gehe also hin, und nimm zuvörderst etwas Speise zu dir, und versuche dann nach dem Essen abermal dein Gedächtniß.

Und siehe, als der Jüngling nach dem Essen wiederum vor seinem Vater erschien, da konnte er Alles, was jener über den Beid fragte, aus dem Gedächtniß ohne einigen Verstofs hersagen.

Da sprach der Vater: wie man nach ausgetilgtem Feuer eine neue Flamme, um damit zu kochen und zu erwärmen, wieder erwecken kann, wenn man den kleinen Funken, welcher glimmend unter der Asche sich erhielt, langsam und allmählig wieder anfächelt, und nähret: auf gleiche Art mag die geringe Lebenskraft des Menschen, die durch den Genuß eines einzigen wesentlichen Nahrungsmittels (des Wassers) kümmerlich ist erhalten worden, durch allmähliche Hinzufügung der übrigen zu ihrer gewöhnlichen Stärke wieder vermehrt werden.

Deswegen habe ich eben gesagt, daß das Wesentliche der soliden Speisen zur Erhaltung der Kraft; das Wesentliche

des Trankes zur Erhaltung des Lebens; und das Wesentliche der ölichten oder feurigen Nahrungsstoffe zur Erhaltung des beredten Muthes dienten.

Hiemit wufste also Sopat-Kit durch den Unterricht seines Vaters alles Wissenswerthe, was er hatte wissen wollen.

Anmerkungen zum XIII. (16) Brahmen.

- (1) Der Oberste der Götter (Dejoutai, magnus et unicus) nämlich Brahm, hat nun also das Feuer, das Wasser, und die Erde (indem er sich scheinbar vermehren, und in verschiedenen Gestalten ausser sich selbst darstellen, d. h. offenbaren wollte) aus sich selbst hervorgebracht. Wenn man sich bei dieser Stelle erinnert, daß nach der indischen Theologie, Brahm, d. h. der einzige ewige Gott nach seiner 3fachen Eigenschaft als schaffende, erhaltende, und zerstörende Kraft von aller Ewigkeit in dreyfacher Persönlichkeit sich darstellte, d. h. 3 Götter Brahma Visnou, und Siben (Mohadiw, oder Roudra aus sich selbst producirte; hier aber behauptet wird, daß Brahm das Feuer, die Erde, und das Wasser aus sich selbst hervorgebracht habe, so kann man nach dem

Grundsätze der Unification nicht anders schliessen, als daß das Tarbat-Keran, die grosse Vereinigung der 3 Elemente, das sichtbare All, die sinnliche Darstellung, und gleichsam der Körper des Brahms; jedes Element aber insbesondere nach dem in ihm vorherrschenden Charakter die sinnliche Darstellung einer der 3 Grundeigenschaften Brahms, das Wasser seine Schöpfungskraft; die Erde seine erhaltende Kraft; und das Feuer, seine verzehrende Kraft seye.

(2) Diese Wissenschaft — — — wußten und erkannten alle Gelehrten und alle unsere Vorfahren, die das Buch gelesen, und den Sinn desselben eingesehen hatten u. s. w. Die Wissenschaft nämlich, daß alle sichtbaren Dinge aus der grossen Vereinigung der 3 Urstoffe bestehen, welche Brahm zuerst aus sich selbst hervorbrachte, die er selbst als Weltseele allgegenwärtig erfüllet, und wodurch er sich nach seinen 3 Haupteigenschaften als schaffende, erhaltende, und zerstörende Kraft an jedem Körpergebilde des Macrocosmus darstellt.

(3) So sahen sie dem zufolge nicht nur eines theils in der erkannten Vereinigung der Elemente, nämlich in dem Tarbat-Keran in der Welt der Erscheinungen, das wahre Wesen und

Seyn sondern auch umgekehrt in der
erkannten Wesenheit des Seyns den
Grund aller Erscheinungen. Anquetil
macht bei dieser Stelle Tom. 1. pag. 56. die
Anmerkung. „Rerum compositionis cognitione
habita ad primum omnis existentiae elementum
ascenderunt, et vicissim ipsa singillatim entia
in ipsorum viderunt principiis, seu potius
principio.“

XIV. (17) Brahmen.

Fortsetzung des Vorigen; Fernere Unterredung des Rajah Abdallak-Arn oder Aorn mit seinem Sohne Sopat-Kit über ein grosses Wort Maha-Bak, nämlich über das Wesen Gottes, und über die Art und Weise, durch Vereinigung mit ihm zur ewigen unzerstörbaren Ruhe zu gelangen.

Ferner sagte der Rajah Abdallak-arn (oder aorn) zu seinem Sohne Sopat-Kit, vernimm itzt von mir, o Sohn, die Lehre der vollkommensten Ruhe (Sak-hepat) in Gott, dessen Sinnbild der tiefe Schlaf (Sapan-ant) ist, während welchem alles individuelle Selbstbewusstseyn aufhöret.

So oft nämlich der Mensch in einen tiefen Schlaf verfällt, wird er in der That Eins mit Brahm, indem er sein eignes individuelles Daseyn verlieret, und nur allein in Brahm lebt. Deswegen heisst auch Schlaffen sehr bedeutend Savap,

obtinere se ipsum, innerhalb sich selbst zur Ruhe kommen.

Gleichwie nun ein Vogel, welcher an einem langen Faden flattert, nicht eher zur Ruhe kömmt, als bis er oben auf die Stange aufsitzt, woran das Ende des Fadens befestiget ist: so kann auch der Geist des Menschen nicht eher Ruhe finden, bis er im Anschauen des ersten Wissens und Seyns, daran der Faden seines eignen Bewußtseyns befestiget ist, sich selbst mit demselben identificirt, d. h. sich selbst als Individuum gänzlich vergift.

Du weist, lieber Forscher des Reinen! aus meinem vorigen Unterricht, was bei der Funktion des Essens und Trinkens im Microcosmus vorgehet: wie nämlich die soliden Speisen durch Hilfe des sie begleitenden Getränkes digerirt, und ihre verschiedenen Bestandtheile jeder nach seiner eignen Bestimmung durch den ganzen Körper zur Erhaltung der Kraft und des Lebens, und des feurigen beredten Muthes vertheilt werden: eben so weist du auch, daß alles Wachsthum und Gedeihen des Menschen sowohl, als all der übrigen Thiere und Pflanzen von der ge-

nossenen Nahrung als seiner Grundursache abhängig ist; mußt du denn also nicht nothwendig schliessen, daß das Wesentliche der genossenen Nahrung, welches aus erdhaften, wässerichten, und oelichten Theilen besteht, mit dem Wesen der daraus sich nährenden und erhaltenden Pflanzen, Thiere und Menschen durchaus identisch seyn müsse, und daß es folglich wahrhaftig und in der That nur ein einiges und einziges Grundwesen ohne seines Gleichen gäbe und geben könne, in welchem und durch welches alles, was sich mehret und genährt wird, entsteht, und besteht, und in dessen Wesenheit beim zeitlichen Vergehen alles wieder zurückkehrt, um in neue Gestaltungen überzugehen.

Die einfachen, und wesentlichen Grundbestandtheile aller Nahrung, und folglich auch alles daraus sich Ernährenden, nämlich Erde, Wasser und Feuer, was sind sie anders als körperliche Erscheinungen der 3 Grundkräften Brahms und ist es folglich nicht Brahm selbst in und durch welchen Alles lebt, ja welcher allein als das wahre Leben in Allen sich reget?

Was mag es denn also im Grunde heissen, lieber Forscher des Reinen! wenn der Mensch als zeitliche Erscheinung stirbt? nämlich nichts weiter, als dafs der Muth mit dem Leben das Leben mit dem X Athem, und der Athem mit der natürlichen Wärme erlösche, oder vielmehr, dafs Alles dieses dem Wesen nach in Brahms Substanz zurückkehre, welcher wesentlich der Muth und das Leben, der Athem, und das beseelende und befeuernde Prinzip alles Lebendigen, folglich der oberste Gott, die allgemeine Weltseele, und das einzige wahrhaftige Seyn ist.

O Sopah-Kit! auch du bist deinem wahren Wesen nach mit diesem Atma identisch (ta toumes i. e. ille atma tu es) (1) Dieses was ich itzt gesagt habe, nannten unsre Meister mit Recht, das / h grosse Wort maka-bak kalmek.

Der Jüngling antwortete: o fahre fort, Ehrwürdiger Vater, mich zu unterrichten: wie wird es mit uns, wenn wir uns mit dem Atma identificiren, d. h. wenn wir zur wahren Einigung mit Gott, welches der Stand der vollkommenen Ruhe ist, gelangen? Der Vater antwortete: Vernimm

du Forscher des Reinen! Gleichwie wenn eine Honigfliege (d. h. eine Biene) aus den verschiedenen Pflanzensäften, den Honig bereitet hat, darinnen nun Niemand mehr das ehemals einer jeden der verschiedenen Pflanzen eigenthümlich zugehörige zu unterscheiden im Stande ist; auf gleiche Weise hört das besondere Bewußtseyn alles Lebendigen nothwendig auf, wenn immer dasselbe Lebendige (wie im Stande des vollkommenen bewußtlosen Schlafes, im Tode, und in dem Zustande der nach dem Tode folgenden Seligkeit (heimat) nur noch im Brahm lebet, mit dem das Individuum wieder Eins geworden ist, und eben darum von sich als einem Besondern Nichts mehr weiß, auch sich als ein Besonders nimmermehr erkennt.

So lange das Lebendige, nur sein besonderes individuelles dunkles ~~und~~ klares Bewußtseyn ausser dem wahren Seyn behält, erkennt es immer nur sich selbst als ein Besonders, und weiß es nicht, daß es etwas anders seye, als diese lebendige Gestaltung (p e d e s c h) eben ist, Löwe oder Tyger, Wolf oder Schwein, Wurm oder Papillon-Schnecke oder Fliege; sein wah-

res Wesen aber hat es gänzlich vergessen, und wird dasselbe auch nimmermehr erkennen, bis es mit Verlust seiner Individualität in Brahman das Urwesen zurückkehret. Das Urwesen, lieber Forscher, ist das beseelende Prinzip, das in allen Lebendigen sich regt, und lebt, dasselbe allein ist das wahre Seyn; und auch du, o Sopat-Kit, bist deinem wahren Wesen nach mit diesem Atma identisch (tattoumes i e ille atma tu es).

Der Jüngling antwortete: O fahre fort, Ehrwürdiger Vater, mich zu unterrichten!

Der Vater fuhr fort: Nimm wahr, du Forscher des Einen! Aus den beyden grossen Flüssen Ganges und Djemna (Jumna), welche gegen Ost und West strömen, brechen mancherley Quellen hervor [2], von denen Niemand bemerkt, dafs sie aus denen Gewässern des Ganges und der Djemna entspringen, und sich nach vollbrachtem Laufe in das Weltmeer ergiessen; so bemerken auch die lebenden Individuen, so lange sie ein individuelles Bewustseyn behalten, nicht, dafs sie alle

aus einem wahren Seyn hervorgiengen, und ihrem wahren Wesen nach gar nichts anders, als eben dieses Eine seyn können; vielmehr vermeynt jedes Lebendige vermöge des individuellen klaren, oder dunklen Bewußtseyns gerade das zu seyn, was es nun eben ist, Löwe oder Tyger, Wolf oder Schwein, Wurm oder Papillon, Schnecke oder Fliege; und jedes hält folglich seine scheinbare Gestaltung für sein wahres Wesen; fälschlich glaubend, nur allein dieses Scheinwesen zu seyn, und nichts weiter, gänzlich unbewußt seines wahren Seyns, bis es endlich nach Untergang der zeitlichen Gestaltung in das wahre Urwesen zurückkehrt. Dieses Urwesen ist die allgemeine Weltseele, welche in allen Lebendigen lebt und sich regt; Dasselbe allein ist das wahre Seyn; und auch du, o Sopat-Kik, bist mit demselben deinem wahren Wesen nach identisch! (Tatoumes; i. e. ille atmatues).

Der Jüngling antwortete: O fahre fort, Ehrwürdiger Vater, mich zu unterrichten.

Der Vater fuhr fort: Vernimm du Forscher des Einen! Wenn man einen

hochstämmigen lebendigen Baum, welcher wohl behaglich in einer wasserreichen Gegend wurzelt, und aus dem Wasser seine Nahrung ziehet, es seye nun unten am Fusse des Stammes, oder in der Mitte, oder endlich ganz oben nicht ferne von der Krone anzapfet, quillt dann nicht an einer wie an der andern Stelle überall der Saft hervor, weil nämlich der Saft und das Leben Djan durch den ganzen Baum verbreitet ist; Wenn hingegen aus irgend einem besondern Ast, oder auch aus einer besondern Stelle des Stammes durch Anbohren kein Saft weiter zu erhalten ist, ist es dann nicht ein Zeichen, daß der Kreislauf der Säfte nicht mehr durch den ganzen Baum statt habe, und müssen dann nicht die Theile, welchen keine Säfte mehr zugeführt werden, nothwendig verdorren; das heist: wird nicht das Leben erst die verdorrten Theile, und dann allmählig das Ganze verlassen?

Auf gleiche Weise, wie den Baum, verläßt das Leben die Thiere und den Menschen, wenn ihre Säfte stocken, und nicht ferner durch den ganzen Körper umlaufen. Aber das Leben selbst (die

allgemeine Weltseele) stirbt deswegen nicht: es bleibt immer lebend, denn das Seyn ist ihm wesentlich, ja es ist das einzige wahre Seyn. Und auch du, o Sopat-Kit, bist deinem wahren Wesen nach mit diesem atma identisch! tatoumes, id est, ille atma tu es!

Der Jüngling antwortete: O fahre fort, fahre fort, Ehrwürdiger Vater, mich zu unterrichten.

Der Vater antwortete: Höre, du Forscher des Reinen! hole mir eine Baumfrucht: der Jüngling brachte sie; und der Vater befahl, spalte sie nun, und untersuche ihr Inneres, was du in ihr findest! — Der Jüngling spaltete sie, und fand in ihr einige kleine Saamenkörner, da hiefs ihn der Vater auch eines dieser Saamenkörner spalten, und untersuchen, was er in demselben entdecken möchte. Es geschah, aber der Jüngling vermochte in demselben nichts besonders wahrzunehmen, und er sagte daher zu seinem Vater: ich kann in diesem Saamenkorne nichts besonders unterscheiden, ehrwürdiger Vater!

Der Vater aber erwiederte: Körperliche Augen vermögen freylich darinnen

nichts besonders zu sehen, gleichwohl sagt die Vernunft, daß in diesem kleinen Saamenkorne, der ganze grosse Baum dem Wesen nach enthalten seyn müsse, welcher aus demselben, wenn es gesaet worden wäre, emporschießen würde. Das Wesen des Saamenkorns und des Baumes sind eben Eins: und so bist auch du, o Sopat-Kit, mit dem Urwesen Eins, darinnen du gleich dem Baume in dem Saamenkorne den letzten Grund deines wahren und wirklichen Seyns hast: *tatoumes i. e. ille atma tudes.*

Der Jüngling antwortete: O fahre fort, fahre fort, Ehrwürdiger Vater, mich zu unterrichten.

Der Vater antwortete: Höre, du Forscher des Reinen! Wirf ein Klümpchen Salz in dieses Geschirr mit Wasser, und bringe mirs morgen. Der Jüngling that, was ihm befohlen ward, und brachte das Geschirr des andern Morgens seinem Vater. Da befahl ihm der Vater, hole mir jetzt das Salzklümpchen aus dem Wasser hervor, welches du gestern darinnen versenkest. Der Jüngling suchte, konnte aber weder mit den Augen, noch mit der

Hand das Geringste von dem Salzkklümpchen mehr entdecken, weil es sich über Nacht im Wasser aufgelöst hatte, und mit dem Wasser Eins geworden war. Der Vater hiefs ihn hierauf das Wasser mit der Zunge versuchen, wie er es fände, und siehe, er versuchte es zweymal an verschiedenen Stellen und fand es überall gesalzen. — Da sagte der Vater: Nimm wahr, du Forscher des Reinen! obschon du das Salz nach seiner Einswerdung mit dem Wasser weder mit den Augen, noch mit der Hand in demselben Wasser mehr zu sehen, oder zu greifen vermochtest, war es doch wirklich im Wasser enthalten, ja es hatte alle Theile desselben mit seinem Wesen durchdrungen, und sie gesalzen gemacht, wie dich deine Zunge belehrte: Auf gleiche Weise ist das Urwesen, die allgemeine Weltseele, obschon unsern Augen unsichtbar, und unsern Händen unberührbar, durch das ganze sichtbare All vorbereitet, und durchdringet alles Seyende mit seiner Wesenheit, ihnen mittheilend von seinem eignen Seyn. Dasselbe ist allein das einzige und wahre Seyn: und auch du, o

Sopat-kit, bist mit diesem allgemeinen Atma deinem wahren Wesen nach identisch (tatoumes, i. e. ille atma tu es!).

Der Jüngling antwortete: O fahre fort, o fahre fort, Ehrwürdiger Vater, mich zu unterrichten.

Der Vater antwortete: Vernimm, du Forscher des Reinen! wenn man einen Menschen mit verbundenen Augen ferne von seiner Geburtsstadt und Heimat in eine Wüste, darinnen er sich durchaus nicht zu orientiren wüßte, hinausführen, und dann plötzlich allein lassen würde: glaubst du wohl, daß er von sich selbst, wenn nun seine Augen losgebunden würden, den Weg nach seiner Geburtsstadt und Heimat finden würde, wenn ihm nicht etwa ein gutherziger Freund denselben zeigte? oder glaubst du wohl, daß er selbst nach angezeigter Strasse, ohne daß ein Führer und Begleiter mit ihm gienge, und ohne daß er selbst auf dem Wege in allen von Menschen bewohnten Oertern sich weiter erkundigte, jemals in sein gewünschtes Heimat ankommen würde? — Auf gleiche Weise, wie möchte

wohl Jemand, ohne einen bewährten Meister von vollendeter Wissenschaft, das Princip eines wahren und wesentlichen Seyns entdecken (3); während die Täuschung des individuellen Selbstbewußtseyns, die Augen des innern Sinnes gleichsam gebunden hält, daß der Mensch weiter nichts, als sein beschränktes partikuläres Seyn zu erkennen vermag? Nur dann, wenn durch die Belehrung des Meisters jener Wahn des partikulären Selbstbewußtseyns, für das, was er wirklich ist, erkannt wird, gelingt es dem Forscher, das einzige wahre Seyn, das allem wahrhaft ist, zu erkennen: und mit diesem Seyn, o Sopat-Kit, bist auch du deinem wahren Wesen nach identisch! *tatoumes i. e. ille atma tu es!*

Der Jüngling antwortete: O fahre fort, fahre fort, Ehrwürdiger Vater, mich zu unterrichten.

Der Vater fuhr fort: Vernimm du Forscher des Reinen! So lange einem Mann, welcher zu sterben darnieder liegt, das persönliche Bewußtseyn noch nicht verschwunden ist, kennt er auch alle seine

Freunde und Verwandten, welche um ihn her versammelt sind, und antwortet auf ihre Fragen, so wie aber sein Bewußtseyn mit dem zeitlichen Leben, und das zeitliche Leben mit dem Athem, und der Athem mit der natürlichen Wärme verschwindet (oder indem vielmehr dieses alles in Brahms Substanz zurückkehrt), hört alle zeitliche Verwandtschaft auf, und er erkennt Niemand mehr, denn der Abgeschiedene ist nun wieder mit Brahm Eins geworden, welcher das einige und wahre Seyn ist. Mit diesem bist auch du, o Sopat-kit, dem wahren Wesen nach, identisch; tatoumes, i. e. ille atma tu es!

Der Jüngling antwortete: O fahre fort, fahre fort, Ehrwürdiger Vater, mich zu unterrichten.

Der Vater fuhr fort: Vernimm, du Forscher des Reinen! Wenn man bei uns einen Gefangenen einbringt (4), welcher als ein Mörder oder Strassenräuber angeklagt ist, dann pflegt man ihm zur Probe ein glühend gemachtes Eisen in die Hände zu geben. Ist er nun schuldig, und wagt es dennoch seine Schuld

zu läugnen, dann behält das glühende Eisen seine Gewalt über ihn, und seine Schuld wird also offenbar. Ist er hingegen wirklich der Schuldlose, für den er sich ausgiebt, dann vermag ihn auch das glühende Eisen nicht zu verletzen, seine Unschuld kömmt an den Tag, und er wird frey gesprochen. Auf gleiche Weise verhält sichs mit der Probe der Wissenschaft: wer das grosse Wort weifs, welches ich dich gelehret habe, weifs alles, und nichts vermag ihm zu schaden; wer es noch nicht weifs, hat das Wahre noch gar nicht erkannt. Gott ist das wahre Seyn und Wissen: und dieses wahre Seyn und Wissen, ist selbst die Wahrheit! Mit dieser Wahrheit bist auch du, o Sopat-Kit, deinem wahren Wesen und Seyn nach identisch: tatoumes; ille atma tu es!

Der Jüngling schwieg, und verlangte nichts weiter: er hatte das Eine und wahre Seyn erkannt.

Anmerkungen zum XIV. (17) Brahmen.

(1) O Sopat-kit! auch du bist deinem wahren Wesen nach mit diesem Atma

identisch! (tatoumes; i. e. ille Atma tu es!) Dieses, was ich itzt gesagt habe, nannten unsere Meister mit Recht, das grosse Wort u. s. w.

Die Quintessenz aller indischen Philosophie ist in der That in diesem einzigen Brahmen beschlossen. „Das wahre Seyn ist nur Eines; es ist Gott: alles, was ist, ist seinem wahren Wesen nach nur in ihm, und durch ihn: er ist es, der allem Seyenden von seinem Seyn mittheilt, und alles Seyende mit seiner Wesenheit (dem wahren Seyn) durchdringet; ja welcher ganz allein in allen Seyenden wahrhaft ist und lebt. Das individuelle Leben und Bewusstseyn ist blosser Täuschung; das wahre Leben ist nur Eines, nämlich das Leben in Gott!

- (2) Aus den beyden grossen Flüssen Ganges und Jumna (Ganga et Djemna) — — — brechen mancherley Quellen hervor, von denen Niemand bemerkt, dafs sie aus jenen Gewässern entsprungen sind: so bemerken auch die lebenden Individuen, so lange sie ein individuelles, klares oder dunkles Bewusstseyn behalten, nicht, dafs sie alle aus Einem wahren Seyn hervorgegangen sind, und ihrem wahren Wesen nach gar nichts anders, als dieses Eine seyn können u. s. w.

Zu dieser Stelle macht Anquetil Tom. I. p. 61 die Anmerkung: „Quemadmodum rivi e Gange et Djemna egressi se Gangem vel Djemnam esse nesciunt; ita animantia (i. e.) Leo, Lupus, Musca, Vermes etc. imo etiam homo has ipsas figuras, haec ipsa animalia sese esse arbitrantur, veritatis suae aut penitus oblita, autem faltem immemores: nempe” quod illud ipsum principium sint, unde orta sint; nec unquam in veritate aliud quid esse possint!”

- (3) Auf gleiche Weise, wie möchte wohl Jemand ohne einen bewährten Meister von vollendeter Wissenschaft, das Princip seines wahren und wesentlichen Seyns, entdecken: während die Täuschung des individuellen Selbstbewußtseyns, die Augen des innern Sinnes gleichsam gebunden hält, u. s. w.

Zu dieser Stelle macht abermal Anquetil selbst Tom. I. pag. 54 die Anmerkung: „Merum imaginationis phantasma, hominem existentiae propriae particulari addictum tenet. Veritas, illum opinionis et erroris hujus vinculo liberat; dum nimirum consummato doctoris ministerio intelligit, penitusque comprehendit, non esse in veritate nisi ens unicum, omnia penetrans, omnia implens, omnibusque propriam suam

essentiam communicans; quodque ipse homo secundum verum suum esse ab illo ente unico penitus non distinguatur.

- (4) Wenn man einen Gefangenen einbringt u.s.w. Wie abermal Anquetil Tom. I. pag. 471 in emendat. et annotat. selbst versichert, so ist diese Feuerprobe bey den indischen Gerichten noch heut zu Tage gebräuchlich, und wird sogar von den Engländern, die auf der malabarischen Küste gebieten, gegen die Indianer angewandt. Ut mihi (inquit) dum Bombayae degerem, testatus est amicus meus D. Spencer olim Officinae anglicae Tō Anjiuguae praefectus.
-

XV. (13) Brahmen.

Eine Unterredung des Lehrers Santkamar mit seinem Schüler Nard über das Vortrefflichste aller Vermögen des Menschen; über das Vorzüglichste aller Körperelemente; und über das Wesen der höchsten Seligkeit.

Zu Santkamar, dem Lehrer, kam einer seiner Schüler, mit Namen Nard, und that ihm den Vorschlag: Ehrwürdiger Vater! erlaube, daß ich dir eine Probe meiner Wissenschaft gebe! Der Lehrer aber antwortete und sprach: So sage mir also, was du gelernt hast, und dann will ich dich über dieses Gelernte tiefer erforschen!

Der Schüler versetzte: Ehrwüadiger Vater! ich habe alle 4 göttlichen Bücher gelesen, und vermeyne, ihren Verstand gefast zu haben, und ich weiß auch alle ihre Sitten-Vorschriften auswendig; allein bis diese Stunde habe ich noch immer keine lebendige und anschauliche Kunde von dem einigen wahren Wesen, das

heißt, von dem höchsten Geiste mir erwerben mögen. Nun habe ich aber von Euch und Eures Gleichen rühmen gehört, daß Ihr diese hohe Gotteskunde besitzt, und durch sie zu dieser eurer vollkommenen Ruhe, zu diesem unerschütterlichen Frieden, und zu dieser gänzlichen Befreyung von allen Leiden, was andere Menschen an Seel und Leib befallen möge, gekommen seyd; so helft mir demnach, Ehrwürdiger Vater! daß auch ich von allem meinem Kummer und Müheseligkeit durch Eure Belehrung befreyt werden möge!

Santkamar antwortete, und sprach: Lieber Freund! was du in denen göttlichen Büchern gelesen hast, das Alles zielt ja gerade dahin ab, den Menschen von seinem Kummer und aller seiner Müheseligkeit zu befreyen, indem sie ihm zur Erkenntniß des wahren Seyns, welches Gott (Brahm), das beseelende Princip aller Dinge (Atma) ist, verhelfen. Der gesamte Inhalt der göttlichen Bücher ist kein anderer, als eben diese Erkenntniß, und alle Wissenschaften, ohne Ausnahme, setzen die Erkenntniß des wahren Seyns voraus.

Strebe dieses erste Seyn lebendig zu erkennen; in dem du wissend seyest, und seyend wissest, was du anbetest; und du wirst selbst nicht nur seines Namens, sondern auch seiner Wesenheit, d. h. seines Seyns und Wissens theilhaftig werden; und nichts weiter zu verlangen, noch zu wünschen übrig haben.

Da antwortete Nard, und sprach: Sage mir, Ehrwürdiger Vater! giebt es denn in der Erkenntniss etwas Höheres, als den Namen, d. h. den Begriff und Verstand eines Wesens?

Der Meister antwortete: Die Rede, das lebendige Wort (Goftar) ist vortrefflicher, als der geschriebene Namen, und der todte Begriff: denn durch die Rede wird das göttliche Buch und alle Wissenschaft erst offenbar und mittheilbar. Die Rede, das lebendige Wort, lehret uns zuerst Himmel und Erden, Winde und Luft, Wasser und Feuer, Engel und Mensch, Papillon und Ameisen, fliegende und auf der Erde weidende Thiere, Vegetabilien und Bäume, wilde Thiere und Schlangen unterscheiden, ja die Rede selbst verräth uns den Recht-

schaffnen und den Bösewicht, den Freund und den Feind, welchen wir sonst nicht kennen würden. Die Rede überhaupt ist also göttlich, und das lebendige Wort, wodurch du selbstwissend und seyend, insbesondere den Namen und Begriff Gottes aussprichst, ist Gott selbst: Wer das lebendige Wort (oum), das Gott selbst ist, erkannt hat, und anbetet, der kann nichts aussprechen, was er noch vergeblich wünschen müßte, ohne es zu erhalten.

Da sagte Nard abermal: Giebt es noch etwas Höheres in der Erkenntniß, als die Rede oder das lebendige Wort? antworte mir auch auf dieses, Ehrwürdiger Vater!

Und der Meister erwiederte: Höher noch, und vortrefflicher als der Begriff (der Gedanke) und die Rede (das Wort) ist die Anschauung des innern Sinnes (del, cor.), der Gedanke und das Wort, der Begriff und der Ausdruck sind dem innern Sinne immer zugleich gegenwärtig, er umfaßt sie beyde, wie eine Mannsfaust 2 Citronen - Aepfel zugleich umfassen mag. Noch mehr:

wenn der Geist denket, so schaffet er sich allemal durch dieses Denken selbst das Gedachte für die Anschauung des innern Sinnes. Wenn er denkt, er lese das Buch, so schauet er sich selbst, zur Zeit, da er dieses denkt, als wirklich das Buch lesend, an; d. h. er lieft es wirklich in seinem innern Sinne: und wenn er denkt, das thue ich oder das will ich thun; so thut ers wirklich den Augenblick in seinem innern Sinne; und wenn er sich einen Sohn, oder einen Ochsen, oder ein Pferd, oder ein Kameel wünscht, so hat er wirklich dieses alles in dem Augenblick in seinem innern Sinne gegenwärtig vor sich hingestellet; und wenn er diese oder die zukünftige Welt sich denket, so schafft er sie den Augenblick in seinem innern Sinne. Der innere Sinn ist der Geist; er ist das Seyn und das Wissen; er ist Brahm selbst: Wer dieses lebendig erkannt hat, und den Gott in sich selbst anbetet, dem steigt kein Gedanken in seinem Herzen auf, was er vergeblich wünschen müßte, ohne es zu erhalten.

Nard fuhr fort: aber giebt es nicht noch etwas Höheres, Ehrwürdiger Vater! als die Erkenntniß; überhaupt etwas Höheres, als den Begriff, die Rede (oder das lebendige Wort) und die Anschauung?

Der Meister erwiederte: (*der Wille*) (Sank-lap) und der Entschluß desselben ist höher als die Erkenntniß: denn Thun ist noch höher, als Wissen, durch den Entschluß des Willens kommt der Gedanke und das Wort, die Rede, das Buch und die Wissenschaft erst zu Stande. Der Gedanke und das Wort, die Rede, das Buch und die Wissenschaft sind also sämtlich Erzeugnisse des Willens, und kommen durch den Entschluß zu Stande, und werden durch den Entschluß wiederum vernichtet. Der Entschluß schuf Himmel und Erde, Wind und Athem; Vegetabilien, und Thiere und Menschen, Bücher und Wissenschaften und Künste. Kurz der Entschluß schuf alles. Der Entschluß ist also Gott. Wer dieses lebendig erkannt hat, und in sich selbst den Entschluß Brahms anbetet, der ist auf immer zur Ruhe gelangt, und nichts kann ihn mehr erschüttern

oder betrüben : denn alle seine Wünsche sind schon erfüllet.

Nard fuhr fort zu fragen : Giebt es noch etwas Höheres als den Willen und dessen Entschluß, Ehrwürdiger Vater ?

Der Lehrer antwortete : Noch höher und vortrefflicher, als der Wille und der Entschluß, ist Tschatnia, das ergriffene Reale, denn besser noch als Wissen und Thun ist das Haben und Erlangen.

Wenn der Mensch will, oder einen Entschluß fasset, wenn er denket oder redet, und für seine Begriffe Namen sucht, und diese in ein Buch vereinigt, was will er dadurch anders, als allein das Reale ergreifen ? Aus dem Realen gieng Alles hervor, in dem Realen besteht Alles, und in das Wesen des Realen kehren alle Erscheinungen bei ihrem Untergange zurück. Wer dieses Eine ergriffen und eingesehen hat, ist weise, und wenn ihn auch das Volk für einen Unwissenden und Unnützen halten sollte, weil er nur ein beschauliches, kein aktives Leben führet : Wer hingegen dieß Eine nicht weiß, mag Vieles wissen, und

vor der Welt als ein Weiser gelten, auf dessen Reden jedermann achtet: — im Grunde ist und bleibt er dennoch unwissend — Das ergriffene Reale, der Besitz desselben, und die Freude darüber ist vortrefflicher noch, als der Wille, und alles was am Werthe dem Willen nachsteht.

Das Reale ist ein geistiges und sinnliches; es ist Seele und Körper zugleich; es ist der Mittelpunkt der Ruhe; es ist Gott, aus welchem Alles hervorgieng, in welchem alles bestehet, und in dessen Wesenheit Alles zurückkehrt! Wer dieses lebendig ergriffen hat, und Gott als das einzige Reale erkennt und anbetet, der hat auf immer Ruhe gefunden, und steht von nun an fest und unerschütterlich, und alle seine Feinde vermögen ihm nichts mehr anzuhaben: mit dem Besitze des einzigen Realen sind zugleich alle seine Wünsche realisirt.

Da fragte Nard abermal: Ehrwürdiger Vater! kann es über den Besitz und das freudige Gefühl des ergriffenen Realen, noch Etwas wünschenswertheres für das menschliche Begehrungsvermögen geben?

Der Meister erwiederte: das klare Bewußtseyn (Dehan, i. e. ~~aety~~ ^{adus} masch-gouli) des ergriffenen Realen ist noch herrlicher, als der bloße Besitz desselben. Wer das klare Bewußtseyn des ergriffenen Realen hat, durch welches Himmel und Erde, Wasser und Berge, Engel und Menschen geworden sind, der ~~hat~~ auf dem Wege der Wissenschaft und der Ertödtung der Sinne, mächtige Fortschritte gemacht, und die Freude, und Seligkeit, welche er am Ende seiner Laufbahn finden wird, ist eben der Lohn des klaren Bewußtseyns: So wie hingegen derjenige, welcher das Reale ergriffen hat, dennoch aber auf dieser Welt sich unglücklich und verachtet fühlet, im Grunde nur allein dafür büsset, weil er sich zum klaren Bewußtseyn seiner eignen Seligkeit noch immer durch seine Schuld nicht erhoben hat! — Wer dieses lebendig erkennt hat, und weiß, daß das klare Bewußtseyn unserer Göttlichkeit die Gottheit selbst ist, welche wir anbeten, diesem wird alles Erdenkliche immer nach Wunsch ausfallen.

Nard fragte noch einmal: Sollte es denn über das itzt beschriebene klare Bewußtseyn des ergriffenen Realen, noch Etwas wünschenwertheres und Vortreflicheres geben können?

Der Meister aber erwiederte: Die durch Wissenschaft bewirkte Gewisheit und Uiberzeugung von dem einzigen Realen (Nekian) ist noch herrlicher als das klare Bewußtseyn desselben ohne wissenschaftliche Uiberzeugung: denn durch die Wissenschaft erstunden die 4 heiligen Bücher Rak-Beid, Djedji-Beid, Sam-Beid, und Athrban-Beid; und sie allein ist es, welche uns den Himmel und Erde, den Wind und die Lüfte, das Wasser und das Feuer, die Engel, die Menschen und die Thiere, vierfüßige und fliegende, zahme und wilde, Pflanzen und Bäume, Papillonen, Würmer und Insekten, dann auch Gutes und Böses, Wahrheit und Lüge, Tugend und Laster, dieses und das zukünftige Leben kennen lehrt. Wer die Wissenschaft lebendig ergriffen und erkannt hat, daß Brahm selbst die Wissenschaft aller Wissenschaften ist, und ihn in dieser Eigen-

schaft anbetet, der ist zum Mittelpunkt aller Ruhe gelangt, durch diese Wissenschaft besitzt er Alles, was er wünschte.

Nard hatte nunmehr wohl begriffen, daß es nichts Höheres als die lebendige Wissenschaft des Einigen Realen für die Menschen geben könnte: er wollte nur noch die Bedingungen wissen, wie derjenige an Körper und Geist beschaffen seyn müßte, welcher diese Wissenschaft zu erlangen wünschte!

Der Meister erwiederte, die erste Bedingung für einen Schüler der Weisheit von Seite des Körpers ist eine gute, dauerhafte, und feste Gesundheit: denn ein Starker wird immer hundert Schwächlingen (laß sie so viele Kenntnisse besitzen, als sie wollen) überlegen seyn. Wenn der Schüler einen starken Körper, und eine dauerhafte Gesundheit besitzt, kann er desto mehr im Dienste seines Lehrers arbeiten, und sich dadurch seine Freundschaft erwerben; hat ihn der Lehrer lieb gewonnen, so wird er auch um so viel vertraulicher mit ihm umgehen, und ihm desto nähern Zutritt zu seiner Person

gestatten; durch diesen nähern Umgang wird der Scharfsinn und die Einsicht des Schülers immer wachsen, und der tagliche Unterricht, wenn er ihm anders ein aufmerksames Ohr leiht, wird ihn zum Herrn und Besitzer der einzig gewissen Wissenschaft, und folglich zu einem wahrhaften Weisen machen, dem es weder an Einsicht, noch an Kraft und Geschicklichkeit zu handeln gebricht, und welcher daher auch unfehlbar zu Ehren und Reichthümern [wenn er anders selbst will] wird gelangen können. — Die Kraft und Stärke ist immer Etwas sehr vortrefliches, durch beydes bestehen Himmel und Erde, Gewässer und Berge, Engel und Menschen, vierfüßige Thiere und Vögel, Pflanzen und Bäume, Gewild und Schlangen, Papillon und Insekten. Die Stärke ist eine Gabe Brahm's, und Brahm selbst ist wesentlich die Stärke; wer Brahm als die wesentliche Stärke aller Kreaturen erkannt hat, und anbetet, mag alles erlangen, was die Stärke gewähren mag!

Nard fragte weiter: worauf beruhet denn nun die Erhaltung der körper-

lichen Stärke und Gesundheit eines Menschen?

Der Meister erwiederte: Höre du Forscher des Grundes; die Erhaltung der Stärke und Gesundheit des Körpers ist durch die Nahrung bedingt: denn wer 2 Tage lang keine Nahrung zu sich nimmt, wenn er ja am Leben bleibt, so verläßt ihn doch allmählig Gesicht und Gehör, Gedächtnis, Besinnungskraft und Verstand, und er ist nicht mehr im Stande Etwas zu thun, oder zu erkennen. *) So erkenne denn also, daß auch in der Nahrung der Menschen Brahm, und seine Kraft verborgen ist! Wer immer Brahm als die wesentliche Nahrung des Menschen

*) 2 Tage lang keine Nahrung genießt: Hier ist vermuthlich ein Fehler in der Zahl eingeschlichen: denn oben im XIII. (16ten) Brahm wird dem Schüler eine 15 Tage lange Fasten aufgelegt, und Plinius versichert Hist. nat. Lib. XI. cap. 118 ad 54 homini non utique septimo die letale est, inedias durasse; at ultra undecimum plerosque certum est, mori. —

erkannt hat, und anbetet, der kömmt ins Paradiß zu denjenigen, welche fromme Stiftungen für die unvergeltliche Nahrung ihrer Mitmenschen verrichteten; und Alles, was er an Nahrung genießt, gedeihet ihm.

Nard, forschte noch weiter: und wodurch ist denn das Gedeihen der Nahrung selbst bedingt? Sage mir auch dieses, Ehrwürdiger Vater!

Der Lehrer antwortete: Vernimm du Forscher des Grundes; Das Wasser ist die Bedingung des Gedeihens aller Nahrung, denn wenn es einige Zeitlang nicht regnet, dann kränkelt alles Lebendige, und des Futters für Menschen und Thiere wird weniger: wenn hingegen reichlicher Regen fällt, dann befinden sich alle Thiere wohl, und es wächst Nahrung im Ueberflusse. Das Wasser ist es, aus welchem ursprünglich alle Gestaltungen hervorgiengen. Aus dem Wasser nämlich entstanden der Himmel und die Erde mit ihren Gebürgen; ferner die Götter, die Menschen und die Thiere, welche am Boden weiden, oder in den Lüften fliegen; alle Gewächse und Bäume; alle wilden Thiere

und Schlangen; alle Papillonen und Insekten: Alles dieses gieng aus dem Wasser hervor, und sind Erzeugnisse oder Gestaltungen desselben. So wisse denn also, daß das Wasser Brahm selbst ist; wer Brahm unter der Gestalt des Wassers erkannt hat, und anbetet, dem wird er geben, was sein Herz verlangt; Alles nämlich, was das Wasser gewähren kann.

Nard forschte noch weiter: giebt es noch ein herrlicheres und vortreflicheres Element als das Wasser? Ehrwürdiger Vater!

Der Lehrer aber erwiederte: Vernimm du Forscher des Grundes; Noch herrlicher und vortreflicher als das Wasser ist das Feuer, aus welchem das Wasser selbst entsteht. Denn ist nicht die Wirkung des Feuers der aufgehenden Sonne, welche die rauhen Morgenwinde vertreibt, den Luftkreis erwärmet, und die brüllenden mit dem Blitze schwangern Gewitterwolken erzeugt, aus welchen der Regen herniederstürzt? — So wisse also und erkenne, daß das Feuer selbst Brahm ist. Wer immer Brahm als das flammende Feuer des Alls erkannt hat, und anbetet,

wird leuchten wie Brahm selbst; sein ganzes Inneres ist von nun an lauter Licht und alle Finsternis ist aus demselben entwichen; Auch wird er die ganze Welt und Alles, was sie enthält, in diesem Lichte verklärt erblicken, und durchaus seinen Wünschen entsprechend finden!

Nard forschte noch weiter: giebt es noch ein herrlicheres und vortrefflicheres Element, als das Feuer, Ehrwürdiger Vater!

Der Lehrer aber erwiederte: Höre du Forscher des letzten Grundes. Die Luft (Bhout-ak~~u~~sch) ist noch herrlicher als das Feuer: denn in dem Luftraume schreiten Sonne und Mond und Gestirne und ihn durchkreutzen Blitze und Feuerflammen. Nur mittels der Luft vernimmt und hört der Mensch die Stimme des Andern, und die Luft ist zum Reden, Hören und Athmen, zur Bewegung, zum Leben und zum Wachsthum gleich unentbehrlich — So wisse denn also und erkenne, daß die Luft Brahm ist. — Wer Brahm als den Unermesslichen, Alles Umschließenden, und enthaltenden Luftraum erkennt hat, und anbetet, dessen Inneres ist

weit aufgethan und erleuchtet, wie der Luftkreiß ausser ihm (dessen innerem Blicke hat sich ein unermesslicher, und ganz erleuchteter Himmel aufgethan) und ist selig und ohne Furcht und Betrübniß, denn alles, was der unermessliche Luftraum umschliesst, ist seinen Wünschen unterworfen!

Da erhob der Schüler abermal eine neue Frage, indem er entgegnete: aber was ist wohl, Ehrwürdiger Vater! unter allen Dingen, welche der unermessliche Luftraum umschliesst, das Herrlichste?

Und der Meister antwortete: die besonnenen Wesen (samram) sind es, welche die Wahrheit einzusehen, und sie zu behalten vermögen. Denn so lange die Menschen keine Besonnenheit haben, wohnen sie wohl beieinander, und reden und vernehmen einander. Aber sie unterscheiden eben noch nicht zwischen Wahrheit und Falschheit, und erkennen noch nichts. Sobald aber die Besonnenheit eintritt, dann erst werden sie des Unterschiedes zwischen dem Wahren und Falschen, der Erkenntniß und der Wissenschaft fähig. — So wisse denn also und erkenne, daß die

Besonnenheit aus Brahm ist; wer Brahm als den Grund aller Besonnenheit erkannt hat und anbetet, hat über Alles, worauf er sich besinnen mag, absolute Gewalt!

Nard fuhr fort zu forschen: Ehrwürdiger Vater! giebt es noch einen herrlichern Vorzug des Menschen, als die Besonnenheit?

Und der Lehrer erwiederte: Vernimm du Forscher des Reinen: Das unendliche Sehnen ist noch weit herrlicher als Besonnenheit, welche eben auch durch jenes Sehnen am kräftigsten gestärkt wird. Das unendliche Sehnen treibt den Menschen zur Wissenschaft und zur Lesung der 4 göttlichen Bücher; aus ihr entstehen alle Begierden nach zeitlichen Dingen sowohl, als nach den ewigen und zukünftigen. So wisse denn also und erkenne, daß dieses unendliche Sehnen Brahm selbst ist; wer Brahm als den Grund und den Gegenstand des unendlichen Sehns erkannt hat, und anbetet, der ist von nun an im Besitz desjenigen, welches allein das unendliche Sehnen zu sättigen vermag.

Nard fuhr fort zu forschen, Ehrwürdiger Vater! Giebt es noch einen herrlicheren Vorzug des Menschen als dieses unendliche Sehnen? Der Lehrer antwortete: Dasjenige, wodurch alle Sinne und Vermögen des Menschen (wie die Speichen eines Rades durch ihren Mittelpunkt) zusammengehalten werden, und wodurch die Besonnenheit und das Sehnen des Individuums erst möglich wird, dieses ist herrlicher noch als die Besonnenheit und das Sehnen selbst. Dieses Etwas, heist Pran, d. i. Seyn und Leben! Es ist und regt sich unmittelbar durch sich selbst, sich äussernd, und wieder in sich selbst zurückkehrend. Es ist sich selbst Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Meister und Schüler. Es ist der Grund aller Persönlichkeit, und dasjenige, was den Menschen für Jedermann unverletzlich macht. Wer seinen Vater, seine Mutter, seinen Bruder, seine Schwester, seinen Meister und Lehrer, so lange noch Leben in ihnen ist, mit Worten oder Thaten beleidiget, von dem wird mit Recht behauptet, daß er ein tödtliches Verbrechen begangen habe; wenn

aber das Leben von ihnen gewichen ist, dann mag er sie verbrennen, und Niemand wird ihn beschuldigen, dafs er sie beleidiget, oder ihnen Böses gethan habe: und hieraus erhellet denn offenbar, dafs allein dasjenige, was sie beseelte (Pran) als Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Lehrer und Meister verehret wurde. Wer das wahre und absolute Seyn und Leben anschauend erkannt hat, der hat das wahrhaft Unbedingte gefunden, und sein Forschen hat ein Ende. Wenn man nun Jemand fragt: „Hast du das Unbedingte gefunden, mit dessen Ergreifung alles Forschen ein Ende hat [atvadi] und er antwortet, ja! der sage nur kühn, dafs er ein Brahmine (ein Gotteskundiger seye) und verheelee es nicht!

Nard hatte itzt endlich anschauend erkannt, was (Pran) das Seyn und das Leben seye; und er fragte daher auch nicht weiter: „Giebt es noch etwas Herrlicheres, als das Seyn und das Leben?“ — —

Da wufste also Sant-Kamar, dafs ihn der Schüler vollkommen begriffen habe, weil er nicht weiter fragte, und der

*

Lehrer fuhr daher von freyen Stücken fort: „Wer das unbedingte des Wissens gefunden hat (mein Sohn) der weifs auch das Gute, und Gerechte. (Sat; rectitudinem.)“

Nard aber flehte ihn neuerdings an, und sagte: O wie wünschte ich, Ehrwürdiger Vater, auch dieses Gute und Gerechte durch dich kennen zu lernen!

Und Sant-kamar antwortete: der Gerechte ist derjenige, welcher immerfort und zu allen Zeiten der Wahrheit gemäß handelt, und fliehet alle Lüge und Falschheit, deswegen heisst Sat der Gerechte, auch ohne Unterschied der Wahrhaftige. Es wird nämlich als nothwendige Bedingung vorausgesetzt, dafs der Gerechte zugleich weise (vekian) seyn müsse; damit er das Gerechte als das Gerechte, und das Trügliche, als das Trügliche erkennen möge.

Nard forschte weiter: sage mir, ehrwürdiger Vater! wie mag der Mensch zu der Wissenschaft kommen, was Gerecht oder Betrüglich ist, zu unterscheiden?

Sant-Kamar sprach: So oft Jemand die Anwendung eines Pflicht- oder Rechtbegriffes (Mathen) macht, entsteht allemal die anschauliche Erkenntniß seiner Gewisheit oder Betrüglichkeit.

Nard forschte weiter: was ist es aber, das den Menschen bewegen darf, einem Pflicht oder Rechtsbegriff zu vertrauen in so weit, daß er ihn anwende?

Sant-Kamar sprach: Das Vertrauen auf das Wort des Lehrers, in wie ferne dieses mit dem Inhalte des göttlichen Buches übereinstimmt.

Nard forschte weiter, woraus läßt sich aber erkennen, ob die Lehre des Meisters mit dem göttlichen Buche übereinstimme, und folglich Glauben, und Vertrauen verdiene?

Sant-Kamar sprach; wenn Jemand nach der Lehre seines Meisters thut, d. h. wenn er den Uibungen sich unterwirft, die dieser ihm gebietet, dann wird er erfahren, ob seine Lehre von Gott seye!

Nard forschte weiter: welches sind denn aber die Uibungen, wodurch ein Meister seine Schüler zu prüfen pflegt?

Sant-Kamar sprach: Dieses sind die Büssungen und Simmen-Ertödtungen, die den Anfängern vorgeschrieben werden.

Nard forschte weiter; aber welches ist denn der Zweck aller dieser Büssungen?

Sant-Kamar sprach; der Zweck der Büssungen und Simmen-Ertödtungen, ist der innere Trost, und die Seelenruhe, welche daraus entstehen.

Nard forschte weiter: Lehre mich, Ehrwürdiger Vater! diesen innern Trost, und diese Seelenruhe kennen?

Sant-Kamar antwortete, dieser innere Trost und diese Seelenruhe ist über alle Beschreibung erhaben, und das Höchste aller Güter.

Nard forschte weiter: aber so sage mir doch, ehrwürdiger Vater, worin denn die Wesenheit dieses innern Trostes und dieser Seelenruhe besteht?

Sant-Kamar antwortete: Das Wesen des innern Trostes, und der Seelenruhe bestehet darinnen, dafs der höchste Grad derselben (B h o u m a) schlechterdings nichts mehr zu wünschen übrig läfst; denn bliebe noch Etwas zu wünschen übrig, so

könnte ja die Ruhe nimmermehr vollkommen seyn, sondern es würde immer noch ein Sehnen und Verlangen nach jenem Hohern, das uns noch mangelte, geben: wo aber noch ein Willen und Begehren ist, da ist nicht Ruhe.

Wer bis zu dem höchsten Grade der Seelenruhe gekommen ist, der ist in Brahm entzückt, der sieht und weiß, hört und versteht nichts mehr ausser ihm, und erinnert sich durchaus keines besondern Dinges; denn sein besonderes von Gott getrenntes Bewußtseyn hat aufgehört. — Die höchste Ruhe ist unvergänglich, immerwährend, und keiner Störung oder Unterbrechung unterworfen. Denn dafs z. B. das Sehen, das Hören, das Wissen, und das Verstehen unterbrochen werden kann, und nicht immerwährend sondern vergänglich ist: das kommt ja eben daher, weil hier die zufällige Vereinigung zwischen dem vorstellenden und empfindenden Subjekt, dann die Kraft und der Werkzeug der Vorstellung, wie auch der vorgestellte Gegenstand wieder aufgehoben werden mag: dagegen im Zustande der höchsten Ruhe, welcher der

Zustand der wahrhaftigen Einswerdung ist, das Schauende, das Schauen, und das geschaute ewige Seyn schlechthin und untrennbar Eins ist. Der zeitliche Sinn und Verstand hat nimmer Ruhe noch Rast; diese wird nur in einer Region, welche dem Sinn und Verstand unzugänglich ist, gefunden. [Pax Dei, quae exsuperat omnem sensum].

Nard forschte weiter: Welches ist denn also die Region dieser hohen unzerstörbaren Ruhe, ehrwürdiger Vater! und wo mag man sie finden?

Sant-Kamar antwortete: Die Ruhe geht aus sich selbst hervor, und kehrt in sich selbst zurück, d. h. sie entspringt aus sich selbst, und beruhet auf sich selbst.

Wenn du mich fragst, wo sie zu finden seye, so verweise ich dich an sie selbst du wirst sie nirgends anders finden. Ihr Wesen ist zugleich ihre Form (aain) ihr Seyn ist ihr Erkennen; und beyde sind von einander nicht zu trennen: wenn du sie erreichst, wirst du sie kennen; wenn du sie kennst, hast du sie erreicht; wenn du sie inner dir besitzest, wirst du sie überall ober dir, unter dir, — — vor und

nach, rechts und links finden: — besitzest du sie nicht innerhalb, wirst du sie auch ausserhalb vergebens suchen!

Und nach einer Weile fuhr er fort: Gott ist die Ruhe; und Gott ist überall, unten, und oben, vornen und hinten, rechts und links; denn Gott ist alles; und damit Nard dieses nicht etwa falsch verstehen möchte, setzte er hinzu; der Geist Gottes ist die Weltseele (atma) ist oben und unten, rechts und links; auch ich lebe durch diesen Geist, und bin dieser Geist, denn der Geist ist alles.

Wer dieses anschaulich erkannt hat, und von der Wahrheit dieser Lehre durchdrungen ist, der hat Friede und Seligkeit in sich selbst gefunden, der spielt mit sich selbst, und genießt sich selbst, und ziehet reinstes Vergnügen aus sich selbst; der ist der König und Beherrscher des Paradieses (Behescht), und alle Dinge müssen seinem Willen dienen.

Wer das Gegentheil zu wissen glaubt, der hat einen andern König über sich, und bleibt ein Slav, wo er immer seyn mag; wenn er nicht etwa einmal gar zu seyn aufhöret; und weder hier noch dort, wird

es jemal völlig nach seinen Wünschen gehen.

Wer hingegen diese Lehre anschaulich erkannt hat, und von ihrer Wahrheit durchdrungen ist, der sieht den Tod nimmermehr, weder die Krankheit, noch irgend ein Ungemach; er sieht und fühlt lauter Freude und Seligkeit, denn er hat das All in seiner Gewalt, und Alles gehorchet seinen Wünschen. Sein Zustand ist der Zustand der vollkommensten Ruhe, seine Weisheit und Vorsicht beherrscht das Schicksal; frey von allen Banden der Begierlichkeit schlägt das Herz in seiner Brust.

Durch diesen Unterricht hatte Sant-Kámar allen Rost der Unwissenheit, und die ganze Kruste des gemeinen vorgeblichen Wissens aus dem Herzen seines Schülers Nard hinweggefegt, und abgelöset; ihn führend aus dem Dunkel der Unwissenden zu der höchsten Erleuchtung der Wissenschaft der Gotteskundigen.

Anmerkung zum XV. (18) Brahmen.

Der vorliegende Unterricht beschäftigt sich mit der Angabe des obersten Grundes alles Erkennens; alles körperlichen Seyns und Bestehens; und aller Seligkeit. —

Er begreift also nach unserer heutigen Art zu reden, Metaphysik, Physik, und Ethik in sich.

Die unterste Stufe des Erkennens ist nach dieser Metaphysik der todte Begriff, und das noch im Gemüthe ruhende Wort; höhere Erkenntniß gewährt der Begriff, welcher den Ausdruck bereits gefunden hat, und durch die Rede, oder das lebendige Wort andern mittheilbar geworden ist; — Noch höhere Erkenntniß gewährt die innere geistige Anschauung, welche den Begriff und das Wort miteinander vereinigt — über der Anschauung setzt der Lehrer dann ferner den Willensentschluss; über den Willensentschluss erhebt er das Ergreifen und den Besitz des Realen; noch höher als das Ergreifen des Realen, achtet er das klare Bewusstseyn dieses Ergreifens; für das Höchste endlich der Erkenntniß erklärt er, die durch Wissenschaft bewirkte Gewisheit und Ueberzeugung.

Die Physik dieses Unterrichts findet den nächsten Grund alles körperlichen Seyns und Bestehens,

in der Nahrung jedes Wesens; den letzten Grund aber aller Nahrung und alles Wachstums überhaupt in dem Wasser; den Ursprung des Wassers in dem Feuer, den Grund des Feuers endlich in dem alles enthaltenden, und alles umschliessenden Luftraum, welcher Brahm selbst ist.

Die Ethik endlich dieses Aufsatzes rühmt als das erste der Güter des Menschen, seine Besonnenheit, als das 2te seine Wissenschaft des Seyenden an sich, nämlich des Wahren und Rechten; und als das 3te und Höchste die Ruhe und Entzückung in Brahm, welche nichts weiter zu wünschen übrig läßt.

XVI. (19) Brahmen.

Beschreibung der kleinen Stadt Gottes; (Brahm-pour,) oder des menschlichen Körpers überhaupt; dann des Herzens als der eigentlichen Residenz der Seele insbesondere — Beschreibung des Paradieses, oder der Wohnung des höchsten Gottes (Brahm-lok), wie auch der 2 Flüsse, welche das Paradies durchströmen, und des Baums des Lebens, der darinnen blühet. — Unterricht betreffend den Weg, welcher in das Paradies des Brahms führt.

Innerhalb der (kleinen) Stadt Gottes Brahm-pour (denn dieses ist die schicklichste Benennung für den Körper des Menschen) befindet sich ein kleines Gemach von der Figur einer Wasserlilie oder Lotosblume (nymphaea, nilofer, nenuphar) darinnen die Seele (akach-tshed) besonders hauset, und die nothwendigen Werkzeuge für ihre Thätigkeit daselbst vorrätzig findet.

Wenn nun dich Jemand fragt, was denn die Seele (tsched akasch) seye, die in dieser Stadt Gottes, und besonders in seinem Lotosförmigen Gemache hauset, und wie sie wirke? — Dem antwortete: dafs die Seele (tsched-akasch) welche innerhalb des Körpers herrschet, mit der allgemeinen Weltseele (Bhout-akasch), welche die Aussenwelt beseelet ganz dieselbe seye; und eben so gut, wie diese Himmel und Erde, und alle Elemente, Feuer und Wind, Sonne und Mond, Meteore und Gestirne; ja sogar alles, was ist, und nicht ist, umfasse, und in sich selbst beschliesse.

Wenn er nun weiter frägt, was dann aus dem (Tsched-akasch) der Seele (welche das ganze All, und alles was dasselbe in sich enthält, begreift) werde, wenn diese kleine Stadt Gottes, nämlich der Leib, welchen sie bewohnt, veraltet und zerfällt, dem antworte: „dafs die Seele, das geistige Wesen, mit dem veralternden Leibe nicht zugleich veralte, und mit dem sterbenden Leib nicht zugleich sterbe: Denn sie ist ja selbst das Eine wahrhaft Seyende; der Leib

aber, die kleine Stadt Gottes ist nur Erscheinung, denn er enthält eine Vielheit.

Das Geistige aber, oder die Seele Atma (welche Eines mit Brahm ist) ist jedem Uibel unzugänglich, und weder den Gebrechen des Alters, noch dem Tode, weder der Krankheit, noch dem Kummer unterworfen, die Seele hungert oder dürstet auch nicht nach Speise oder Trank; sie hungert oder dürstet nur nach dem Wahren und Rechten.

Wisse und vernimm jedoch mein Lieber, dafs gleichwie, wenn irgend ein Diener für seine geleisteten Dienste das Landgut, die Stadt und das Gouvernement zum Lohn erhalten hat, welches er wünschte und verlangte, derselbe nicht weiter auf seine Verdienste pochen kann, weil das Verdienst durch den Lohn bereits ist getilgt worden; also auch derjenige, der sittlich Gutes um des Lohnes willen thut, wenn er diesen erhält, sein Verdienst nothwendig verlieren müsse: denn wenn er für das Gute, das er that, bereits erhalten hat, was er einzig dafür wünschte, was

sollte er denn noch weiter zu fordern haben; oder wie sollte Brahm ferner sein Schuldner seyn?

Wer diese Welt verläßt, ohne das wahre und einige Seyn, Gott (das allgemeine Prinzip der Beseelung, atma) erkannt zu haben; der wird nirgends in keiner der zukünftigen Welten zur Seligkeit gelangen, wer hingegen diese Gotteskunde sich erworben hat, der hat es in seiner Gewalt überall und zu jeder Zeit, wo er auch seyn mag, sich jeden Augenblick ins Paradies zu versetzen; denn das Verdienst, Gott erkannt zu haben, ist allein unsterblich, und belohnt sich selbst unaufhörlich.

Wer Gott erkannt hat, der mag sich jeden Augenblick, wann und so oft er will, in das Paradies zu seinen Aeltern, Geschwistern, Freunden erheben, und in ihrer Gesellschaft froh und selig seyn; auf gleiche Weise braucht er nur zu wünschen, und es düften um ihn die lieblichsten Wohlgerüche, eine Tafel mit den kostbarsten Speisen und Getränken besetzt, steht zu seinem Dienste bereit, die lieblichste Musik spielt vor ihm so, daß

allen seinen Sinnen weiter nichts zu wünschen übrig bleibt. Denn, wenn du nur recht aufmerkest, so hast du ja alles, was du recht lebendig wünschest, jedesmal schon wirklich in deinem innern Sinne gegenwärtig vor dir, und du genießest es, wie du es wünschest.

Uiberhaupt muß ja alles, was für dich Etwas seyn soll, Etwas inner dir seyn: dieses nun was inner dir ist, ist allein das Wahre; alles hingegen was ausser dir ist, ist eitel Schein, und Trug, und Blendwerk.

Allein die Unwissenheit (aodia) des Menschen ist eben Ursache, daß der Mensch, so lange er lebt, den eitlen Schein für Wahrheit hält, und wohl gar mit diesem Wahne diese Welt verläßt, und in die Zukünftige hinüber tritt.

Denn wer nicht einsehen gelernt hat, daß der Mensch alles dasselbe, was er recht lebendig wünscht, jedesmal auch schon wirklich in seinem innern Sinne gegenwärtig vor sich habe, der wird gewiß seiner Wünsche weder hier noch dort jemals froh werden. Bei welchem hingegen der Schleyer des unbesonnenen Irrthums

und der Unwissenheit von seinem innern Sinne gewichen ist, und wer zum geistigen Leben sich erhoben hat; indem er mit Gott wieder Eins geworden ist; (in forma *Tā Akasch factus est*) der findet das Paradies und alle Freuden und Güter desselben zu allen Zeiten, und überall in sich selbst.

Aber gleich wie derjenige, der die Stelle nicht weiß, wo ein Schatz verborgen liegt, über dieselbe hinwandelt, und doch nichts davon entdeckt; auf gleiche Weise fügt sichs leider, daß obwohl die Menschen alle Tage im Zustande des tiefen Schlafes, wo alles individuelle Bewußtseyn verschwindet, mit Brahm unbewußt, und ohne ihr Verdienst wieder Eins werden, und in sein Paradies, in seine Ruhestätte, bewußtlos eingehen, sie dennoch nicht wissen, weder wie ihnen hiebei geschah, noch vielweniger, daß sie mit Brahm während dieses Zustandes wirklich Eins waren; (indem ihr Geist während des tiefen Schlafes kein eigens abgesondertes Daseyn oder Bewußtseyn behielt, sondern nur einzig in Brahm lebte). Denn die Unbesonnenheit des Irrthums und die Un-

wissenheit verhindert sie, bei ihrer Rückkehr des Bewußtseyns hierüber zu reflektiren.

Wer erkannt hat, dafs die Seele in tiefem Schlafe mit Verlust des eigenen Bewußtseyns in Brahm entzückt wird, und in ihm ruhet, der hat es in seiner Gewalt, so oft er will, in das Paradies Gottes sich zu erheben; wenn er einst diese Welt verläßt, wird er in lauter Licht und Wahrheit verklärt werden, und in das Wesen des ewigen Lichtes, welches sich selbst, und die ganze Welt erleuchtet, zurückkehren.

Wer zu dieser Vollendung gelanget, der besitzt das ewige Leben, und hat keinen Tod mehr zu befürchten. Er ist Brahm Gott (denn er ist mit diesem Eins geworden) und sein neuer Name heisset demnach Brahm-sati (~~Tsh~~adi, dzati) der wissend ist, und seyend weiß, was Brahm ist (ein Schauender, oder ein Wissender des Brahms).

Es wird aber das Wesen des Wissens und des Erkennens durch die Zusammensetzung der 5 Buchstaben des Worts S(a)t, j(i); Tsch(a)d, j(i);

dz (a) t, j (i); gleich als an einer sinnlichen Abbildung dargestellt.

Denn der erste Buchstabe S - (Tsch) - (dz) - lebt, und zeigt sich mittels des lebendigen Lauts des (a); der 2te Buchstabe aber t - d - t; ist des Vokalen beraubt, und also todt, der 3te Buchstabe j (hat wieder einen lebendigen Laut durch den Vokalen (i) das ganze Wort besteht demnach aus einer Zusammensetzung von zwey lauten, und einem stummen; zwey lebendigen, und einem todten Buchstaben, die zusammen ein lebendes vernehmbares Wort geben: auf gleiche Weise verhält sichs nun auch mit der Erkenntnifs, denn auch sie setzt eines theils einen Gegenstand, der als solcher immer todt ist; andererseits aber die lebendige Anschauung, und den lebendigen Begriff voraus; und aus der Vereinigung aller 3 geht das Wissen, oder die Erkenntnifs hervor.

Wer die itzt gegebene Deutung, und Auslegung des Worts S(a)t j(i) verstanden und anschauend erkannt hat, der hat den Weg in das Paradies Gottes (Sourk-lok) behescht gefunden.

Die Seele ist der Anstofs, daran Inneres und Aeusseres sich bricht, und von einander absondert; und zugleich das Band, welches beydes ohne Vermischung zusammenhält und vereiniget.

Aller Zeitenwechsel geht an dem Bewusstseyenden vor; es selbst aber wechselt und verändert sich nimmermehr, sondern es ist und bleibt dem Alter und dem Tode gleich unzugänglich. Auch die Leidenschaft vermag nichts über [das reine Ich]; denn es ist über die Einwirkung jeder gedrohten Strafe oder verheissenen Belohnung gleich erhaben: dieweil es im Paradiese Gottes wohnt, folglich in Brahm selbst entzückt ist, und durchaus kein von ihm gesondertes Daseyn hat.

Wer zu diesem Zustand sich erhoben hat, wird sofort sehen, wenn er auch ehemals blind war, und gesunden wenn er zuvor kränkelte; und seine Wunden werden heilen, und wenn er auch tödtlich darnieder lag, wird er wieder genesen.

Wer zur unmittelbaren Anschauung und Erkenntniss Gottes, als der Seele der Seele gekommen ist, bei dem wird sich die Nacht der Unwissenheit schnell in einen Sonnen-

schein, und die Finsterniß urplötzlich in lauter Lichtglanz verwandeln, d. h. er ist verkläret, für und für, und befindet sich im Paradiese.

Der geradeste Weg, welcher zu dem Paradiese Gottes, und zu dieser Seligkeit führet, welche dem Menschen überall und zu allen Zeiten gewährt, was er wünschet, ist die freiwillige Verlassung des Ehestandes, und überhaupt aller sinnlichen Wollüste. Denn wer damit die Ausübung desjenigen verbindet, was allein geistige und bessere Freude gewährt, [wie z. B. verdienstvolle Werke thun, Opfer (Korban) und Abtödtungen Gott darbringen; für andre und seine eigene Seele sorgen, daß man sie vor Fehlritten schütze, und verwahre; der Betrachtung der heiligen Lehre, und dem strengen enthaltsamen Leben unter der Leitung eines Meisters in der Gotteskunde obliegen] der hat den Weg bis zu dem eigentlichen Lustteiche (Kothr) des dritten Paradieses gefunden; welches die unmittelbare Ruhestätte Brahms selbst ist.

Durch dieses Paradies ergiessen sich 2 grosse Flüsse gleich dem das All umströ-

menden Ocean; der Lustteich aber in seiner Mitte enthält den vortreflichsten Wein, dessen Genuß von göttlicher Seeligkeit trinken macht; auch ist in demselben der Wunderbaum Pilgel, welcher das Wasser der Unsterblichkeit träufelt, und die Stadt des Paradieses wird Apratschetta oder Pratschetta d. h. die unüberwindliche genannt, weil sie von keiner Feindes Gewalt mag bezwungen werden: Brahm herrscht in ihr (und sie heist deswegen auch die Stadt des Brahm) und bewohnt daselbst ein goldenes Haus, welches er sich für sich selbst erbauete. An allen diesen Gütern hat derjenige Theil, welcher den irdischen Wollüsten entsagt; denn er soll dafür durch die ganze Ewigkeit, und so weit Brahm herrscht, überall glücklich seyn.

Das beschriebene Paradies, samt allem, was es enthält, mag jeder an sich selbst, und an seinem Körper abgebildet erkennen, und die beyden Ströme des Paradieses, der kleinen Stadt Gottes, nämlich des menschlichen Leibes sind die beyden Ströme, die das Blut von und zu dem Herzen, dem Lotosförmigen Ge-

make, darinnen die Seele (tsched-akach) hauset, führen: Die fünferley Farben (ras) der fünferley Flüssigkeiten, welche aus dem feinsten Theile der genossenen Nahrung zur Erhaltung des Lebens bereitet werden, und durch den Körper kreisen, verdanken den Sonnenstrahlen ihren Ursprung, welche ebenfalls die nämlichen 5 verschiedenen, rosenroth, weiß, grün, gelb, und rothe Farben spielen.

Wie nun eine Heerstrasse 2 Städte mit einander verbindet, auf gleiche Weise sind die Strahlen der ewigen Sonne, welche Brahm ist, das vermittelnde Dritte zwischen dem himmlischen und irdischen Theile des Menschen.

Ein Strahl des Lichtes, welcher von Brahm der ewigen Sonne in die Brust des Menschen sich hernieder senket, und durch seine Adern (ragi vena) strömt, und mit seiner Substanz sich vereinigt, macht, daß der Mensch mit Brahm sein eigenes abgesondertes Daseyn und Bewußtseyn verlierend, Eins werde. So oft dieses, (seye es mit oder ohne Vorsatz und Verdienst des Menschen) geschieht genieset der Mensch der vollkommensten Ruhe,

und ist schlechterdings allem Eindrücke des Bösen unzugänglich.

Wer in seinem Leben durch einen Strahl des göttlichen Lichtes erleuchtet, wissend und vorsetzlich mit Gott Eins zu werden strebte, und nach der lebendigen und anschauenden Erkenntniß Gottes die wissend ist, und seyend weiß, was Brahm ist, ringet; dessen Seele schwingt sich, wenn er stirbt, von der Stirne himmelwärts empor gedankenschnell den Weg zur Sonne (Brahmandr) zurückmessend, den der Lichtstrahl hernieder senkend zurücklegte. Durch die Sonne aber geht der Weg weiter in das Paradies, und in die Wohnung des Brahms.

Derjenige hingegen, der in der Unwissenheit blieb, und sich um die Kunde Gottes nichts bemühte, dessen Seele, wenn sie den Körper verläßt, schwingt sich nicht von der Stirne himmelan zur Sonne, um auf der Bahn des Lichtes zu dem Paradiese Brahms emporzusteigen (denn wie vermöchte sie dieses)! sondern sie bleibt auf dieser Erde zurück, und gehet nach Beschaffenheit ihrer Sünden in verschiedene Gestaltungen über.

Es sind aber der Wege und Pforten hunderte, durch welche die Seele, diesen Körper verlassend, in andere Gestaltungen sich verlieren mag; aber nur ein Weg ist, (der durch das Gehirn) der gerade aufwärts zur Wohnung Brahms führet.

Wessen Seele diesen Weg gefunden hat, stirbt nimmer: die Seelen aber des unwissenden Volkes, und derer, die zwar Kenntnisse hatten, aber aus Unbesonnenheit sündigten, irren allesamt auf andern Wegen umher, und es trifft sie immer das, was ihre Thaten verdienten.

Die Seele der Seele welche mit Brahm Eins ist, ist jedem Uebel und Gebrechen, dem Alter, der Sterblichkeit, dem Kummer, und der Sehnsucht gleich unzugänglich, sie hungert und dürstet nicht nach Speis und Trank; was sie will, und wornach sie trachtet, ist einzig das Wahre und Rechte, welches sie allein in allem, was sie unternimmt, zu realisiren, strebet.

Das Wesen Brahms (der Seele unsrer Seele) zu erforschen und zu erkennen, daß wir wesentlich nur in und durch Brahm existiren, ist die erste und nothwendigste Aufgabe der gesammten Wissenschaft.

Anmerkungen zum XVI. (19) Brahmen.

Die merkwürdigsten Lehrsätze dieses Brahmen sind:

- a) Dafs die Seele (tsched-akasch) mit dem Leibe nicht sterbe, sondern nach dessen Auflösung in Brahm entweder geraden Wegs, oder nach vielen Wendungen zurückkehre; mit dem sie wesentlich Eins ist.
- b) Dafs das Verdienst desjenigen, der, weil er Gott nicht erkannte, auch nur für zeitlichen Lohn arbeitete, durch den erhaltenen zeitlichen Lohn getilgt werde; da hingegen das Verdienst, Gott erkannt zu haben, allein ewig bleibt, und immer sich selbst belohnt.
- c) Dafs man alles, was man recht lebendig wünschet, immer auch schon wirklich in seinem innern Sinne gegenwärtig vor sich habe, und genieße.
- d) Dafs die Seligkeit des Menschen immer mit der Vernichtung und Aufhebung seines individuellen von Gott getrennten Daseyns anheben müsse.
- e) Dafs ein jeder, der wissend ist, und seyend weiß, was Brahm ist, eben dadurch seines Wesens und seiner Seligkeit theilhaftig, und mit ihm Eins werde: das berühmte Dogma der Indischen Philosophie, welches im IV Oupnekat 83 Brahmen mit den Worten ausgedrückt wird: quisquis Deum intelligit, Deus fit (weil wir nämlich wie der Apostel II ad Co,

rinth. III. 18. bemerkt, wenn wir Gott mit unverhülltem Antlitze schauen, in sein Ebenbild verwandelt werden.) — Anquetil erklärt sich hierüber, wie folget: Dum pluries in philosophia indica asseritur, quemcunque hominem — essentialiter τὸν atma esse [hoc dogma ita intelligendum est] ut atma quidem purus sit, atma universalis nullo modo ligatus; atma vero particularis, sit atma speciali functioni et officio addictus. Cit. emendat: et annotat. Tom. I. pag. 528 et iterum Pran vero et atma in quocumque statu essentiam suam, qua Pran-atma sunt, nec amittunt, nec amittere possunt, quamvis pro tempore suae particularitatis velo quasi lateant, et errore a Maja producto agentium privatorum et delegatorum instar esse, et operari videantur. Ibidem pag. 529.

XVII. (20) *Brahmen.*

Des himmlischen Lehrers Pradjapat zu-
rechtweisender Unterricht betreffend die
Wesenheit des Atma als Seele der Seele.
Aufschluß über den Ursprung der re-
ligiösen Verehrung des menschlichen
Körpers, und einiger seiner besondern
Gliedmassen bei denen von der Kaste
djenans.

So sprach Pradjapat der himmlische
Lehrer (1): wer die Gottheit als die all-
gemeine Weltseele, und die Seele der Seele
erkannt hat, der allein ist der Sieger der
Welt, und aller Wünsche und Begierden;
und wird alle seine Wünsche erreichen!

Da nun die guten und die bösen Genien
(die ferescheta und schiatin) diese
Lehre von Pradjapat vernommen hat-
ten, entstand sogleich bei ihnen ein hefti-
ges Verlangen nach dieser Wissenschaft;
daher faßten sie den Entschluß, und sag-
ten: „Laßt uns die Wesenheit der
Gottheit erforschen, und nicht
nachlassen, bis wir sie erkannt haben,

weil diese Kunde, wie man uns verheißt, ein unfehlbares Mittel seyn soll, alle unsere Wünsche auf die leichteste Weise zu realisiren, und den vollständigsten Sieg über die ganze Welt uns zu verschaffen. (2).

Andr also, der Fürst (rajah) der guten Genien ferescheta; und Proudzen der Fürst der erschaffenen Götter (deitan, oder deutan) die beyde sonst immer einander mißgünstig, und einer auf den andern eifersüchtig waren, verliessen beyde ihre Herrlichkeit; und begaben sich als Schüler zum Pradjapat, und dienten ihm 32 Jahr lang in einem Stande der Abtödtung und strengsten Enthaltsamkeit.

Weil aber ihr Herz bei alle dem von Stolz und Eitelkeit nicht frey war; schien dem Pradjapat ihr Dienst ganz und gar keines Dankes werth.

Nach Verlauf von 32 Jahren des Dienstes und der Abtödtung fragte sie endlich Pradjapat eines Tages: „Weswegen sie denn zu ihm gekommen, und diese lange Zeit hindurch bei ihm ausgehalten hätten?

Und die beyden Schüler antworteten:
„Den alles belebenden Geist Atma
kennen zu lernen (3) welcher allem
Uibel unzugänglich und weder dem Alter
noch dem Tode, weder dem Kummer
noch irgend einer Sorge unterworfen ist,
welcher auch nach vergänglicher Speise
nicht hungert, und dürstet, sondern allein
hungert und dürstet nach der Erkenntniß
des Wahren, und der Realisirung des Gu-
ten und Gerechten; diesen Geist zu erfor-
schen, und sein Wesen anschauend und
lebendig kennen zu lernen, kamen wir,
und blieben diese Zeit hindurch bey dir,
vertrauend auf die herrliche Beschreibung
dieses Atma, welche wir von dir Ehr-
würdiger Vater vernommen haben; „wer
das Wesen desselben erforscht und erkennt
hat, der allein ist Sieger der Welt, und
er allein wird alle seine Wünsche er-
reichen!“

Und Pradjapat antwortete den bey-
den Schülern, der Ich (Porchi) den ihr
im Auge sehet (4) der aus dem Auge
herausschaut, dieser ist der Geist, welcher
dem Tode und der Furcht nicht unterwor-
fen ist, und welcher wesentlich Gott ist.

Das verstunden nun aber die Schüler unrichtig (5) denn sie meyn-ten, Pradjapat spreche von dem Bilde, oder der Gestalt seiner selbst, die jeder in dem Auge des Gegenüberstehenden (besonders wie dieser recht geistvoll ist, und der Schauende mit besonderer Sehnsucht hineinschauet) erblicket. —

Sie antworteten daher, und sagten: Aber der Ich, welcher in dem Auge sich offenbaret, der blickt uns ja auch aus dem Wasser, aus dem Spiegel, und überhaupt aus jeder glänzenden geschliffenen Oberfläche entgegen, welcher von allen diesen ist denn nun der rechte wahre Ich?

Pradjapat aber versetzte, ihren Verstand zu prüfen, dafs alle diese Gestalten immer ein und derselbe Ich seyen. Und darauf befahl er ihnen sprechend: Gehet hin, und betrachtet das irdene Geschirr (euren Leib) im Wasserspiegel, und kehret dann wieder, und saget mir, was ihr gesehen habt!

Beyde giengen also hin, und spiegelten sich im Wasser, darnach aber stellten sie sich wiederum vor Pradjapat.

Und Pradjapat fragte: Was habt ihr nun gesehen? aber sie erwiederten und sprachen: Ehrwürdiger Vater, uns selbst von Kopf bis zu den Füßen, nämlich unser ganzes irdenes Geschirr mit den unbeschnittenen Nägeln, und den verwilderten Haaren.

Und Pradjapat versetzte: Ziehet nun euer Kleid an, und schmücket euch, und beschneidet eure Haare und Nägel; darnach gehet abermal hin, und spiegelt euer irdenes Geschirr im Wasser!

Sie giengen also abermal, nachdem sie sich erst mit Kleidern und Juwelen geschmückt, und ihre Nägel und Haare beschnitten hatten, zum Teiche hin, sich zu bespiegeln.

Und Pradjapat fragte sie wiederum: was sahet ihr? und sie antworteten; wir sahen uns nemlich eben so, wie wir uns geschmückt hatten!

Pradjapat aber versetzte: das Unveränderliche, das ihr sahet, ist Atma der Geist, der nicht stirbt, und keine Furcht kennt; er ist Gott.

Beyde waren mit dieser Antwort höchst vergnügt, und freuten sich innigst, denn

sie wähten itzt das Atma anschauend erkannt zu haben, und verliessen die Schule. Und der Fürst, zwar der guten Genien, wähte das eigentliche Ich, Atma wäre das Bild oder die Vorstellung; der Fürst aber der Djenans wähte dasselbe wäre der Körper.

Pradjapat aber sah wohl, dafs beyde das wahre Ich, welches Gott ist, nicht erkannt hatten, indem der eine mit dem Wahn, dafs es das Bild oder die Vorstellung im Auge; der andere, dafs es der Körper seye, seine Schule verliessen. Auch die Folge blieb ihm nicht unverborgen, dafs beyde, wenn sie nun den gefassten Irrthum ändern als ihre Lehrer mittheilen würden, ganze Kasten in Irrthum stürzen, und von dem Pfade der rechten Erkenntniß misleiten würden.

Der Rajah der Djenans, welcher wähte, von seinem Lehrer gehört zu haben, dafs der Körper das eigentliche lebendige Ich (atma) und also Gott wäre, trat indessen wohlgemuth auf, und lehrte seine ganze Kaste denselben Irrthum, indem er ihnen sagte: „Das einzige Reale (hast) was wirklich ist, ist dieser Kör-

per; denselben euren Körper verehret als die einzige Gottheit, diesen strebet recht anschaulich und lebendig zu erkennen; Wer seinen Körper als Gott verehret, mittels welchem er denkend wirkt, und wirkend denkt, der unterwirft als Sieger die Gegenwart und die Zukunft seinem Willen! — Denn dieser Körper ist allein das Reale, und es giebt weiter keinen Geist, und kein anderes Ich ausser ihm!

Wer nun immer bis auf den heutigen Tag zu dieser Lehre sich bekennt, d. h. wer den Körper für das eigentliche lebendige selbstständige Ich, und folglich für Gott hält, durch den er denkend wirkt, und wirkend denkt, von einem solchen behauptet man mit Recht, daß er zur Kaste der Djenans gehöre, welche man dieser ihrer Lehre wegen (~~Tesch~~ *Tasch* bihi) d. h. assimilatores, seu similitudinarios, träumende Vergleicher nennet, die das Innere dem Aeussern gleich zu seyn, wännen, oder vielmehr das Aeussere selbst für das Innere halten.

Der Rajah hingegen der Fereschentan bedachte sich noch zuvor, ehe er

als Lehrer seiner Kaste hervortreten wollte, indem er sich selbst sagte: „Wie sollte denn die Vorstellung des Körpers, z. B. sein Bild im Auge, oder auf dem Spiegel einer geglätteten Oberfläche, der Geist, das eigentliche lebendige, und inner sich selbst gleich bleibende Ich seyn? Denn jenes Bild erscheint ja geschmückt, wenn ich diesen Körper schmücke, und wenn ich die Haare und Nägel desselben beschneide, so erscheint das Bild auf gleiche Weise mit beschnittenen Haaren und Nägeln; und es ist gekleidet, wenn ich den Körper kleide, und wenn eines, oder beide Augen dieses Körpers erblindeten, so würde auch das Nähnliche an den Augen des Bildes sich zeigen, und wenn ich mir eine Hand oder einen Fuß bräche, so würde jenes Bild auf gleiche Weise mit einer gebrochenen Hand, oder Fuß erscheinen: ist es also nicht offenbar, daß, wenn dieser Körper einst ganz zerstöret wird, alsdann jenes Bild eben auch verschwinden werde? Das eigentliche wahre und lebendige Ich (das Atma) kann also unmöglich eine bloße Vorstellung, ein blosses Bild seyn,

und gesetzt auch es wäre so, und ich könnte mich davon überzeugen, was wäre mir damit geholfen?

Nachdem er nun dieses Alles bei sich überlegt hatte, entschloß er sich neuerdings mit Entsagung aller Wollüste zu dem Stand eines Schülers, und kehrte in dieser Absicht nochmal zum Pradjapat zurück. — Pradjapat aber fragte ihn; du glaubtest ja schon Alles zu wissen, und hattest nichts mehr zu fragen, als du mit (Proutschen) Proudjen meine Schule verliessest; — warum kömmt du nun wieder, und was willst du noch weiter?

Andr aber antwortete, und sprach: Ach, Ehrwürdiger Vater! wie sollte ich doch noch ferner wähnen, daß das eigentliche Atma, das wahre Lebendige, und immer sich selbst gleich bleibende Ich ein blosses Bild im Spiegel des Auges seyn sollte? — Dieses Bild nimmt ja allemal die Gestalt an, welche ich dem Körper gebe; denn wenn ich meine Haare und Nägel beschneide, so erscheint das Bild im Auge, oder in einem andern Spiegel eben auch mit beschnittenen Haaren und Nägeln; und wenn ich mich bekleide, so

zeigt es sich bekleidet, und wenn eines oder beyde meiner Augen erblindeten, so würde auch dieser Fehler an den Augen des Bildes sich darstellen; und wenn ich mir eine Hand oder einen Fuß bräche, so würde auch das Bild eine gebrochene Hand, oder einen gebrochenen Fuß weisen: und muß ich also nicht schliessen, daß, wenn dieser Körper stirbt, die Vorstellung desselben zugleich mit ihm zu Grunde gehen müsse? Das eigentliche wahre und lebendige Ich (das Atma) kann also unmöglich eine blosse Vorstellung, ein blosses Bild seyn: Allein gesetzt auch, es wäre so, und ich könnte mich davon überzeugen, was wäre mir damit geholfen?

Und Pradjapat versetzte: Es ist ganz so, wie du sagtest, und ich will dich hierüber noch ausführlicher belehren: bleibe nochmal 32 Jahr lang auf die nämliche Bedingung, wie das erstemal bei mir.

Andr blieb also nochmal 32 Jahre lange bey Pradjapat, und übte sich derzeit hindurch abermal wie ehevor in aller Enthaltbarkeit und Abtödtung.

Nach Verlauf dieser neuen Prüfungszeit, eröffnete ihm Pradjapat: „das eigentliche wahre, lebendige und selbstständige Ich (Porchî) ist dasjenige, welches im tiefen Schläfe, unabhängig von allen äussern Sinnen, theils allerley Freuden geniesset, theils auf mancherley Weise thätig ist. Dieses Ich ist der eigentliche Geist des Menschen, der weder dem Tode, noch der Furcht unterworfen ist. Derselbe ist wesentlich göttlich; er ist Brahm selbst.

Als Andr diesen Unterricht des Pradjapat gehört hatte, freute er sich innigst, und begab sich ganz vergnügt hinweg: indem er aber noch auf der Reise begriffen war, und bevor er in seine Heimat ankam: gedachte er bei sich selbst: das ist nun freilich wohl wahr, dafs der Geist des Menschen (Porchî,) das eigentliche Ich, welches während des Schlafes unabhängig vom Körper sich ergötzet und thätig ist, — nicht erblindet, wenn etwa der Körper erblindet, oder gelähmt wird, wenn der Körper Hand oder Fuß verlieret, oder sonst verunstaltet wird, wenn dem Körper eine Verunstaltung zugeht: aber, wenn der

Geist vom Körper wahrhaft unabhängig ist, wie kömmt es dann, dafs überhaupt äussere Dinge auf ihn Eindruck machen; dafs er es, wie wir sehen, als ein Selbst-leiden aufnimmt, wenn Jemand den Körper schlägt; dafs äussere Dinge ihn aus dem Körper vertreiben, und ihm Betrüb-nifs und Furcht einflössen? Ist hingegen der Geist vom Körper abhängig, wie könnte ich mich überzeugen, dafs er Gott seye? — und könnte ichs auch unter dieser Voraus-setzung, was wäre mir damit geholfen?

Andr beschlofs also neuerdings den Stand der Entsagung aller Wollüste fort-zusetzen, und kehrte nochmals als Schüler zum Pradjapat zurück.

Pradjapat aber fragte ihn: du warst ja so eben fröhlich und vergnügt aus mei-ner Schule ausgetreten; was willst du denn noch weiter, dafs du wieder kömmt?

Und Andr versetzte: Ach Ehrwürdi-ger Vater: so eben habe ich bei mir selbst erwogen: dafs, wenn schon der Geist des Menschen eben nicht erblindet, wenn etwa der Körper erblindet, oder verunstaltet wird, wenn dieser eine Verunstaltung er-leidet, oder gelähmet wird, wenn etwa

der Körper Hand oder Fuß verlieret; dennoch nicht zu läugnen ist, daß derselbe von dem Körper abhängig, und körperlichen Eindrücken unterworfen seye: indem wir sehen, daß er es empfindet, wenn Jemand den Körper schlägt, ja daß äussere Dinge ihn aus dem Körper vertreiben, oder mit Traurigkeit und Furcht erfüllen mögen; wie könnte ich mich also überzeugen, daß der Geist Gott seye; und könnte ichs, unter dieser Voraussetzung, was wäre mir dadurch geholfen?

Pradjapat antwortete: „Es ist ganz so, wie du sagtest. Aber bleibe nur hier, du sollst noch vollständiger unterrichtet werden!“

Andr blieb also noch einmal nach der ehemaligen Weise beym Pradjapat 32 Jahre lang, in einem Zustande der Entäusserung von allen Wollüsten, und der strengsten Abtödtung und nach Verfluß dieser Büssungszeit erklärte ihm Pradjapat: „Was allein übrig bleibt im tiefsten Schlafe (6) wenn alle Sinne in Eins zusammenfliessen, und der Mensch im Stande der tiefsten, und seligsten Ruhe, gar nichts mehr träumet, und durchaus

ohne sein individuelles Bewußtseyn lebt, dieses ist der Geist, der über Tod und Furcht erhaben, und der wesentlich göttlich, und mithin Brahm selbst ist.

Andr war mit dieser Erklärung des Pradjapat vollkommen vergnügt, und gieng fröhlich fort. Allein auf dem Wege, ehe er noch seine Heimath und seine Stammesgenossen erreichte, gedachte er bei sich selbst: das ist nun freilich abermal wahr, dafs der Geist, wenn alle Sinne ruhen, und selbst alle Traumvorstellungen im Stande des tiefsten Schlafes aufhören, — selbst da noch lebt: aber dagegen ist es auch wohl unwidersprechlich, dafs er dann aufhöre, sowohl sich selbst, als andere zu erkennen, indem der Mensch in diesem Zustande so viel als vernichtet ist. Wie könnte ich mich nun überzeugen, dafs dasjenige, was bey dieser Vernichtung übrig bleibt, wesentlich göttlich, und Brahm selbst seyn sollte: oder was wäre mir auch mit dieser Uiberzeugung (wäre sie möglich) geholfen? —

Er kehrte also das 3te mal um, und kam wieder zu Pradjapat, und erklärte ihm diese seine Bedenklichkeit; Prad-

japat aber versetzte; es ist ganz so, wie du sagtest; aber bleibe nur bei mir, auf dafs ich dich das Weitere lehren möge.

Andr übte sich also zum 4tenmal fünf Jahre lang in aller Enthaltbarkeit und Abtödtung, so, dafs die ganze Zeit seiner Prüfung 101 Jahr (nach der Sage der ältesten Lehrer) ausmachte, bevor er zu dem verlangten Gipfel der Erkenntnifs sich erschwingen mochte.

Nach Verflusse dieser Zeit, erklärte ihm Pradjapat Folgendes: Nimm wahr, o Andr, dieser Leib ist sterblich, und unwiderstehlich ist die Gewalt des Todes, welcher er unterworfen bleibt, der Geist aber stirbt nicht, und das wesentlich Göttliche ist über die Gesetze des Leibes erhaben, der nur seine Wohnung ist. So lange der Geist diesen Leib bewohnt, fühlt er freylich mit ihm Freuden sowohl als Schmerz; hört aber diese Verbindung auf, dann ist er auch für diese, wie für jene nicht weiter empfänglich. Deswegen heifst auch das wesentlich Göttliche (Atma) so lange es einen Leib bewohnt, rücksichtlich auf denselben Dijw - atma, die Seele oder sein beseelendes Prinzip.

Gleichwie die Meteore am Lufthimmel, Winde und Wolken, Donner und Blitz als vorübergehende Gestalten erscheinen, und nachher wieder in das ursprüngliche Eine zurückkehren, woraus sie hervorgingen; auf gleiche Weise kehrt die Seele *Dijw atma*, wenn die Zeit ihrer Vereinigung mit dem Körper vorübergegangen ist, in ihre ursprüngliche Form zurück, und wird wieder Eines mit dem wesentlichen ewigen, und unerschaffenen Lichte. (7)

Diefs wesentliche, ewige, und unerschaffene Licht, ist *Aotm prakheh* das grosse unaussprechliche, das höchste, wahrste, und Einzige Ich.

Dieses wesentliche Ich, das allein wahrhaft Seyende, ist das beseelende Prinzip alles Lebendigen; es ist selig in sich selbst, so wie es sich selbst erkennend anschauet; die Freude dieser Anschauung verschlingt alles andere Lustgefühl, und es entsteht aus diesem Selbsterkennen eine innere Entzückung, und eine unerschütterliche, ewige Zufriedenheit, wogegen alle Freuden des Harems und der Geschlechtsliebe, wie auch alle übrige stürmischen Affekte für

nichts geachtet werden, und worüber man des fleischlich gezeugten Körpers gänzlich vergifst.

Nimm wahr, o Andr; das beseelende Prinzip eines Körpers ist gleich einem Pferde, das an einem Wagen zieht; denn die Seele ist, welche sich als Leben im Leibe reget, und denselben in Bewegung setzt. Die Sehekraft des Auges ist die Seele, und die Riechkraft der Nase ist die Seele, und was aus uns redet, oder auch anderer Reden vernimmt, und was in uns denket, ist die Seele; denn die Seele wird redend, hörend, und denkend, wann, und so oft sie selbst will. Dijw-atma (die Seele) aber, ist wesentlich mit dem Einigen und wahrhaft seyenden atma dem ewigen Lichte, welches sich selbst, und alles, was es durch sich selbst geworden ist, erkennet (Nour-dzat), Eins.

Dieses Einige und wahrhaft Seyende, schauen und erkennen alle guten Genien (ferescheta) mittels des geistigen Auges, und dieses ihr geistiges Auge, das Gott schauet, ist selbst Gott; durch dieses Schauen sind die guten Genien selig, so

wie Gott in sich selbst seelig ist, denn in dem sie erkennend sind, und seyend erkennen, was Gott ist; wird das unendliche Sehnen ihres Herzens auf ewig ersättiget, und es bleibt ihnen in aller Welt nichts mehr zu wünschen übrig!

Und wer nun immer Gott auf dieselbe Weise anschauend erkannt hat, der ist ebenfalls selig, wie die Engel, und im Besitze des höchsten Gutes, das keine unerfüllten Wünsche mehr übrig läßt.

So sprach Pradjapat zu Andr: Jeder wahre Brahmine nehme sich also vor, „mit dem Gotte, welcher in meinem innersten Busen wohnt, und alles ist; will ich durch anschauende Erkenntniß wieder Eins werden (8), denn so wie ich aus seinem Himmel abfiel, kam ich erst auf diese Welt; vor diesem Abfalle aber, *war ich Er selbst*, (Kamounboudan); Gemeinschaft habend an seiner ewigen Form (aain); (welche zugleich seine Wesenheit ist); nun will ich von meinem Abfalle, d. h. von meinem besondern Bewußt-

seyen mich also zu der ursprünglichen Form seines ewigen Seyns wieder emporschwingen!“

„Wie ein Pferd, nachdem es sich im Wasser gebadet, oder im Staube gewälzt hat, aufspringt, und das Wasser, oder den Staub wieder von sich abschüttelt; so will auch ich mittels der Gotteskunde (Brahm-Kiani) alle Werke der individuellen Persönlichkeit, gute und böse, von mir abschütteln, damit ich rein und silberhell gleich dem Monde nach einer Verfinsterung hervortrete, und ganz Licht werde: ich will allen körperlichen Bedürfnissen entsagen, damit ich mich zur ersten ursprünglichen Form der göttlichen Wesenheit abermal erschwingen, und abermal Er selbst werden möge.“

Akasch der Geist, und Atma Gott sind Eins. Alle besondern Namen und Gestalten von Arten, Geschlechtern, und Individuen, sind nichts denn Darstellungen und Offenbarungen Eines und desselben Geistes des allein wahrhaft Seyenden. Durch ihn ist alles geworden, was scheinbar ist; in ihm

besteht alles; und in sein Wesen kehrt alles zurücke.

Das Ewige, wahrhaft Seyende, dessen Offenbarung Seligkeit und Freude ist, ist Brahm. Die Welt ist nur sein Name, und seine Abbildung. Was wahrhaft ist, das ist allein das erste absolute Alles in sich begreifende Seyn; hast-motallak.

An jedem einzelnen Wesen bemerkt der Weise eine sinnliche Darstellung der 3 Grundeigenschaften Brahms, nämlich seiner schaffenden, erhaltenen, und zerstörenden Kraft: wie auch 2 Prädikate, die der Sinnenwelt angehören (den Raum und die Zeit) diese beyde sind nur Erscheinungen, nichts reeles (*ostensum sine reali existentia*) und nur die Urwissenheit (*aoudia*) hält sie für etwas Wirkliches. Gleichwohl haben auch diese Erscheinungen in Brahm ihren Grund: Brahm allein aber ist weder den Bedingungen der Zeit noch des Raumes unterworfen; denn er ist unsterblich, er ist die Weltseele, und die Seele jedes einzelnen Wesens. (*atmai-atmaha.*)

Wer mit Brahm Eins geworden ist, der weiß: „ich komme zur Versammlung derer, die in Brahm ruhen, ich komme in den Himmel und die Ruhestätte Brahm's; und bin von nun an ein Heiliger (Fakir) und die ganze Welt ist meiner Königsge-
walt unterworfen; denn ich selbst lebe in allen Lebendigen, weil ich nur noch das allgemeine Leben in Gott lebe, und einmal frei gemacht von den Schranken der individuellen Persönlichkeit, werde ich nicht abermal an einen Körper gefesselt werden.

Hier endet sich das Oupnekhat-Tschekandouk, enthaltend die Bestimmung des Markes, oder des innersten alles Wesens und Wissens. Brahma (der erstgebohrne Gottes) hat zuerst das unverbrüchliche Geheimniß dieser Lehre dem Rekeschir Kaschp, oder Kaschap mitgetheilet 10) Kaschap aber überlieferte die Lehre weiter, an den Rajah Man den Stammvater des Menschengeschlechtes; und von Rajah Man endlich kam sie auf seine Nachkömmlinge über-

haupt, deren Wohnungen allmählig über die ganze Erde sich verbreiteten.

*

*

*

Wie dieses *Oupnekhat* müsse gelesen, und verstanden werden, darüber merke und beobachte folgende Regeln:

Erstlich. Wer dieses *Oupnekhat* lesen und verstehen lernen will, der be-gebe sich zu einem Meister (*ostad*) in die Lehre, vor dessen Augen er das Buch recht und ordentlich lese; und dafür diene er dem Meister mit aller Unterwürfigkeit, und Gehorsam nach seinem Vermögen, und halte sich in der Lesung des Buches nach dem Willen des Meisters; auch solle er die ganze Prüfungszeit hindurch in strenger Enthaltksamkeit von allen Wollüsten leben.

Wenn er aber auch nach verflossener Prüfungszeit mit Erlaubniss seines Meisters sich verheirathet, an einem reinen Orte sich ansiedelt, und ein eignes Hauswesen anfängt, soll er auch dann die Lesung des göttlichen Buches, so oft er eine Geschäfts-

freie Muse findet, nicht vernachlässigen, und alle seine Kinder, Verwandten, und etwanigen Jünger dasselbe gleichfalls lesen, und verstehen lernen; ferner aber auch selbst nach den Worten des Buches thun, und seinen Vorschriften nachkommen; dafs er nämlich immerfort seinen äussern und innern Sinn streng in Gott bewahre, und Gott in allen Dingen überall und zu allen Zeiten stets vor Augen habe, und ja nimmermehr ohne ausdrückliche Authorisation des Gesetzes jemand tödte, schlage, verwunde, oder sonst wie immer Etwas zu leid thue.

Wer sein Lebenlang dieses alles gewissenhaft befolgt, der hat verdient von den Banden des Körpers auf immer befreyet (makt) zu werden, und er wird nicht noch einmal ein scheinbares von Gott getrenntes Daseyn durch Annahme eines menschlichen, oder thierischen Körpers durchleben müssen.

*

*

*

Vollendet, geschlossen, und geendiget ist hiemit das Tscheh-kandouk Oupnekhat, das aus dem Sam-Beid ausgezogen ist.

Anmerkungen zum XVII. (20) Brahmen.

(1) So sprach Pradjapat der himmlische Lehrer: „Wer die Gottheit als die allgemeine Weltseele (pram atma oben III. (6) Brahmen) als die Seele der Seele (pran-nou IX. (12) Brahmen) erkannt hat, u. s. w. Der Inhalt des ganzen Brahmens ist durch diese Worte hinlänglich ausgesprochen: „Gott ist nicht nur die allgemeine Weltseele, er ist auch als Tshed-akasch das beseelende Princip jedes einzelnen Wesens.“ Die nämliche Behauptung, das Fundament der gesamten Unitarischen Lehre, der Indischen Brahminen, kömmt auch oben in III. (6) XI. (14) XIV. (17) und XVII. (19) am Schlusse vor. Siehe die 1te Anmerkung zum XIV. (17) Brahmen.

(2) Laßt uns also die Wesenheit der Gottheit (atma) erforschen u. s. w. Mit der Erforschung dieser Wesenheit beschäftigen sich vorzüglich die Brahmens III. (6) VI. (9) IX. (12) XI. (14) XIII. (16) XIV. (17) XV. (18) XVI. (19) und es ist der Hauptgegenstand des ganzen ersten Oupnekhat's.

(3) Den alles belebenden Geist atma kennen zu lernen, die nämliche Beschreibung des Atma kömmt mit den nämlichen Worten vor, im XVI. (19) Brahmen zu Ende. Siehe auch oben III. (6) XI. (14).

(4) Porchi, der Ich, den ihr im Auge sehet u. s. w. Der Lehrer wollte sagen: Wie das Bildchen im Spiegel des Auges, wenn ihr euch bespiegelt, zugleich das Schauende, und das Angeschaute ist; so ist auf gleiche Weise bei der Selbsterkenntnis das lebendige Ich, zugleich das Erkennende, und das Erkannte. Anquetil citirt hiezu eine schöne Parabel-Stelle aus Platos Alkibiades A. die es verdient, daß ich sie aus Stolbergs Uebersetzung Tom. 2. pag. 378 ganz hiehersetze. „Sok. Wenn die Delphische Inschrift dem Auge gleich einem Menschen den Rath gegeben hätte: „Schaue dich selbst,“ wie würden wir diese Ermahnung verstehen? — nicht so, daß das Auge auf dasjenige sehen sollte, in welches hineinschauend es sich selber sehen würde? Alk. Das ist offenbar. Sokr. Sinnen wir nach, in welches Ding schauend, wir dieses und zugleich uns selbst sehen! Alk. Natürlich o Sokrates im Spiegel u. d. gl. Sokrat. Richtig; ist aber nicht im Auge selbst, mit dem wir sehen, so etwas? Alk. Allerdings. Sokr. Hast du nicht wohl wahrgenommen, daß die Gestalt desjenigen, der in ein Auge hineinschauet im Auge des Gegenüberstehenden wie in einem Spiegel erscheine? Wir nennen daher auch den Augapfel die Pupille, weil einem Püppchen ähnlich auf ihm das Bild des Hineinschauenden

erscheinet. Alk. Es ist wahr. Sokr. Wenn nun also das Aug im Auge sich betrachtet, und in dasjenige hineinschaut, was das Beste am Aug ist, damit es sieht, dann erblickt es sich selbst. Alk. Ja. Sokr. Sieht es aber auf einen andern Theil des Menschen, oder auf ein anderes Ding, ausgenommen auf das, dem es ähnlich ist, so wird es sich selbst nicht schauen? Alk. So ist es. Sokr. Soll also das Aug sich selbst sehen, so muß es in ein Aug schauen, und in die Stelle des Auges, in welcher dessen Kraft wohnt. Alk. Freylich. Sokrates. Muß denn nicht wohl, o lieber Alkibiades, auch die Seele, wenn sie sich selbst erkennen will, in die Seele schauen — und vorzüglich auf die Stelle, in welcher die Kraft der Seele, das ist die Weisheit, wohnt; und auf etwas anders dem diese ähnlich ist? Alk. Das scheint mir, o Sokrates. Sokr. Wissen wir Etwas zu nennen, das göttlicher an der Seele seye, als die Kraft, durch welche wir wissen, und durch welche wir weise sind? Alk. Nein. Dieser Theil der Seele ist also dem göttlichen Wesen ähnlich! Wer in dieses schauet, der wird alles Göttliche, Gott und die Weisheit erkennen, auf diese Weise auch sich selbst am besten kennen. Alk. Das erhellet. Nun rückt Stolberg folgendes Fragment aus dem Stobaeus p. 183. ein; worüber er sich in einer Anmerkung rechtfer-

tiget. Sokr. Wie nun Spiegel klärer sind, als jenes, was im Auge das Abbild zeigt; wie sie reiner und heller sind, so ist auch Gott reiner und heller als das Beste in unserer Seele. Alk. Das scheint, o Sokrates. Sokr. Auf Gott also schauend, wollen wir ihn als den schönsten Spiegel brauchen; und unter menschlichen Dingen wollen wir auf jene Kraft der Seele schauen, durch welche die Seele erkennt und weise ist; so werden wir uns selbst am besten sehen und erkennen. Alkib. Ja, — — — Ich setze nun noch hinzu, dafs, da es jedem Menschen Pflicht ist, zum mindesten praktischer Weise sich selbst zu kennen, die Selbstkenntnis aber nicht wohl möglich ist, ausser in wie ferne sich unser Ich in dem gegenüberstehenden Spiegel des Bewusstseyns eines uns besonders wohlwollenden *Du* abspiegelt; es nicht nur eine wesentliche Bedingung der Glückseligkeit seye, gleichgestimmte tugendhafte und weise Freunde zu haben, sondern auch eine unerlässliche Pflicht, dergleichen aufzusuchen, und auf alle mögliche Weise zu cultiviren.

5) Das verstanden nun die Schüler unrichtig — — — und so entstunden Idealisten, und Realisten, Jene nämlich wähnend, das Atma, oder das reine Ich seye eine blofse Vorstellung, oder Be-

griff; diese behauptend, das eigentliche Ich seye der Körper, der denkend wirkt, und wirkend denkt; und es gebe ausser ihm weiter keinen Geist und kein anderes Ich. Man sieht, dass beyde Partheyen nicht nur ihre Lehrmeynungen schneidend scharf aussprechen, sondern man muss auch noch gestehen, dass die Indischen Realisten bei weitem geistreicher erscheinen, als unsere heutigen todten Materialisten.

6) Was allein übrig bleibt, im tiefsten Schläfe u. s. w. in diesem Zustande, worinnen alles individuelle Bewusstseyn aufhöret, lebet der Mensch nur noch, wiewohl ohne seinem Wissen und Verdienst das allgemeine Leben in Gott; die hieher gehörigen Parallelstellen finden sich VI (9) Brahmen IX (12) Brahmen XIV (17) Brahmen XV (18) Brahmen XVI (19) Brahmen.

7) Die Seele djiw-atma kehrt in ihre ursprüngliche Form zurück XVI (19) Brahmen, und wird wieder Eins mit dem wesentlichen Ewigen, und unerschaffnen Lichte (Nour dzat) Siehe oben XI (14) Brahmen XV (18) Brahmen.

8) Mit dem Gotte, welcher in meinem innersten Busen wohnt — — will ich — — wieder Eins werden. Denn so, wie

edlich aus seinem Himmel abfiel u. s. w.
 Zu dieser Stelle macht Anquetil selbst folgende
 Anmerk. „homo fontem suum agnoscat, At ma-
 jor se fuisse, esse, futurum esse: — sic solutis
 omnibus vinculis plena fruens libertate et feli-
 citate rursus corpori non alligabitur. Haec est
 Tō Oupnekhat Tsche handouk doctrina.
 Emendat. et Annotat. Tom. I. pag. 479. 480.

9) Alle besondern Namen und Gestalten
 — — — sind nichts, denn Darstellun-
 gen, und Offenbarungen Eines und
 desselben Geistes u. s. w. Entia quae ocu-
 lis videntur, nomina tantum sunt et figurae.
 Ens universale hast-motallak (V (8) Brah-
 men) solummodo existit; etsi in eo Tō
 nomen et figura etiam locum habeat. Sind
 abermal Anquetils eigne Worte: Emendat.
 et Annotat. pag. 479. Tom. cit. Vergleiche
 hiemit die schöne Parallel-Stelle im XIV (17)
 Brahmen not. 2.

10) *hechir* Brahma — — hat zuerst diese Lehre
 dem Rek-Keschir Kaschap mitgetheilt
 u. s. w. Anquetil bemerkt hierüber: Emen-
 dat. et annotat. Tom. I. pag. 481. „quid-
 quid sit de istis traditionibus, vel si libuerit
 commentis, cum a Rajah Man ad Rajah
 Djedeschter qui chronologice 18 v. 19 sae-
 culis ante aeram christianam in India impe-

ravit extremis exclusis, triginta generationes
 vel regna numerentur, quae (generatione no-
 vendecim vel viginti annorum supposita) circa
 600 annos dare possunt; probabiliter, uti jam
 diximus ad duo annorum ante aeram citatam
 millia Tg Oupnekhat Tsche - Kandonk
 protrahi poterit antiquitas. Siehe oben die
 Anmerkung 3) zum Iten (4) Brahmen,
 und die Anmerkung 2) zum III. (6) Brahmen.

E r k l ä r u n g

der vornehmsten Samskritischen
Wörter, welche in den XVII (20)
Brahmens des Iten Oupnekhat's
vorkommen.

*) NB. „Die Ziffer zeigen die Zahl der
„Brahmen; das römische der deut-
„schen Uebersetzung, das arabische
„des lateinischen Textes des Hrn.
„Anquetils.“

A.

Aain, forma essentialis, forma, quae
dat Esse rei, Essentia; die Wesenheit, die
Form, welche gleich der Wesenheit ist
XVII (20) das wesentliche und bester ei-
nes Dings XIII (16) Brahm.

Ab, aqua, das Wasser, das allgemeine
Vehikel der Nahrung III (6) Brahm,
das geheiligte Wasser, welches zu gottes-
dienstlichen Zeremonien gebraucht wird,

heißt **Ark. II Oupnekhat II (22)**
Brahm.

Adkita, scientia κατ' ἐξοχην die Wissenschaft des Urwesens, und des Urwissens, die Gotteskunde, die Wissenschaft, durch welche der Mensch Brahm wird, und alle Dinge in Wahrheit erkennt, **III (6) Brahm.**

Adkitek, oum-Adkitek, το scire, το Esse, scire, το scire Dei. Das Wissen und Seyn; das Wissen, welches zugleich ein Seyn, und das Seyn, welches zugleich ein Wissen ist, das Wissen Gottes, oder das Wissen des ersten Seyns, das anschauliche Wissen Gottes, durch welches der Mensch mit Brahm Eines wird, **I (4) Brahmen.** Siehe auch **Oum.**

Aftab. Sol, die Sonne **IV (7) V (8) VIII (11) IX (12) XI (14) XII (15) XIII (16) XVI (19).**

Ahoum, cultus religiosus, religiöse Verehrung. **IX (12) Brahm.**

Aiet, Ajet, sermo, loquela: die Rede überhaupt, sie seye nun lebendige d. h. gesprochene, oder todte, d. h. geschriebene Rede. **I (4) Brahm.** daher heißt jeder

Vers) einer Sure des Alcorans Ajeth. Siehe die Anmerk. 4. in der Vorrede des Persisch. Uebersetzers.

Aitan, locus quietis, domicilium, die Ruhestätte, Wohnung, weil, wer nach vollbrachtem Tagwerk in seine Wohnung zurücke kehret, zur Ruhe eingeht. X (15) Brahm. Daher

Aitan van quies, die Ruhe VIII (11) Brahm. Sie ist die 4te der wesentlichen Eigenschaften Brahms. E b e n d.

Ait vadi? num quietatus es? bist du nun befriediget? sind deine Zweifel zu Ende? XV (18) Brahm.

Akasch, überhaupt spiritus und anima der Geist oder die Seele, öfter auch mit dem Beysatze, bhout-akasch oder Maha-Akasch, der Welt-Geist oder die Weltseele, spiritus und anima mundi; id est *εὐσελεια* ipsius III (6) IV (7) IX (12) XI (14) XII (15) XVI (19). Siehe auch Atma; Pram-Atma.

Akasch tsched, oder tsched-Akasch; spiritus divisus, anima particularis, particularem microcosmum informans ad unitatem eum Deo nondum eveeta; ein

getheilter Geist mit einem individuellen Bewußtseyn; eine besondere Seele, die einen eigenen Microcosmum beseelet, übrigen aben ihre Einheit mit Brahm noch nicht anschauend erkannt hat. IX (12) XVI (19). Siehe auch djiw-atma, und **P** Brannou, in forma 78 Akasch i. d. ed. Maka-Akasch esse, zum wahren Leben in Gott vorgedrungen seyn. Siehe die 5te Anmerk. zur III (6) Brahm.

Akian, indoctus, inscius, ein ungelehrter oder Wissenschaftloser III (5) Brahm. Siehe Kiani.

Anand, quies, et felicitas vitae, die Ruhe und Seeligkeit des Lebens anand-Sroup quies omnis, universalis, totalis, die vollkommene gänzliche Ruhe, der Zustand, darinn dem Menschen, welcher vollkommen mit Brahm Eins geworden ist, schlechterdings nichts mehr zu wünschen übrig bleibt; der Zustand der ewigen Seeligkeit nach der Indischen Philosophie. IX (12) Brahm. XV (18) Brahm. Siehe Anquetil du Perron Emendat. et Annotat. Tom. I. p. 465. Vergleiche auch lit. B. artic. Bhouma.

Andr, nom. prop. der Fürst der guten Genien XVII (20). Im Schauspiel des Kalidas, Sakontala, oder der entscheidende Ring, kommt derselbe unter dem Namen Indra vor.

Anitvan, infinitudo, die Unendlichkeit; sie ist die zweyte der wesentlichen Eigenschaften Gottes VIII (11) Brahm.

Aodan oder **aoudan**, indoctus, inscius II (5) XII (15) Brahm.

Aodia oder **Aoudia**, inscientia, inscitia, die Unwissenheit oder vielmehr die Wissenschafts-Losigkeit. XII (15) XVI (19) Siehe Danai.

Aotm prak-heh, persona magna, der grofse, unaussprechliche, der höchste, wahrste und einzige Ich XVII (20).

Apan, venter, der Bauch, die Gedärme, besonders das Intestinum Rectum, XII (15)

Aprascheta, invisibilis, et invincibilis, unsichtbar und unüberwindlich, einer der Zunamen der Stadt Gottes Brahm-bour XVI (19) Siehe Bratschata.

Arei. Ego sum. Ich bin es, eine Formel der Bejahung VI (9).

A s a r, Siehe **S a r**.

A s c h k a r a, manifestum fieri, ~~siehe~~ *finf*
offenbaren. IV (7)

A s m a n, Coetum fixarum, der Fixstern-
Himmel, oder das Firmament. VIII (11)

A t e s c h, ignis, das Feuer VIII (11)
und IX (12). Drey Feuer, welchen man
religiöse Verehrung schuldig ist. Eben-
dort.

A t m a, insgemein anima und spiritus,
die Seele oder der Geist; öfter auch be-
sonders mit dem Beysatze pram-atma,
anima universalis, seu anima mundi, die
allgemeine Welt-Seele; Item die Seele des
Menschen, welche ihre Identität mit Bram
anschauend erkannt hat, und dadurch
Brahm selbst geworden ist. III (6) IX (12)
XVI (19) XVII (20). Siehe auch **A k a s c h**,
B o u t - a k a s c h **M a h a - a k a s c h**.

A t m a i a t m a h a, anima animarum,
die Seele aller Seelen; der grofse unaus-
sprechliche; der höchste, wahrste, und
einzige Ich. aotm prak' heh - anima
animarum ego sum. Ich lebe in allen Le-
bendigen, weil ich nur noch das allgemei-
ne Leben in Gott lebe.

Atma Beischvanr, *atma ignis cosmicus, anima mundi*, das cosmische Central-Feuer; das allgemeine, erwärmende und beseelende Princip der Welt, die Welt-Seele. IX (14) vergleiche die verwandten Wörter **Atma**, **Pram-atma**, und **Akasch**, **Maha-akasch**.

Dijw atma, *anima particularis*, die Seele, das beseelende Princip eines Individuums, die Entelechie irgend eines besondern Körpers XVII (20). Vergl. III (6) IX (12). Siehe auch **Akasch** und **tsched-akasch**.

Asthel, *verbum inconditum et mentecassum*; Unsinn III (6).

Atschad, *scientia destitutus, inscius*, ein Unwissender, Wissenschaftsloser XV (18) Siehe **Tschad**.

Avax, *Vox, sonus*, der Ton oder Laut, item der Schall III (6).

B.

Bad, *aër commotus, ventus*, die bewegte Luft, der Wind, IV (7) XII (15).

Bak, *verbum*, das Wort, **Maha-bak**, das grofse Wort, das grofse, vielgewich-

tige tiefsinnige Geheimnifs des All-Eins, XIV (17).

Bark, fulgur, der Blitz VIII (11).

Behescht, paradisus, das Paradies II (5) XV (18) Siehe Lok.

Beid, pl. ta Beida, liber vel libri, divinitus inspirati, der, oder die Vedams; die göttlichen Bücher der Indier; ihrer sind vier, nämlich sam-beid, rack-Beid, Djedir-Beid, und Athrbän-Beid. Siehe die 6te Anmerk. zur Vorrede des persischen Uebersetzers.

Beischvanr-atma. Siehe Atma.

Bezourgi, divitiae, Reichthum VII (10) Brahm.

Bhouma, quies absoluta, tota, vollkommene gänzliche Ruhe, der Zustand, darinnen der Mensch aufs innigste mit Gott Eins geworden, einer vollkommenen Seeligkeit genießt, und nichts mehr zu wünschen übrig hat, weil er wirklich schon alles wünschenswerthe besitzt XV (18). Siehe Anand, Anand-sroup.

Bhout, terra, die Erde XI (14) bhout akasch, der Erd-Geist, die Erd-Seele. Ebend. Item der Luftraum XV (18).

Bian, umbilicus ventris, der Nabel des
Bauchs XII (15).

Binai, visus, das Gesicht, die Sehekraft
II (5) IV (7) X (13).

Bouiai, odoratus der Geruch, die Riech-
kraft II (5) IV (7) X (13).

Brahm, Brehm, eigentlich Para-
Brahma, oder para-para vastu das
höchste Wesen, der ewige, unerschaffene
Gott; das Wesen, das allein wahrhaft ist.
III (6) Br. und folg. Es offenbaret sich
ursprünglich als schaffende, erhaltende
und zerstörende Allmacht: Jede dieser
drey Grundkräfte wird von den Indiern
als eine besondere göttliche Person be-
trachtet, die der Ewige aus sich selber
producirte; und in welcher er sich nach
seinen drey genannten Eigenschaften dar-
stellet. Anquetil du Perron Monit.
ad Lector. p. XII. Emendat. et An-
not. Tom. I. pag. 412 — 420. Die Namen
dieser drey göttlichen Personen sind Brah-
ma, Visnou (oder Wisnou) und Sib oder
Rudra. Klaproth asiat. Magaz. II.
Heft pag. 120.

Brahm-andr, Paradisus Dei, das Paradies oder die Ruhestätte Brahms. Dieses ist die Sonne XVI (19).

Brahm-badia, scientia Dei, die Wissenschaft Gottes, oder die Gotteskunde. Sie ist ganz dasselbe, was Oum-ad kitek (Esse-scire) die intuitive Wissenschaft des ersten Seyns, welches zugleich das erste Wissen ist; — die Wissenschaft kian κατ' ἐξοχην. V (8) Brahm. Vergleiche I (4) und VI (9) Brahm.

Brahm-bour, civitas Dei, die Stadt Gottes, dieses ist der metaphorische Name sowohl des Macro- als des Micro-Cosmus, sowohl der großen, als der kleinen Welt XVI (19).

Brahm-kiani, sciens Deum; Dei scientia intuitiva praeditus; ein Gotteskündiger XVII (20) Siehe kian, kiani.

Brahm-dzati, — sati-tschati, sciens Deum, ein Gotteskündiger XVI (19) Siehe Tschatnia.

Brahm-tschari, quaerens Deum, einer der Gott sucht, ein Forscher der Gotteskunde. Dieses ist der Titel eines Schülers der Gotteskunde vom ersten, oder

niedersten Grade. Sie sind noch nicht weder zur Erleuchtung, noch zur Einigung vorgedrungen; sie streben nur erst nach diesem Ziele, das ihnen wie in dunkler Ferne vorschwebet. VII (10) Brahm. Die strenge Weise, nach welcher die Brahm-Tscharis von ihren Meistern Ostad behandelt werden, ist aus dem VII (10) VIII (11) IX (12) und XVII (20) Brahm zu erschen.

Brahma, der Namen der ersten Person der Indischen Dreyeinigkeit, diese Person ist Gott der Weltschöpfer, Creator Mundi, κοσμοποιος; der Geist, der die Welt hervorgebracht hat, belebet, und durchdringet. II Oupn. IV (24) Brahm. Anquetil Emend. et Annotat. Tom. I. pag. 440. Diese göttliche Person, darinnen der Ewige sich darstellte, als er die Welt wissend schuf, und schaffend erkannte, heist in der Indischen Theologie der Erstgebohrne Gottes, auch manchmal die Weisheit Gottes, und deswegen werden auch die vier göttlichen Bücher, Beids, oder Vedes der Indier, dem Brahma als ihren Verfasser zugeschrieben. Anquetil Emendat. et An-

Vedams

notat. Tom. I. pag. 413, 431. 665. Die spätern Indischen Schriftsteller machen aus Brahma den Erstgebohrnen Gottes, den ersten Menschen. Emendat. et Annotat. Tom. I. p. 431 und noch andere erklären den Brahma als eine historische Person für einen Sohn des Banks vom Stamme des Hind, einen besonders weisen Mann, der die Schrift, und viele andere Künste erfunden, und dem Könige Keschn dem ältesten, dessen die Geschichte Indiens erwähnt, als Grofsvezier gedienet haben soll. Emendat. et Annotat. Tom. I. p. 658. not. 2.

Brahmen. Narratio, lectio, eine Erzählung, Vorlesung oder Lehre; so heissen die besondern Abschnitte, die in einem Oupnekhat vorkommen. Manches Oupnekhat enthält mehrere Brahmen: einige bestehen aber auch aus einem einzigen, oder zweyen Brahmen. Die Zahlen aller Abschnitte (Brahmen) sind in der lateinischen Ausgabe des Herrn Anquetils du Perron fortlaufend; der erste Band enthält 6 Oupnekhat's in 86 Abschnitten, Erzählungen, oder Vorlesungen;

der zweyte Band enthält die übrigen 44 Oupnekhat's, beginnt mit dem 87ten und schließt mit dem 182ten Abschnitte. Ich habe die Brahmens eines jeden Oupnekhat's für sich allein gezählt, aber auch die Zahl des Herrn Anquetils in der Klammer hinzugesetzt.

D.

Danai, doctus, scientia praeditus, ein Gelehrter, Wissender von Dan, doctrina, scientia, II (5) VII (10). Das Gegentheil ist Aoudan, und Aoudia. Siehe auch Kian, Kianai.

Dehan, actus 78 maschghoul, meditatio, seu consideratio, das klare Bewußtseyn des ergriffenen realen.

Deita, Dewta, Dii vel Genii, die erschaffenen Götter und Genien, gute sowohl, als böse. VI (9) VII (10) Emen-dat. et Annotat. Tom. I. p. 413—17.

Dejoutai, magnus et unicus, der Oberste der Götter, der wesentlich das Leben ist. Dieser ist Para-Brahma V (8) Brahm. Siehe auch das III (6) und XV (20) Brahm und Anquetil's Dissert. prae-limin. pag. XCII.

Del, Cor, sensus internus, der innere Sinn, das Gefühl, item das Herz, als der Sitz des Gefühles; II (5) auch insbesondere der Verstand, oder die Besonnenheit X (13) Item die kleine Welt (der Mensch) als der Spiegel, darinnen die grössere Welt sich abspiegelt, und wiederhallet. IV (7) Item die Anschauung des innern Sinnes, XV (18).

Djan, vita, seu anima microcosmi, das besondere Leben eines Organismus, die Wirkung des Kreiß-Laufes der Säfte. — Wie dieser Kreißlauf im gesunden Zustande durch den ganzen Körper des lebenden Individuums statt hat, so verbreitet sich auch das Leben durch den ganzen Körper und äussert seine volle Kraft, sowohl im Ganzen als in jedem seiner einzelnen Gliedmassen. Est tota in toto, et tota in qualibet parte! XIV (17) Brahm.

Djanoub, meridies, der Mittag, der Süd. VIII (11).

Djehat, aër, die Luft, die ruhende, unbewegte IV (7).

Djemna, bey den heutigen Geographen Jumna, ein Fluß in der Indischen Halbinsel XIV (17).

Djen, Djenans, Djenians, Geni mali, die bösen Genien, deren Fürst Prou-djen II (5) XVII (20) Item sensu translativo, die Anbeter des Körpers, und überhaupt die über die Sinnenwelt sich nicht zu erheben vermögenden Menschen. Ebend. Endlich auch die Thiere, und Halbthiere unter den Menschen. Oupnekhat II Brahm. I (21) III (23).

Djoteschman, claritas, die Klarheit, die dritte der wesentlichen Eigenschaften Gottes VIII (11) Brahm.

L Dou, duo, zwey, zum Beyspiele dou-hok, duo mundi, zwey Welten. XI (14). Brahm.

Dougham, Dougdam, medulla, das Mark, d. h. das Innerste und Beste eines Dinges I (4) Brahm.

F.

Fakir, Fakri, monachus, spontaneus pauper, ein Mönch, ein freywillig Armer, ein Büsser VI (9) XVII (20). Von der hohen Achtung dieses Standes zeigt schon der Umstand, daß man selbst Prinzen von hoher Gelehrsamkeit, und strengen Sitten

aus Verehrung den Namen eines Fakirs beylegte, wie z. B. der Vorredner der Persischen Uebersetzung den Prinzen Dara-Schakouh.

F e k r - m a n d i. Conceptus intellectuales sine intuitione, cogitationes, sive cogitamenta; blofse Verstandes-Begriffe ohne Anschauung, blofse discursive Theilvorstellungen, XI (14) das Gegentheil von F e k r - m a n d i ist M a s c h g h o u l, idea. Siehe M a s c h g h o u l.

F e r e s c h t, pl. F e r e s c h t e h a, angeli seu Genii, die Engel, oder guten Genien II (5) XVII (20) Ihr Fürst heifst A n d r. Siehe A n d r.

F e z z a, atmosphaera, firmamentum, die Atmosphäre, das Firmament, der Luftkreiß VIII (11).

G.

G a n g a, der Ganges, ein heilig geachteter Fluß in Indien XIV (17).

G h e d d a, alimentum, die Nahrung III (6) B r a h m.

G o f t a r, lingua, die Zunge, das Werkzeug der Rede IV (7) B r a h m. XV (18) B r a h m.

G o s c h, auris, das Ohr, das Werkzeug des Gehörs IV (7) Brahm.

G o u i a i. Loquela, die Sprache, die Redekraft II (5) IV (7) X (13) Brahm. Siehe auch Aiet, Ajiet.

H.

H a m a n - b o u d e n, Ego ipse ille fui. Ich war Er selbst, nämlich Gott XVII (20) Gfer Joan. XVI 28. XVII 5.

H a s t, H a s t - m o t a l l a c, Ens primum et absolutum, omnia in se comprehendens; das erste absolute alles in sich begreifende Seyn, von Hasti, Existentia, Daseyn, und Motallak oder Moliak uniens, continens, comprehendens omnia, alles in sich vereinigend, enthaltend, und beschliessend V (8) Brahm. XVII (20) Brahm.

H a z z a r e t, sanctitas, Heiligkeit; hier der Titel eines Fakirs, heiliger Vater!

H e i a m a t, status animarum beatarum; der Zustand der Seeligen nach dem Tode; nach dem sie mit Verlust der Individualität sich wieder in das Urwesen verlieren. XVII (20) Brahm. Siehe Sak, hepat Anand - Sroup.

Hens, Perdrix, ein Rebhuhn; hier das Symbol einer abgeschiedenen Seele. VI (9) Brahm. Siehe auch Anquetil du Perron Emendat. et Annotat. Tom. II. p. 620.

K.

Tα Kala, partes vel plagae mundi, die vier Gegenden der Welt VIII (11) Khous-kala, partes essentielles, wesentliche Theile irgend eines Körpers. XIII (16) Brahm.

Kalmek-mahabak, das grosse Wort, enthaltend das Geheimniss des All-Eins, XIV (17).

Kassif, id quod crassum est, et excerni debet; der gröbere Theil der genossenen Nahrungstücke, welcher als Excrement wieder fortgeschaffet wird XIII (16) Brahm.

Kian, scientia κατ' ἐξοχην, die Wissenschaft des Wissens, VI (9) II (5) Kiani doctus, sciens. Siehe Danahy.

Kothr, stagnum Paradisi, der Lustteich im Paradiese des Brähms, enthaltend den vortreflichsten Wein, XVI (19).

L.

L o k, in der weitesten Bedeutung **Mundus** die Welt XI (14) **Brahm**. Im engeru Sinne, **mansio**, **habitatio**, das Heim, die Behausung. In sensu specialissimo, **Behescht**, **paradisus**, die Behausung der Seeligen und Götter.

Brahm-Lok, **Paradisus Dei**. Die Behausung, die Wohn- und Ruhestätte **Brahms**: die Sonne. Siehe **Brahm-andr** zu Zeiten auch das **Lotos-Blat**, oder die **Lotos-Blume**. Siehe **Nenuphar**.

Patr-Lok, **mansio** seu **Paradisus Patrum**, die Wohnung oder das Paradies der seeligen Väter.

Matr-Lok, **mansio** seu **Paradisus Matrum**, die Wohnung oder das Paradies der Mütter.

Brehater-Lok, **mansio**, seu **Paradisus fratrum**, die Wohnung oder das Paradies der Brüder.

Sousa-Lok **Mansio**, seu **Paradisus sororum**. Die Wohnung oder das Paradies der Schwestern.



Sak-heh-Lok, mansio, seu Paradisus amicorum. Die Wohnung oder das Paradies der Freunde.

Schepap-o-Tschandan-Lok. Paradisus odorum, ein Paradies der Wohlgerüche.

Madopal-Lok, Paradisus 78 comedere et bibere; das Paradies der Schwelger, oder ein Paradies für den Gaumen.

Doctor-Lok, paradisus cantorum, das Paradies der Sänger.

Astr-Lok, das Paradies der Frauen, paradisus foeminarum, das himmlische Harem. Ebend.

M.

Maareschat-o-schenasai, unica, et vera scientiae cognitio; die einzige und wahre Erkenntniß der Wissenschaft VIII (11) Brahm.

Maghreb, plaga occidentis, der Niedergang, oder West VIII (11).

Mah, luna der Mond VI (9) Brahm.

Maha, id, quod magnum est, was groß, und hehr ist, z B. Maha-Akasch, der große Geist, maha-bak das große Wort u. s. w.

Makt, liberatus, befreyet XVII (20).

Mandek, silentium nocturnum, die tiefe mitternächtliche Stille VIII (11).

Masch-ghoul, masch ghoulī facere, Meditatio constructiva, 70 meditari effectivum, das construierende Schauen oder Betrachten, welches ist, und erzeugt, was es schauet. Dissert. praelimin. p. XCIX Maschghoul, kömmt her von schghoul und eschghoul und verhält sich zu Fekr-mandi wie Idea zu Concept.

Maschrek, plaga orientis. Der Aufgang, oder Ost VIII (11).

Mathen, verbum cum probatione, argumento verificatum; ein durch die Anwendung selbst gerechtfertigter und erprobter Begriff XV (18).

N.

Nadzer, donum votivum, ein Weihegeschenk VI (9).

Neikokoh, purum desiderans, einer der nach der höchsten Wissenschaft, und Vollkommenheit strebt, der Titel eines würdigen Brahm-Tschari, der Gott von

ganzen Herzen sucht, IX (12) Brahm. Vergl. VII (10) und VIII (11) Brahm.

Nenuphar, niloufer, Nymphaea alba die Lottos-Blume, oder Wasser-Lilie. Nach der Indischen Mythologie die Geburtsstätte und Residenz Brahmas. Hier das Symbol des Herzens als des Sitzes der Seele, XVI (19). Vergl. das III Oupnekhat 68. Brahm, nach Herrn Anquetil.

Nour-dzat, lux-ens; das wesentliche Licht, welches sich selbst und alles andere sieht; das ewige Seyn, welches zugleich das ewige Wissen, und das ewige Wissen, welches zugleich das ewige Seyn ist XI (14) XVII (20). Siehe auch die Art. Brahm. oum tschad: und den Eingang der Vorrede des persischen Uebersetzers.

O.

Ostad, magister, der Lehrer. Nach der Ordensregel der Brahminen ist der angehende Brahm-tschari seinem Meister zu blinden, und unbedingten Gehorsam, und zu allen Diensten und Arbeiten ohne Ausnahme verbunden, welche dieser

ihm aufzulegen für gut findet. Siehe das VII (10) VIII (11) IX (12) XV (18) XVII (20) Brahm. Vergl. auch Anquetil. emend. et annotat. Tom. 2. pag. 852.

Oum, esse, Seyn. Ist der Name des ewigen Gottes, der allein wahrhaft ist, I (4) Brahm. Oum dienet auch adverbialiter, und ist dann der Ausdruck des Beyfalles, und der Bejahung VIII (11) Brahm. Item dienet es als Grufsformel. - Ebend. nach P. Paulin a St. Bartholomaeo drückt h o u m und O u m einen bejahenden Wunsch und dessen Gewährung aus, deswegen soll einer alten Mythe zufolge der Schöpfer die Schöpfung mit h o u m begonnen haben, worauf das neu entstandene All o u m antwortete. Siehe A h o u m vergl. Klaproths Asiatisch. Magaz. II. B. pag. 132.

Oum - adkitech, Esse - scire, Seyn-Wissen; Siehe Adkitech.

Oupnekhat. pl. τὰ oupnekhata i. e. secreta inviolabilia, tegenda, non revelanda, heilige, unverletzliche, und nicht zu enthüllende Geheimnisse. Dieser ist

der gemeinsame Titel von 50 Auszügen aus denen 4 allerältesten Religionsbüchern der Indier, nämlich Sam-Beid, Rack-Beid, Djedir-Beid, und Athrban-Beid. Diese uralte, mit den Büchern, aus denen sie entnommen ist, fast gleichzeitige Sammlung, wurde von jeher von allen Weisen der Indischen Nation als die Quelle alles wahren Wissens hochgeschätzt, und durch weitläufige Commentarien erläutert. Prinz Dara-Schakouh der Sohn des Mogulischen Schach-djchans ein besonderer Freund der unitarischen Lehre besorgte davon im Jahre der Hedjira 1067. Christi 1657. eine Persische Uebersetzung, um das Werk auch ausser Indien durch alle Morgenländer mehr bekannt zu machen. Das gelehrte Europa verdankt die Kunde des Oupnekhat's dem Herrn Anquetil du Perron welcher der erste von der genannten Persischen Uebersetzung, eine wörtlichgetreue lateinische Versio interlinearis lieferte, und sie mit vielen gelehrten Berichtigungen und Anmerkungen begleitet in zwey grossen Quart-Bänden zu Straßburg bey Levrault in den Jahren 1801 und

1802 auflegen liefs. Dieses schätzbare Monument der uralten orientalischen Welt- und Gotteskunde, verbunden, mit Kreeschna Lehren, an Arjoon in Bhaguat-Geeta übersetzt, von Dr. Friedrich Mayer, und eingerückt in Klaproths asiatischem Magazin ist hinlänglich, den ganzen Geist, der erst seit kurzem besser gekannten Indischen Weisen uns aufzuschließen.

P.

Paedäesch, productiones, apparitiones, göttliche Erzeugungen und Erscheinungen, XIV (17).

Pilpe, populus Indica, der Indische Pappelbaum, ein Baum des Paradieses Gottes, daraus das Wasser des ewigen Lebens und der Unsterblichkeit träufelt, XVI (19).

Porsch, literalit. imago hominis in pupilla oculi visi, si semetipsum in speculo considerat, das Bildchen des Menschen, welches sich im eignen Auge zeigt, wenn er sich selbst in einem Spiegel betrachtet, metaphoric; das lebendige Ich, welches zugleich das anschauende und das

angeschaute in der Selbsterkenntnis ist, XVII (20).

Pour, Pouram civitas, die Stadt, XVI (19).

Prad-japat, der Vorsteher der sublunarischen Welt, (der Mensch) dem Gott die Aufsicht über die ganze sichtbare Natur aufgetragen hat, II Oupnekhat III (23) Brahm. hin und wieder auch die Welt selbst. (Siehe das Verzeichniß der Samskritischen Wörter bey Anquetil. Tom. 1. p. 9. lin. 6. — ferner ein Beynamen Brahmas in seiner Eigenschaft als Welterhalter und Weltregent II Oupnekhat V (25) Brahmen. Im X (13) Brahm ist Pradjapat die personificirte Vernunft. Im XVII (20) Brahm der Lehrer und Meister der Genien.

Prakaschan, omnipraesentia, die allgegenwärtige Erleuchtung, die erste wesentliche Eigenschaft Gottes VIII (11).

Pram, atma. Siehe Atma.

Pran, litteraliter halitus, respiratio; der Athem oder Hauch des Mundes III (6) Brahm die Grund-Bedingung aller lebendigen Aussprache, I (4) die Seele,

der Vernunft-Sinn. II (5) Das Leben, II (5) IX (12) und XII (15).

Pran-nou, anima tua, deine Seele, im Gegensatze gegen Pram atma, universalis, die allgemeine Welt-Seele, IX (12) Brahm.

Pran-tschata oder Pra-tschata, visus, oculi, die Ermessung des Raumes durch das Gesicht X (13) Brahm. Vergleiche IV (7) VIII (11) Brahm. Siehe auch Tschad Tschasm.

Prou-d'jen, nom. prop. der Fürst der bösen Genien. XVII (20) Siehe Djen, Dj'enans, Djenians.

R.

Radja, Raja, princeps, ein Fürst, oder auch Stammvater; das herrschende Oberhaupt eines Stammes oder Geschlechtes, VI (9) XI (14) XVII (20).

Rag, vena, die Ader, XVI (19).

Ras, color, die Farbe, XVI (19).

Rek' heschir, poenitens, ein Büsser; ein Mann, welcher sich auf das beschauliche Leben, auf die Gotteskunde, und die Vereinigung mit Gott verlegt hat, III (6)

Brahm. Solche Büsser sind Mönche, und Einsiedler im strengsten Sinne. Ihre Ordens-Regeln nach denen vier Stufen der Vollkommenheit hat Anquetil du Perron im II. Bande seiner Emendat. et Annotat. p. 851 — 866 aus dem Maha-barat angeführt, und auch vieles davon in seiner eigenen Lebensart in den letzten Jahren seines Alters nachgeahmet. Siehe desselb. Zuschrift an seine lieben Brahminen am Anfange des 2ten Bandes des Oupnekhat's p. XI.

S.

Sak-hepat somnus profundissimus; der Zustand des tiefsten Schlafes, darinnen alles Bewußtseyn aufhöret. Völlig derselbe ist nach der Indischen Philosophie der Zustand der Seelen, nach ihrer Rückkehr in die Wesenheit Gottes, XIV. (17) **Brahm.**

Sam, Sami, Siami prolocutio, die Aussprache oder Absingung einer Rede; die lebendige Rede; I (4) **Brahm.** Daher das Sam-beid ein Buch der lebendigen Rede; item ein Buch bestimmt zum Absingen. Siehe Beid.

Saman, desiderium, das Verlangen, XII (15).

Sam - ram, litteraliter memoria, homines memoria praediti; das Gedächtnis; mit Gedächtnis begabte Wesen. Doch der Zusammenhang im XV (18) Brahm erfordert, daß man statt Gedächtnis vielbestimmte Besonnenheit $\sigma\omega\phi\rho\omega\sigma\upsilon\nu\eta$ übersetze.

Sanclap, aggressio operis, firmum propositum, volitio perfecta; der thätige Willens - Entschluß, das Wollen cum Effectu XV (18) Brahm.

Sapen - ant, requies perfecta, vollkommene Ruhe mit Verschwindung alles individuellen Bewußtseyns, XIV (17). Siehe Anand - sroup, Bhouma, Sakhepat, heiamat.

Sar, Schaithan, satanas, diabolus, der Fürst der bösen Genien. Siehe Asar. Proudjen, II (5) XVII (20).

Sat, oder Tschad, das Seyende, das wahre und rechte, XV (18) XVI (19). Siehe Brahm - sati, Tschati - dzati.

Satschad. Siehe T'schad.

Savap, dormire, schlaffen, lautet in Samskritischen seiner Ethymologie nach:

wie *obtinere requiem intra semet-
ipsum*, innerhalb sich selbst zur Ruhe
kommen, XIV (17).

Schaittan. Siehe Sar.

Schamal, *plaga septentrionis*, Mitter-
nacht, Nord, VIII (11).

Schastr, *Lex*, das Gesetz, XVII (20).

Schenvai, *auditus*, das Gehör, die
Hörkraft, II (5) IV (7) X (13).

Schist, *Princeps, Protector*, der Vor-
nehmste und Erhaltende, *qui vita et digni-
tate major est, et subditos tuetur* X (13).

Schodesch, *sexdecim*, adverbium
numer. E. G. *schodesch-kala*, *sex-
decim partes* XIII (16).

T.

Tarbat-Keran, *conjunctio magna*,
die groſse Vereinigung der Urstoffe zur
Bildung der Gestaltungen, sowohl der
groſsen und äussern, als auch der kleinen
und innern Welt, XIII (16).

Taschbihi, *assimulatores, seu simi-
litudinarii*, träumende Vergleicher, vom
Substant. verb. *Taschbiek* *assimu-
latio*, Vergleichung XVII (20).

Tatoumes, i e. ille Atma tu es, du bist deinem wahren Wesen nach mit diesem Atma identisch, XIV (17).

Tschad oder satschad, doctus intelligens; ein Gelehrter, der zum anschauenden Wissen und Seyn gelanget ist. XV (18). Siehe Danai, Kianai.

Tschatnia, Visio con- et apprehensiva, comprehensio, et apprehensio realis. Die Ergreifung des reelen; fructus meditationis, XV (18). Siehe auch Anquetil Emendat. et Annotat. Tom. I. p. 475. Das Stammwort von Tschatnia ist tschad, oder schad scientia, existentia, gaudium, Wissen, Seyn, Seligkeit. Vergl. IV (7) XI (14) Brahm.

Tschasm, oculus, das Auge, das Werkzeug des Gesichtes, IV (7) von tschad, oder schad; Daseyn, und Wissenschaft, als objectiver Sinn für Seyn, und Wissen. Siehe auch Prantschata oder Pra-tschata.

Tschehand, Mensura, das Maafs, die Bestimmung, tschehand-douk, die Bestimmung des Markes, d. h. des innersten eines jeden Dinges, und mithin alles Wesens und Wissens, I (4) Brahm.

V.

Vekian, verificatio, i. e. certitudo, e
vultu scientiae prodiens; die durch Wis-
senschaft bewirkte Gewissheit, und Ueber-
zeugung, XV (18).

Z.

Dzat. Siehe Nour-dzat.

Zemmin, gleba, die Erdscholle III (6)
VIII (11) Brahm.

Der Leser wird ersucht, nachstehende Fehler zu verbessern, und selbige durch die Entfernung des Verfassers vom Druckorte zu entschuldigen.

Seite	8	Zeile	6	1801. lies 1795.
—	11	—		vorlezte von unten, inventuras l. inventuros.
—	12	—	15	scheinen, lies schienen.
—	14	—	4	favete l. Favete.
—	15	—	3	von unten, mit dem Herrn lies mit den Herrn.
—	21	—	15	Lebens, lies Leibes.
—	23	—	6	von unten, Bernien l. Bernier.
—	33	—	1	des Texts, ist und war lies ist und weifs.
—	36	—	7	Thoret, lies Thorah.
—	43	—	16	Opinions, lies opinions. mit einem Schlufspunkt.
Eben dort	—	18		al Benares on en plaining, lies at Benares on explaining.
Ebend.	—	3		von unten, talKing, lies talking.
Seite 44	—	6		von unten) Sljieth, lies Ajieth.
—	46	—	7	von unten)
—	48	—	11	nach beseelendes seze hinzu Princip.

Seite 49 Zeile 10 von unten, Beischvang — atma,
lies Beischvanr.

— 51 — 6, 7, und als der Seele des Menschen
lies und als der Seele der
Seele des Menschen.

— 53 — 2 das Mark und Wurzel lies das
Mark und die Wurzel.

— 55 — 2 Der ist gröfser lies Der Vater
ist gröfser.

— 56 — 5, 6, 7 Fereschetek, et Asor, i. e. Sckia-
tin lies Sar i. e. fereschteh,
et Asar i. e. Schiattin.

— 57 — 6, 7 Schenvai lies Schenvai.

— 61 — 5 Rekeschi lies Behescht.

— 64 — 3 von unten nach Wörter ist aus-
zustreichen, die 1te Erläuter,
zum III. (6).

— 65 — 5 von unten Ank lies Ankr.

— 67 — 9 dem All setze ein Comma.

— 68 — 1) astab lies aftab.

— 69 — 2)

— 81 — 9 von unten Vanai lies Danai.

— 82 — 10 nach Heftes, ist auszustreichen
Num. VII (10).

— 88 — 6 von unten Ist nicht l. Ists nicht.

— 90 — 14 auszustreichen, Sat-Kama.

— 90 — 4 von unten, den ich, lies der ihn.

— 91 — 3 von unten, Marefot o Skenasai,
lies Maareschat - o - schenasai.

— 95 — 3 v. unt. Akaschvan l. Prakaschvan.

Seite 100 Zeile 3 von unten, Psalm LXXII. lies
Psalm LXXIII juxta Hebraeos.

— 105 — 2 von unten, O mein lies O nein.

— 108 — 5 von unten, Beischvans-atma lies
Beischvanr-atma.

— 120 — 7 *ô* radjahan monstrant lies *ô*
radjan suam monstrant.

— 126 — 12 lesen lies lasen.

— 129 — 7 müstest, lies mustest.

— 132 — 11 Tarban-Keran, l. Tarbat-Keran.

— 133 — 5 von unten, Brahma, lies Brahm.

— 147 — 8 von unten, dunkles und klares
lies dunkles oder klares.

Ebend. letzte Zeile Papillon-Schecke, lies Papil-
lion, Schnecke.

Seite 169 Zeile 2 aety maschgouli, lies actus
maschghouli.

— 170 — 9 rekian, lies vekian.

Ebend. — 4 von unten, lernt, lies lehrt.

— 173 — 4 von unten, ad lies al.

— 174 — 4 verrichteten, lies errichteten.

— 176 — 14 Bhout-akuseh, l. Bhout-akasch.

— 182 letzte Zeile prüfen, lies prüfen.

— 196 — 8 v. u. Brahm-sati (Tshadi, dzati)
l. Brahm-sati (-tschadi, -dzati)

— 200 — 5 Pilgel, lies Pilpel.

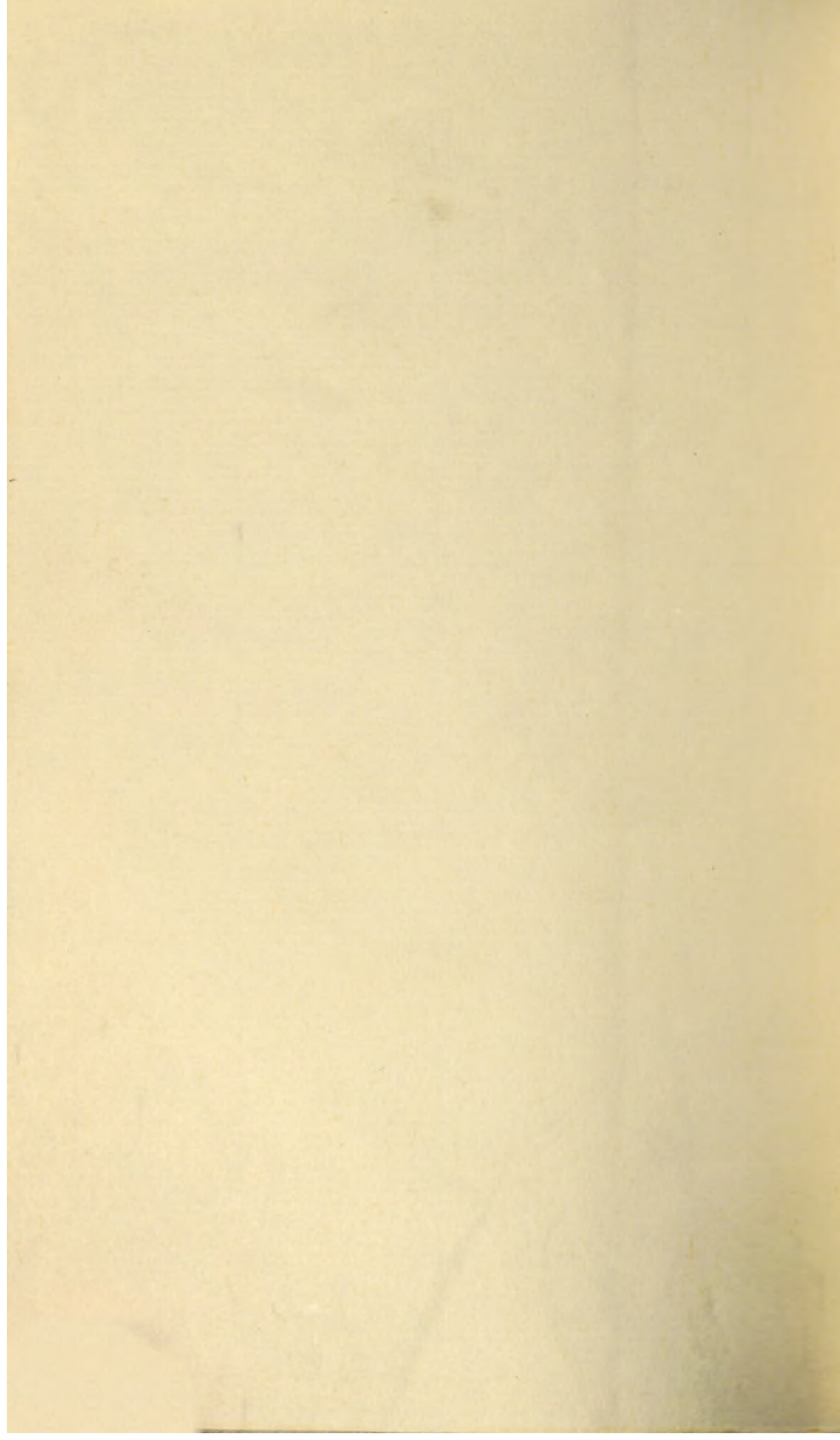
— 202 — 13 hernieder senkend, lies sich her-
nieder senkend.

— 206 — 8 von unten) ferecheta, lies fe-

— 207 — 8 von oben) reschteha.

Seite 207	Zeile 8	Proudsen lies Proudjen.
— 212	— 8	(Teseh bihi) lies - Tasch - bihi.
— 221	— 14	aotm prakchet lies Aotm prak- heh.
— 222	— 4	von unten, ferescheta lies fe- reschteha.
— 226	— 15)	Tchekandouk, lies Tschehan-
— 228	— 3 v. u.)	douk.
— 226	— 9	Brahm lies Brahma.
— 234	— 7	von unten, Rek - Keschir, lies Rek - hechir.
— 237	— 10	Esse, scire, lies Esse - scire.
Ebend.	— 4	von unten Aiet, Ajet lies Ajiet.
— 239	— 7	Brannou lies Pran - nou mit ei- nem Schlufspunkt.
— 241	— 2	siehe lies sich.
— 245	— 4	von unten Brahm, tschari lies Brahm - tschari.
— 246	— 3	von unt. Vedes lies Vedams.
— 250	— 13, 14	Douhok lies Doulok.

1. Die erste Aufgabe ist die, die
 2. die zweite Aufgabe ist die, die
 3. die dritte Aufgabe ist die, die
 4. die vierte Aufgabe ist die, die
 5. die fünfte Aufgabe ist die, die
 6. die sechste Aufgabe ist die, die
 7. die siebte Aufgabe ist die, die
 8. die achte Aufgabe ist die, die
 9. die neunte Aufgabe ist die, die
 10. die zehnte Aufgabe ist die, die
 11. die elfte Aufgabe ist die, die
 12. die zwölfte Aufgabe ist die, die
 13. die dreizehnte Aufgabe ist die, die
 14. die vierzehnte Aufgabe ist die, die
 15. die fünfzehnte Aufgabe ist die, die
 16. die sechzehnte Aufgabe ist die, die
 17. die siebenzehnte Aufgabe ist die, die
 18. die achtzehnte Aufgabe ist die, die
 19. die neunzehnte Aufgabe ist die, die
 20. die zwanzigste Aufgabe ist die, die
 21. die einundzwanzigste Aufgabe ist die, die
 22. die zweiundzwanzigste Aufgabe ist die, die
 23. die dreiundzwanzigste Aufgabe ist die, die
 24. die vierundzwanzigste Aufgabe ist die, die
 25. die fünfundzwanzigste Aufgabe ist die, die
 26. die sechsundzwanzigste Aufgabe ist die, die
 27. die siebenundzwanzigste Aufgabe ist die, die
 28. die achtundzwanzigste Aufgabe ist die, die
 29. die neunundzwanzigste Aufgabe ist die, die
 30. die dreißigste Aufgabe ist die, die
 31. die einunddreißigste Aufgabe ist die, die
 32. die zweiunddreißigste Aufgabe ist die, die
 33. die dreiunddreißigste Aufgabe ist die, die
 34. die vierunddreißigste Aufgabe ist die, die
 35. die fünfunddreißigste Aufgabe ist die, die
 36. die sechsunddreißigste Aufgabe ist die, die
 37. die siebenunddreißigste Aufgabe ist die, die
 38. die achtunddreißigste Aufgabe ist die, die
 39. die neununddreißigste Aufgabe ist die, die
 40. die vierzigste Aufgabe ist die, die
 41. die einundvierzigste Aufgabe ist die, die
 42. die zweiundvierzigste Aufgabe ist die, die
 43. die dreiundvierzigste Aufgabe ist die, die
 44. die vierundvierzigste Aufgabe ist die, die
 45. die fünfundvierzigste Aufgabe ist die, die
 46. die sechsundvierzigste Aufgabe ist die, die
 47. die siebenundvierzigste Aufgabe ist die, die
 48. die achtundvierzigste Aufgabe ist die, die
 49. die neunundvierzigste Aufgabe ist die, die
 50. die fünfzigste Aufgabe ist die, die
 51. die einundfünfzigste Aufgabe ist die, die
 52. die zweiundfünfzigste Aufgabe ist die, die
 53. die dreiundfünfzigste Aufgabe ist die, die
 54. die vierundfünfzigste Aufgabe ist die, die
 55. die fünfundfünfzigste Aufgabe ist die, die
 56. die sechsundfünfzigste Aufgabe ist die, die
 57. die siebenundfünfzigste Aufgabe ist die, die
 58. die achtundfünfzigste Aufgabe ist die, die
 59. die neunundfünfzigste Aufgabe ist die, die
 60. die sechzigste Aufgabe ist die, die
 61. die einundsechzigste Aufgabe ist die, die
 62. die zweiundsechzigste Aufgabe ist die, die
 63. die dreiundsechzigste Aufgabe ist die, die
 64. die vierundsechzigste Aufgabe ist die, die
 65. die fünfundsechzigste Aufgabe ist die, die
 66. die sechsundsechzigste Aufgabe ist die, die
 67. die siebenundsechzigste Aufgabe ist die, die
 68. die achtundsechzigste Aufgabe ist die, die
 69. die neunundsechzigste Aufgabe ist die, die
 70. die siebenzigste Aufgabe ist die, die
 71. die einundsevenzigste Aufgabe ist die, die
 72. die zweiundsevenzigste Aufgabe ist die, die
 73. die dreiundsevenzigste Aufgabe ist die, die
 74. die vierundsevenzigste Aufgabe ist die, die
 75. die fünfundsevenzigste Aufgabe ist die, die
 76. die sechsundsevenzigste Aufgabe ist die, die
 77. die siebenundsevenzigste Aufgabe ist die, die
 78. die achtundsevenzigste Aufgabe ist die, die
 79. die neunundsevenzigste Aufgabe ist die, die
 80. die achtzigste Aufgabe ist die, die
 81. die einundachtzigste Aufgabe ist die, die
 82. die zweiundachtzigste Aufgabe ist die, die
 83. die dreiundachtzigste Aufgabe ist die, die
 84. die vierundachtzigste Aufgabe ist die, die
 85. die fünfundachtzigste Aufgabe ist die, die
 86. die sechsundachtzigste Aufgabe ist die, die
 87. die siebenundachtzigste Aufgabe ist die, die
 88. die achtundachtzigste Aufgabe ist die, die
 89. die neunundachtzigste Aufgabe ist die, die
 90. die neunzigste Aufgabe ist die, die
 91. die einundneunzigste Aufgabe ist die, die
 92. die zweiundneunzigste Aufgabe ist die, die
 93. die dreiundneunzigste Aufgabe ist die, die
 94. die vierundneunzigste Aufgabe ist die, die
 95. die fünfundneunzigste Aufgabe ist die, die
 96. die sechsundneunzigste Aufgabe ist die, die
 97. die siebenundneunzigste Aufgabe ist die, die
 98. die achtundneunzigste Aufgabe ist die, die
 99. die neunundneunzigste Aufgabe ist die, die
 100. die hundertste Aufgabe ist die, die



Bayer. Landesschule
f. Körperbehinderte
— Buchbinderei —
München, Kurzgasse

8111180

Rixner, Thaddä Anselm

Versuch einer neuen Darstellung der uralten indischen All-Eins-Lehre, oder
der berühmten Sammlung Tön Oupnek'hatön 1. Stück Oupnek'hat Tschehandouk
genannt

Nürnberg 1808

A.or. 5092

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10251268-3